

J. Neulff N. 87

NATURGESCHICHTE

der

Säugethiere.

Esslingen a. N.
J. E. Schreiber.



Naturgeschichte

[1.] der

S ä u g e t h i e r e

in Bildern,

tren theils nach der Natur, theils nach den ausgezeichnetsten zoologischen
BilderSammlungen gezeichnet, fein und getreu colorirt

zum

A n s c h a u u n g s - U n t e r r i c h t

für die Jugend

in

Schulen und Familien

nach der

Anordnung des allgemein bekannten und beliebten Lehrbuchs

der

Naturgeschichte für Schulen

von

Dr. G. S. v. Schubert,

Geheimer Hofrath und Professor in München.

Außerdem zu jedem Lehrbuche der Naturgeschichte passend,

mit erklärendem Texte in deutscher und französischer Sprache.

(2. Auflage.)

Stuttgart und Eßlingen.

Verlag von Schreiber & Schill.

/ 1860.)

Verlag

der

2. Auflage

in Bildern

Das Buch ist nach der Natur, nicht nach der Theorie gezeichnet.
Die Zeichnungen sind nach der Natur gezeichnet, nicht nach der Theorie.

von

Dr. G. v. Scharf

Bayer. Staats-
Bibliothek
München

Verlag

der

Verlag des allgemeinen deutschen Buchhandels

in

Verlag

der

Dr. G. v. Scharf

Verlag des allgemeinen deutschen Buchhandels

Verlag des allgemeinen deutschen Buchhandels

Verlag des allgemeinen deutschen Buchhandels

Verlag des allgemeinen deutschen Buchhandels

Schnellpressendruck von J. Kreuzer in Stuttgart.

V o r r e d e.

Die unermüdet thätigen Unternehmer und Begründer des hier vorliegenden Werkes Schreiber und Schill in Stuttgart und Eßlingen, welche für die Belehrung der Jugend durch bildliche Anschauung schon so Rühmliches geleistet haben, fordern mich auf diese Naturgeschichte des Thierreiches in Bildern mit einigen empfehlenden Worten zu begleiten. Einer solchen Empfehlung bedürfte zwar ein Werk nicht, das sich schon von selber durch die zweckmäßige Auswahl der abgebildeten Gegenstände für eine übersichtliche Darstellung der Hauptformen des Thierreichs, durch die beigegebenen guten Beschreibungen und durch die bescheidenen Anforderungen, welche es an die Käufer macht, hinreichend empfiehlt; dennoch erfülle ich den Wunsch der ehrenwerthen Verleger mit Vergnügen, denn ich bin denselben schon dafür einen anerkennenden Dank schuldig, daß sie aus eigenem Antriebe diese ihre Abbildungen in eine Beziehung auf den Inhalt meines „Lehrbuchs der Naturgeschichte für Schulen und zum Selbstunterrichte“ gesetzt haben, welche den Lesern dieses Buches so wie den Lehrern, die dasselbe bei ihrem Unterrichte benützen wollten, nur höchst erwünscht sein konnte. Dieser Dank gebührt übrigens den treusleißigen Unternehmern nicht von mir und den Lesern meines Lehrbuchs allein, denn seit dem ersten Erscheinen dieser naturgeschichtlichen Abbildungen sind dieselben bemüht gewesen ihrem Werke nach verschiedenen Seiten hin eine vollendetere Form zu geben, in welcher es auch für andere Lehrbücher von verwandtem Inhalt und von weiterem Umfang als das meinige zu einem hülfreichen Begleiter dienen kann, welcher dem beschreibenden Worte die deutliche Anschauung hinzufügt.

Als eine Fortsetzung schließt sich den hier vorliegenden Abbildungen die Naturgeschichte des Pflanzenreiches in Bildern an, welche neuerdings in demselben Verlag (bei Schreiber und Schill) erschienen ist. Ein Werk, das sich in seiner übersichtlichen Vollständigkeit und wohl gelungenen Form dem Sachverständigen schon auf den ersten Blick empfehlen wird, dem Anfänger aber in diesem Gebiet des sinnlichen Erkennens in belehrenden Fächern von seltener Tüchtigkeit sein kann.

München, 4. December 1854.

Dr. Gotthilf Heinrich von Schubert.

Vorrede

zur

zweiten Auflage.

Der Schreiber dieses Blattes steht hier vor dem Eingang eines Thiergartens, welcher lustig anzuschauen, einem Lustgarten gleicht, in dem man sich gern lang und weit ergehen mag. Denn zu einem solchen langen und weiten Herumwandeln unter den Erscheinungen der Lebendigen, welche der Schöpfer auf seiner Erde hervorruft, wird man in diesem Garten reiche Gelegenheit finden, da uns in seinen verschiedenen Räumen nicht nur die Thiere aus den Ländern am Ganges, wie im botanischen Garten zu Calcutta in lebensvoller Treue vor Augen treten, sondern mit ihnen zugleich auch die Thierwelt aller bekannten Erdtheile wie des Meeres sich einfänden, vom nordischen Heimathlande der Eisbären an, bis hinab zu jener Gegend des Südpoles, in welcher sich noch Lebendige im Wasser des Meeres oder auf den Eisklippen bewegen.

Ich darf wohl alle Freunde der Naturgeschichte, alte wie junge, zum Hereintritt in den Bildersaal einladen, den die treusleißigen Freunde der Jugend, die Herren Schreiber und Schill in dem hier vorliegenden Werke „für den Anschauungsunterricht der Jugend“ eröffnet haben. Das Buch ist, wie dies alle Sachkenner bezeugen werden, in dieser seiner neuen Bearbeitung ein ungleich vollkommeneres geworden, als es bei seiner früheren Erscheinung war. Man wird nicht umhin können in den naturgetreuen Farben und Stellungen, so wie in allen Zügen der vom Leben durchdrungenen Einzelwesen, die Augen und Hände zu beachten, welche im treuen Auffassen und Nachbilden solcher Erscheinungen auf einer ehrenwerthen Höhe der Meisterschaft stehen.

München, den 21. April 1860.

Dr. Gotthilf Heinrich von Schubert.

Säugethiere.

Tafel I.

Affen. I. Der Drang-Outang (Simia). Diese Affenart hat weder Schwanz, noch Backentaschen, noch Gefäßswielen, in ihrer Leibesgestalt die meiste Aehnlichkeit mit dem Menschen und lebt in den heißesten Gegenden Asiens und seinen südlichen Inseln so wie in Afrika.

a) Der Schimpanse (S. troglodytes) hat schwarze oder braune Haare, die Arme reichen bis ans Knie, lange Haare bedecken dünn den Körper. Die Backen sind auch behaart, der Bauch und die Hinterbacken aber unbehaart, letztere nicht schwielig. Jung sind diese Thiere 2 bis 3 Fuß lang, im Alter aber können sie eine Länge von 5 Fuß erreichen. Sie lassen sich zu allerhand Kunststücken abrichten und leben gesellschaftlich in den Wäldern des innern Afrika's, namentlich von Angola und Kongo.

b) Der asiatische Drang-Outang (S. Satyrus) unterscheidet sich vom vorigen durch lange rothbraune Haare und längere Arme. Ein Theil des Gesichts ist unbehaart; die Hinterbacken wie beim Schimpanse. Die nach Europa gebrachten Drang-Outangs waren lauter junge, noch nicht erwachsene Thiere von höchstens 3½ Fuß Länge, possirlich, sanft und gelehrt. Bei uns gehen sie bald darauf. Im wilden Zustande leben sie truppenweise in Wäldern von Südastien, namentlich in Malakka und auf der Insel Borneo.

II. Der Gibbon (S. hylobates). Diese Affen haben auch keinen Schwanz und keine Backentaschen, und die Arme reichen bis auf die Erde. Auch diese Thiere haben noch Menschenähnlichkeit.

c) Der langarmige Gibbon (Sim. Lar.). Dunkelbraun.

d) Der Siamang (Hylobates syndactylus). Dunkelschwarz, 3½ Fuß lang. Diese Affen leben auf Sumatra in großen Schaaren und erheben bei Sonnen-Auf- und Untergang ein entsetzliches, meist weit hörbares Geschrei. Langsam und unbeholfen klettern sie und springen ungeschickt.

Tafel II.

f) Der Magot oder sogenannte gemeine Affe (Inuus ecaudatus) hat keinen eigentlichen Schwanz, sondern nur einen häutigen Anhang. Er ist grünlich braun und Nordafrika seine Heimath. Zu uns bringen ihn häufig die Bärenführer und Kameeltreiber.

Die Meerfaffen (Cercopithecus) haben einen Schwanz und Backentaschen. Zu dieser Gattung gehören die meisten Affen der alten Welt (Indien, Afrika). Sie leben in großen Gesellschaften, sind gewöhnlich schnell und gewandt, und plündern gerne die Gärten. Der bekannteste ist:

b) Der grüne Affe aus Afrika (C. sabaeus). Der Rücken grau-lich-olivengrün, Bauch weißlich, Gesicht schwarz. Lebt heerdenweise auf den Bäumen und wird nicht selten zu uns gebracht.

c) Der Pavian (Cynocephalus). Hat eine langhervorragende Schnauze; der gestreckte Kopf gleicht dem Hundekopfe. Die Gefäßswielen sind groß und meist bunt gefärbt. Die Backentaschen sehr geräumig. Der Schwanz bald kurz, bald lang. Der Pavian ist ein überaus boshafter und vermöge seiner außerordentlichen Stärke den Menschen gefährlicher Affe. Jung kann er einigermaßen gezähmt werden, aber im Alter ist er nicht mehr zu regieren. Diese Affen leben in Asien und Afrika truppenweise beisammen und nähren sich von Früchten, Wurzeln, Blättern und Eiern. Mit großer Vorliebe plündern sie die Obstgärten.

d) Der Mandrill (Cynocephalus Mormon) ist kurzschwänzig. Die Eckzähne sind sehr lang. Nase und Gefäßswielen schön roth. Die Haare lang und grob, das Gesicht schön blau und gefaltet. Der Mandrill wird 4 Fuß lang, wohnt in Guinea und ist ein wildes türkisches Thier.

Die Arten der Sapajous (Cebus) sind ohne Backentaschen und Gefäßswielen; der Schwanz einrollbar, aber gänzlich behaart. Ihre Heimath ist Amerika, wo sie in ganzen Heerden beisammen wohnen. Sie sind nicht so groß, wie die Affen der alten Welt, und meist von milderem Charakter.

a) Der braune Sapajou (Cebus Apella). Ein kleines artiges Thier. Mit seinem Winkelschwanz verrichtet er überaus kräftige und geschickte Bewegungen.

e) Der schwarze Brüllaffe oder Waldteufel (Stentor Beelzebub oder Pithecia Satanas) schwarz, mit buschigem Barte, bewohnt schaarenweise Brasilien. Man hört ihn Nachts im Walde zuerst einzeln mit dumpfer Stimme brüllen; es dauert aber nicht lange, so stimmt die ganze Gesellschaft ein und fängt auch laut zu brüllen an.

Tafel III.

a) Der bärenartige Brüllaffe (Mycetes ursinus). Haare lang und röthlich. Gesicht schwarzblau, unten mit langem Barte. Einer der gemeinsten Affen in Südamerika, so daß man oft vierzig auf einem Baume sieht. Die Männchen vollführen zu allen Tageszeiten mit ihrer lauten trommelnden Stimme ein fürchterliches Gebrüll.

b) Der Winkelfaffe oder Kapuzineraffe (Cebus capucinus). Braun, ändert sehr in Behaarung, sowie in der Färbung und ist gemein.

c) Das Sachoichen oder Titi, Eichhornäffchen (Callithrix sciurea). Olivengrau; Mund und Schnauze schwärzlich, Vorderarme und Füße rothfarben. Dieß niedliche Affchen ist nicht viel größer als ein Eichhornchen, ein lebhaftes und sanftes Thier,

MAMMIFERES.

Tabl. I.

Singes. I. L'Orang-Outang (Simia). Cette espèce de singes est dépourvue de queue et n'a ni abajoues ni callosités ischiatiques. Elle ressemble le plus à l'homme par la conformation de son corps et vit dans les contrées les plus chaudes de l'Asie et de ses îles méridionales comme en Afrique.

a) Le Chimpanzé (Simia troglodytes) a des poils noirs ou bruns, les bras s'étendent jusqu'au genou; peu de poils longs couvrent le corps. Les joues sont aussi garnies de poils, le ventre et les fesses en sont dépourvues; ces dernières n'ont point de callosités. Dans le jeune âge ces animaux sont longs de deux à trois pieds; à l'âge adulte ils peuvent atteindre une longueur de cinq pieds. On peut leur apprendre différents tours d'adresse; ils vivent par troupes dans les bois de l'Afrique intérieure, surtout dans ceux d'Angola et de Congo.

b) L'Orang-Outang d'Asie (S. satyrus) diffère du chimpanzé par ses poils longs d'un rouge-brun et par les bras qui sont plus longs. Une partie de la face est sans poils, les fesses sont comme celles du chimpanzé. Les Orangs-Outangs, qu'on a apportés en Europe étaient des animaux jeunes, pas encore adultes, longs tout au plus de trois pieds et demi, drôles, doux et dociles. Ils meurent bientôt chez nous. Dans l'état sauvage ils vivent en troupes dans les bois de l'Asie méridionale, surtout dans le pays de Malacca et dans l'île de Bornéo.

II. Le Gibbon (S. hylobates). Ces singes n'ont ni queue ni abajoues, leurs bras pendent jusqu'à terre. Ces animaux ressemblent aussi à l'homme.

c) Le Gibbon à longs-bras (Simia Lar) est d'un brun foncé.

d) Le Siamang (Hylobates syndactylus) d'un noir foncé a trois pieds et demi de long. Ces singes vivent dans l'île de Sumatra en troupes nombreuses. Au lever et au coucher du soleil ils poussent des cris épouvantables, qui se font entendre à plusieurs lieues à la ronde. Ils sont lents et lourds et grimpent et sautent avec difficulté.

Tabl. II.

f) Le Magot ou le singe commun (Inuus ecaudatus) a un simple tubercule à la place de la queue. Il est d'un brun tirant sur le vert et habite le nord de l'Afrique. Les meneurs d'ours et de chameaux l'apportent souvent chez nous.

Le Cercopithèque (Cercopithecus) a une queue et des abajoues. La plupart des singes de l'ancien monde (des Indes Orientales, de l'Afrique) sont de ce genre. Ils vivent en troupes nombreuses, ils sont rapides et agiles et pillent souvent les jardins. Le plus connu de cette espèce est:

b) Le singe vert d'Afrique (C. sabaeus). Le dos est vert-olive tirant sur le gris, le ventre blanchâtre, le visage noir. Il vit en troupes sur les arbres et on l'apporte souvent chez nous.

c) Le Babouin ou Cynocephale (Cynocephalus) a le museau très-saillant; la tête allongée ressemble à celle du chien. Les callosités sont grandes et ordinairement colorées; les abajoues très-amples; la queue longue ou courte. Le Babouin est un animal extrêmement capricieux et dangereux pour l'homme par sa force énorme. Dans le jeune âge il se laisse apprivoiser un peu, mais adulte on ne peut plus le dompter. Ces singes vivent par troupes en Asie et en Afrique et se nourrissent de fruits, de racines, de feuilles et d'oeufs. Ils pillent les vergers avec beaucoup de précaution.

d) Le Mandrill (Cynocephalus Mormon) à courte queue a les dents canines très-longues. Le nez et les callosités sont rouges, les poils longs et gros, la face est bleue et ridée. Le mandrill a 4 pieds de long, habite la Guinée et est un animal féroce et malicieux.

Les genres des Sapajous (Cebus) n'ont ni abajoues ni callosités; la queue a la faculté de s'enrouler et est entièrement velue. Leur patrie est l'Amérique, où ils vivent en troupes nombreuses. Leur taille est moindre que celle des singes de l'ancien monde et leurs mœurs sont plus douces.

a) Le Sapajou brun (Cebus Apella) est un joli petit animal, qui exécute des mouvements vigoureux et adroits à l'aide de sa queue prenante.

e) Le Hurlleur noir (Stentor Beelzebub ou Pithecia Satanas) a la harbe touffue et habite le Brésil. On entend d'abord un seul individu de leur troupe hurler pendant la nuit, mais bientôt après toute la bande pousse un hurlement effroyable.

Tabl. III.

a) Le Hurlleur ressemblant à l'ours (Mycetes ursinus) a les poils longs et rougeâtres; la face est bleue tirant sur le noir, garnie d'une longue barbe en dessous. Il est très-commun dans l'Amérique méridionale, où l'on en trouve souvent plus de quarante assis sur un seul arbre. Les mâles poussent à toute heure un hurlement effroyable, qui ressemble au son du tambour.

b) Le Saï ou le Pleureur (Cebus capucinus) est brun et varie beaucoup pour la forme et la couleur de ses poils, il est très-commun.

c) Le Sapajou jaune (Callithrix sciurea) est de couleur olive tirant sur le gris. La bouche et le museau sont noirâtres

das in Südamerika oft vorkommt und seines angenehmen Wesens wegen öfters in Häusern gehalten wird. In der Ruhe wickelt das Thier den Schwanz um den Hals.

- d) Das Löwenäffchen (*Hapale rosalia*) goldgelb, am Kopf mit langer Mähne. Ein sehr nettes Thierchen.
e) Der Maki (Lemur). Schnauze spitzig, fuchsartig. Schwanz behaart und länger als der Leib. Die Makis sind muntere, schnelle Thiere, die sich auf Bäumen aufhalten und nur auf Madagascar vorkommen, wo sie die Stelle der eigentlichen Affen vertreten. Sie nähren sich hauptsächlich von Früchten. (*L. albifrons*).

Tafel IV. Fledermäuse.

Zwischen den langen Fingern der Vorderfüße und den Hinterfüßen ist eine dünne, fahle Haut ausgespannt. Vermöge ihrer Flughaut können die Fledermäuse so geschickt und schnell wie ein Vogel fliegen, dagegen ist das Gehen für sie sehr beschwerlich. Um auszuruhen, hängen sie sich mit den Hinterfüßen oder dem Daumen fest und schlagen die Flughaut um sich herum. Sie sind meist nächtliche Thiere, die sich des Tages in Höhlen verstecken und erst in der Dämmerung zum Vorschein kommen. In den kältern Ländern halten sie in Klüften und Höhlen gesellschaftlich einen Winterschlaf, indem sie sich an den Hinterfüßen aufhängen und in die Flughaut einwickeln, doch wachen sie in wärmeren Tagen auf und fliegen herum, erstarrten aber bei eintretender Kälte wieder. Die Fledermäuse halten sich zwar gesellig beisammen, doch beißen sie sich oft untereinander und sind überhaupt zänkischer Natur. Die europäischen nähren sich von Insekten, die sie im Fluge wegfangen, einige ausländische saugen auch Blut, und noch andere genießen Früchte und Blüthen. Sie werfen gewöhnlich nur eins, selten zwei Junge, welche sie so lange an den Säugwarzen mit sich herum tragen, bis sie ausgewachsen sind.

- a) Der fliegende Hund. Flatterthier (*Pteropus edulis*) lebt auf den Südfsee-Inseln und ist zwar die größte, dabei aber am wenigsten häßliche Fledermaus. Er hat schönes, glänzendes Haar und gleicht dem Hunde. Die Flughaut ist zwischen den Schenkeln tief ausgeschnitten. Er lebt meist von Pflanzensäften und Früchten, klettert mit ausgespannten Flatterhäuten 3 Fuß und darüber.
b) Der Vampyr. Blattnase. (*Vespertilio vampyrus*) ist in Südamerika zu Hause. Er macht sich bei der Nacht an schlafende Menschen und Thiere und saugt ihnen das Blut aus, wobei er mit den Flügeln fächelt, damit sie nicht erwachen sollen.
c) Die gemeine Fledermaus (*V. murinus*). Die Ohren so groß als der Kopf. Der Schwanz fast so lang als der Leib.
d) Die langohrige Fledermaus (*V. auritus*). Die Ohren fast so lang als der Leib und in ihrem Innern, als wenn sie doppelt wären.
e) Die Hufeisennase (*V. equinus*) hat zu beiden Seiten am Rand der Nase zwei halbmondförmige Blättchen, welche über der Oberlippe zusammenstoßen und hier eine kleine Kerbe bilden, so daß die Gestalt eines Hufeisens daraus entsteht.
f) Der fliegende Maki. Flattermaki (*Galeopithecus volans*) schließt sich fast mehr an die Affen als an die Fledermäuse an. Seine Flughaut, die ihm nur als Fallschirm dient, ist blos zwischen Füßen und Schwanz ausgebreitet. Er ist so groß, wie eine Katze, läuft und klettert geschickt und schwenkt sich behende von einem Baum zum andern, sein Vaterland sind die Molukken.

Tafel V. Die Raubthiere.

Viverren. (Viverrae).

- a) Die Zibethkatze (*V. Zibetha*) grau, an Schenkeln und Seiten des Körpers mit kleinen schwarzen Querstreifen; der Schwanz lang, weiß und braun geringelt; der Körper fast 2½ F. lang. Vor dem After liegt bei beiden Geschlechtern ein Beutel, der in zwei Säcke abgetheilt ist und eine stark riechende Materie, welche man Zibeth nennt, absondert. Ihre Heimath ist Ostindien.
b) Der Ichneumon (*Herpestes Ichneumon*). Leib lang und schwächlich. Schwanz am Ende mit Quaste. Das Haar ist kastanienbraun und gelb geringelt, der Leib 1½ Fuß lang und der Schwanz von gleicher Länge. Dieses Thier lebt in Aegypten und wird dadurch, daß es Krokodilseier, Schlangen und Mäuse verzehrt, sehr nützlich.
c) Der ostindische Ichneumon (*H. Mungos*) als Schlangenvertilger bekannt und geehrt. Wenn er, was selten geschieht, von einer Schlange gebissen wird, soll er sich heilsame Wurzeln aufsuchen und sich damit curiren.
d) Der Baumarder oder Edelmarder (*Mustela Martes*) schön kastanienbraun mit dottergelber Kehle. Bewohnt hohle Bäume und kommt fast gar nicht in die Häuser. Er verfolgt Mäuse, Eichhörnchen, junge Hasen, Auerhühner, Rebhühner und andere Vögel und schadet dem Wildpret mehr als sein guter Balg nützt.
e) Der Steinmarder (*M. foina*). Dunkelbraun mit weißer Kehle. Dieses listige, schnelle und gewandte Thier ist eines der grausamsten Raubthiere. In Felsenklüften und alten Häusern verbirgt er sich am Tage und weiß bei der Nacht mit großer List und Vorsicht in Taubenz-, Hühner- und Entenhäuser zu schleichen, wo er alles erwürgt und durch seinen stinkenden Urath, den er zurückläßt, verursacht, daß das Geflügel den Stall nicht mehr beziehen will. Er beißt gewöhnlich nur die Köpfe ab und frist sie und saugt dem

les avant-bras et les pieds ont la couleur de rouille. Ce petit singe a la taille d'un écureuil; c'est un animal vif et doux qui se trouve dans l'Amérique méridionale et qu'on nourrit souvent dans les maisons à cause de ses moeurs agréables. En état de repos il enroule sa queue autour de son cou.

- d) Le petit Singe-lion (*Hapale rosalia*) jaune d'or à la tête garnie d'une longue crinière, il est très-joli.
e) Le Maki (Lemur). Le museau pointu a la forme de celui du renard; la queue est velue et plus longue que le corps. Les Makis sont des animaux vifs et alertes, qui vivent sur les arbres et ne se trouvent que dans l'île de Madagascar, où ils remplacent les singes proprement dits. Ils se nourrissent principalement de fruits.

Tabl. IV. Chauves-souris.

Une membrane fine et nue s'étend des doigts longs des pieds de devant jusqu'aux pieds de derrière. C'est à l'aide de cette membrane que le chauves-souris savent aussi bien voler qu'un oiseau, mais la marche est très-pénible pour elles. Lorsqu'elles se reposent, elles s'accrochent avec les pieds de derrière ou avec le pouce et s'enveloppent de leurs ailes. Ce sont pour la plupart des animaux nocturnes qui se cachent pendant le jour dans des cavernes et ne sortent qu'à la brune. Dans les pays froids elles tombent dans un sommeil léthargique en s'accrochant dans des fentes et des cavernes et en s'enveloppant de leurs ailes. Quand le froid s'adoucit, elles se réveillent, et se roidissent de nouveau, quand le froid augmente. Les chauves-souris vivent en troupes, mais ce sont des animaux hargneux qui se mordent souvent les unes les autres. Les chauves-souris d'Europe se nourrissent d'insectes, qu'elles prennent au vol; quelques espèces des pays étrangers sucent le sang et d'autres mangent des fruits, et des fleurs. Elles sont ordinairement un ou deux petits, qu'elles portent à leurs mamelles jusqu'à ce qu'ils aient pris toute leur crue.

- a) Le Pterope ou le chien volant (*Pteropus edulis*) vit dans les îles de la mer pacifique et est la plus grande, mais la moins laide de toutes les chauves-souris. Son poil est d'un beau luisant. Cet animal ressemble au chien. La membrane est très-échancrée entre les pieds de derrière. Il se nourrit du suc des plantes et de fruits, grimpe avec ses membrans des pieds déployés 3 pieds et encore plus.
b) Le Vampire (*Vespertilio vampyrus*) est originaire de l'Amérique méridionale. Il suce le sang des hommes et des animaux endormis, en agitant l'air autour d'eux au moyen de ses ailes, pour ne pas les éveiller.
c) La Chauve-souris ordinaire (*V. murinus*). Les oreilles sont aussi grandes que la tête, et la queue est à peu près de la longueur du corps.
d) L'Oreillard (*V. auritus*). Les oreilles sont presque aussi longues que le corps et paraissent être doubles dans la partie intérieure.
e) La Chauve-souris fer-à-cheval (*V. equinus*) a aux deux côtés du nez deux crêtes, qui se réunissent au-dessus de la lèvre supérieure et y forment un petit sillon, qui présente la forme d'un fer-à-cheval.
f) Le Galeopithèque (*Galeopithecus volans*) se jointe presque plus à des singes qu'à la chauve-souris. Le prolongement de la peau, qui lui sert de parachute, s'étend entre les pieds et la queue. Il est de la taille d'un chat; il court et grimpe avec légèreté et s'élance avec vitesse d'un arbre à l'autre. Il habite les Moluques.

Tabl. V. Animaux carnassiers. Civettes (Viverrae).

- a) La Civette proprement dite (*Viverra Zibetha*) d'une couleur cendrée; les cuisses et les flancs ont de petites raies transversales noires; la queue est longue et annelée de blanc et de brun; le corps a deux pieds et demi de long. Les deux sexes ont sous la queue une poche, divisée en deux petits sacs, qui sécrète une matière d'une odeur très forte, nommée civette. Elle est originaire des Indes Orientales.
b) La Mangouste d'Egypte ou rat de Pharaon (*Herpestes Ichneumon*). Le corps est long et grêle; la queue terminée par un flocon de poils; le pelage châtain, avec des anneaux jaunes; le corps long d'un pied et demi et la queue de la même longueur. Cet animal vit en Egypte et est très-utile en ce qu'il dévore un grand nombre d'oeufs de crocodiles, de serpents et de souris.
c) La Mangouste des Indes orientales (*H. Mungos*) détruit beaucoup de serpents et est bien vue à cause de cela. On dit qu'elle cherche des racines salutaires et se guérit elle-même, si elle vient à être piquée par un serpent.
d) La Martre des bois (*Mustela Martes*) d'un beau châtain, à gorge jaune habite les arbres creux et entre rarement dans les maisons. Elle donne la chasse aux souris, aux écureuils, aux levrauts, aux coqs-de-bruyère, aux perdrix et à d'autres oiseaux. Les ravages, qu'elle fait parmi le gibier, sont plus grands que le profit que nous tirons de sa peau.
e) La Fouine (*M. foina*) brune, à gorge blanche. Cet animal rusé et agile est un des plus cruels animaux carnassiers. Elle se

Körper das Blut aus; im Winter aber, wenn er Mangel an Beute hat, nimmt er die ganzen Vögel mit.

- f) Der Iltis (*M. Putorius*) braun; Brust, Füße und Schwanz schwarz; Mund und Ohren weiß; etwas kleiner als der Marder und in ganz Deutschland verbreitet, wo er in Wäldern, Feldern und Häusern wohnt. Letztere besucht er besonders im Winter und besteigt nur selten Bäume. Seine Hauptnahrung machen die Mäuse aus; doch liebt er auch sehr die Eier und stellt dem Geflügel nach. Er mordet in Hühner- und Taubenhäusern nicht Alles wie der Marder, sondern erwürgt nur ein Stück, das er nach seinem Schlupfwinkel schleppt.

Tafel VI.

- a) Das kleine Wiesel (*M. vulgaris*) schwächling und gestreckt, braunroth, der Schwanz einfarbig, hell-röthlich braun. Das Wiesel wohnt in ganz Europa in Feldern, Hecken und in der Nähe von Wohnungen und ist ein dem Hausgeflügel und seinen Eiern gefährlicher Feind.
- b) Das große Wiesel oder Hermelin (*M. Erminea*). Viel größer als das vorige. Braunroth, was im Winter weiß wird, nur die Schwanzspitze ist jederzeit schwarz. Ungemein schnell und gewandt klettert und schwimmt es gut und findet sich in Europa und Sibirien. Der Winterpelz, der im Norden weiß wird, ist ein geschätztes Pelzwerk. Diese Wiesel fressen Mäuse, saufen besonders gerne Eier aus und sind allen Vögeln, sowie den jungen Hasen gefährliche Feinde.
- c) Das Frettchen (*M. furo*) gelbweiß, mit rothen Augen, findet sich bei uns bloß als Haushier, das man zum Kaninchenfang abrichtet.
- d) Der Zobel (*M. Zibellina*). Schwarzbraun, die Füße stark behaart in Gestalt und Größe wie der Marder. Er lebt in Sibirien in unterirdischen Höhlen und hohlen Bäumen. Das Pelzwerk wird überaus geschätzt und der Zobelfang im Winter durch eigene Gesellschaften von Jägern betrieben, welche sich auf 3—4 Monate mit Mundvorrath versehen, sich hölzerne Hütten erbauen und die Zobel in Fallen und Netzen fangen.
- e) Das Stinkthier (*Mephitis*). Krallen lang gestreckt, Zehen fast ganz verwachsen, Schwanz zweizeilig, lang behaart. Glänzend schwarz mit weißen Längstreifen. Diese Thiere leben in Amerika, haben ungefähr die Größe eines Marders, graben sich Höhlen in die Erde und nähren sich von Früchten, Insekten und Vögeln. Die Feuchtigkeit, welche sich in den Afterdrüsen absondert, verbreitet einen so entsetzlichen Gestank, daß Menschen und Thiere davon bestäubt werden und ein ganzes Haus auf längere Zeit davon verpestet werden kann.
- Der Fischotter (*Lutra*) hat Zehen an den Füßen, die durch eine Schwimmhaut verbunden sind, der Körper ist stark, die Füße kurz. Es sind nächtliche Thiere, die gut schwimmen und untertauchen, und deshalb nicht leicht zu schießen oder zu fangen sind.
- f) Der gemeine Fischotter (*L. vulgaris*). Dunkelbraun, die Schnauze breit und kurz. Die Ottern halten sich an den Ufern der Flüsse und Teiche in Europa auf und erweitern sich vom Wasser ausgeschwemmte Pöcher, um darin zu wohnen. Fische, Krebse und Frösche, die sie zur Nachtzeit fangen, sind ihre Nahrung. Die kleinen Fische verzehren sie im Wasser, die großen tragen sie ans Land, fressen das Fleisch und lassen den Kopf und Rückgrat liegen. Das Weibchen wirft 2—4 blinde Junge. Das Fleisch wird, obwohl es keine Delikatesse ist, in manchen Gegenden als Fastenspeise gegessen. Der Otter kann 40 Pfund schwer werden, und sein Balg wird theuer bezahlt.
- g) Der Seeotter (*L. marina*) mehr als doppelt so groß, wie der Fischotter, mit sehr kurzen Hinterfüßen. Ohren niedrig, Schwanz nicht besonders lang; dunkelbraun mit glänzendem Reif überflogen. Wohnt an den Küsten von Kamtschatka und dem nordwestlichen Amerika und liefert kostbares Pelzwerk, das viel nach China verkauft wird.

Tafel VII.

Das Geschlecht der Katzen.

- a) und b) Der Löwe (*Felis Leo*) fahlgelb, wird 8—9 Fuß lang, der Schwanz 3—4 Fuß, die Klauen sind wie bei allen Katzenarten einziehbar. Der Löwe ist an Hals und Schultern mit einer Mähne versehen, die dem Weibchen fehlt. Er findet sich in ganz Afrika und den benachbarten Ländern Asiens und zeigt einige Abänderungen, unter welchen die vom Senegal die kürzeste Mähne hat. Man nennt dieses prächtige und fürchterliche Thier auch den König der Thiere. Seine Stärke ist außerordentlich, er trägt einen Ochsen so leicht fort, wie die Katze eine Ratte, schlägt mit einem Schlag seiner Fäule einem Pferde den Rückgrat entzwei, wirft mit seinem Schwanz den stärksten Mann zu Boden und in ungeheuren Sprüngen von 20—36 Fuß bemächtigt er sich seiner Beute. Sein Ansehen ist majestätisch, seine Stimme ein fürchterliches Brüllen, das alle Thiere des Waldes in Schrecken setzt; doch ist er bei weitem nicht so kühn wie der Tiger, aber auch nicht so blutdürstig. Seine gewöhnliche Nahrung besteht in Gazellen und Affen; vor dem Menschen hat er eine natürliche Scheu und fällt ihn nur bei großem Hunger an. Er lebt stets paarweise und das Weibchen wirft jährlich 2—4 Junge. Der Löwe fürchtet sich vor keinem andern Thiere. Am Tage geht er selten auf Raub aus, bei Nacht aber legt er sich in den Hinterhalt oder schleicht auf dem Bauche kriechend so nahe herbei, daß er mit einem Sprunge seine Beute

cache le jour dans des fentes de rochers et dans de vieilles maisons, et se glisse la nuit avec beaucoup de finesse et de précaution dans les colombiers et les poulaillers, où elle égorge tout et répand une si mauvaise odeur par ses excréments que la volaille ne veut plus y rentrer. Elle ne coupe ordinairement que les têtes, les mange et suce le sang du corps, mais en hiver ou quand elle manque de proie, elle emporte les oiseaux tout entiers.

- f) Le Putois (*M. Putorius*) est brun; la poitrine, les pieds et la queue sont noirs, les oreilles et le museau blancs. Sa taille est moindre que celle de la martre. Il se trouve dans toute l'Allemagne, où il habite les bois, les champs et les maisons. C'est en hiver surtout, qu'il entre dans les maisons. Il grimpe rarement sur les arbres et se nourrit principalement de souris, mais il est aussi avide d'oeufs et donne la chasse à la volaille. Il ne tue pas tout dans les poulaillers et les colombiers, il égorge seulement une pièce et l'emporte dans son repaire.

Tabl. VI.

- a) La Bellette (*M. vulgaris*) est grêle et effilée, d'un rouge brunâtre, la queue marron-clair. Elle demeure dans toute l'Europe, dans les champs et les haies et dans de voisinage des maisons, et est un ennemi dangereux pour la volaille et pour les oeufs.
- b) L'Hermine (*M. Erminea*) plus grande que la belette, d'un rouge brun; en hiver elle est blanche, le bout de la queue toujours noir. Cet animal est extrêmement vif et agile, grimpe et nage bien, et se trouve dans l'Europe et dans la Sibérie. La peau d'hiver, qui est blanche dans les pays septentrionaux, est une fourrure très-recherchée. Elle mangent des souris, aiment à sucer les oeufs et sont des ennemis dangereux de tous les oiseaux et des levrauts.
- c) Le Furet (*M. Furo*) est blanc-jaunâtre, les yeux sont rouges. Il ne se trouve chez nous qu'en état domestique et on l'emploie pour prendre les lapins.
- d) La Zibeline (*M. Zibellina*) d'un brun-noir, les pieds bien velus; elle est de la taille de la martre et vit en Sibérie dans des terriers et dans des arbres creux. Sa fourrure est bien recherchée. La chasse des Zibelines se fait en hiver par des compagnies particulières de chasseurs, qui s'approvisionnent pour deux ou trois mois, se construisent des cabanes de bois et prennent les Zibelines au moyen de pièges et de filets.
- e) La Mouffette (*Mephitis*). Les griffes sont longues et les doigts presque réunis par une membrane; la queue est pourvue de poils longs, qui sont situés aux deux côtés. Ces animaux sont d'un noir luisant avec des raies longitudinales blanches. Ils vivent en Amérique, sont de la taille de la martre, se creusent des terriers et se nourrissent de fruits, d'insectes et d'oiseaux. L'humeur, sécrétée dans les glandes placées près de l'anus répand une odeur si dégoûtante qu'elle fait évanouir les hommes et les animaux, et infecte toute une maison pour long-temps. La Loutre (*Lutra*) a les doigts réunis par une membrane, le corps gros et les pieds courts. C'est un animal nocturne qui nage et plonge bien; c'est pourquoi il n'est pas aisé de le tirer, ni de le prendre.
- f) La Loutre commune (*Lutra vulgaris*) d'un brun foncé a le museau large et court. Les loutres se tiennent sur les bords des fleuves et des étangs de l'Europe, où elles élargissent les trous creusés par l'eau et s'y établissent. Elles se nourrissent de poissons, d'écrevisses et de grenouilles, qu'elles prennent pendant la nuit. Elles dévorent les petits poissons dans l'eau même, et emportent les plus grands sur le bord, où elles n'en mangent que la chair. La femelle fait deux ou quatre petits aveugles. La chair se mange dans quelques contrées pendant le carême, quoiqu'elle ne soit pas d'un goût délicat. La loutre pèse quelquefois 40 livres et sa peau coûte bien cher.
- g) La Loutre de mer (*L. marina*), deux fois plus grande que la loutre commune, a les pieds de derrière très-courts, les oreilles courtes, la queue de longueur moyenne, le pelage brun-foncé d'un noir luisant. Elle vit sur les côtes du Kamtschatka et de l'Amérique septentrionale; sa peau forme une fourrure précieuse, dont on fait un grand commerce avec la Chine.

Tabl. VII.

Genre des Chats.

- a) et b) Le Lion (*Leo*) jaune-sale, est long de huit à neuf pieds, la queue en a trois à quatre; les ongles sont retirables comme chez toutes les espèces des chats. Les épaules et le cou du lion sont revêtus d'une crinière, que la femelle n'a pas. Il se trouve dans toute l'Afrique et dans les pays voisins de l'Asie. Il y en a plusieurs espèces, parmi lesquelles le lion du Sénégal se distingue par sa crinière plus courte. On appelle ce magnifique et terrible animal le roi des animaux. Sa force est énorme; il emporte un bœuf aussi facilement que le chat emporte un rat; il brise d'un seul coup de pied les reins du cheval et terrasse l'homme le plus robuste d'un coup de queue. Il atteint sa proie en faisant des bonds énormes de vingt à trente six pieds. Son air est imposant et sa voix est un rugissement terrible, qui effraie tous les animaux; mais il n'est ni aussi hardi, ni aussi sanguinaire que le tigre. Sa nourriture consiste ordinairement en gazelles et en singes. Il a peur de l'homme et ne l'attaque que quand il est pressé par la faim. Il vit tou-

erreichen kann. Der Löwe läßt sich zähmen, doch muß man sich auch dann in Acht nehmen, seinen natürlichen Blutdurst nicht zu reizen. Man fängt ihn vorzüglich in Gruben.

- c) Der Tiger (*Felis tigris*). Hellbraun und der Quere nach mit unregelmäßigen, schwarzen Streifen belegt. Er wird 8–9' lang und bewohnt bloß das wärmere Asien, namentlich Ostindien, wo sich der Löwe gar nicht findet. Er ist das fürchterlichste aller Raubthiere nicht nur wegen seiner ungeheuren Stärke, sondern weil er keine Gefahr kennt. Er hält sich am liebsten in bewohnten Gegenden auf und ist so kühn in seinen Angriffen, daß er sich mitten aus einer Gesellschaft selbst bewaffneter Menschen mit einem Sprunge einen herausholt und damit fortläuft. Er würgt auch wenn er nicht hungrig ist, aus bloßer Lust zu würgen. Dieses Thier ist eines der fürchterlichsten Plagen Ostindiens, da es jährlich viele Menschen erwürgt und die Reisen gefährlich macht. Das Tigerweibchen wirft 3–4 Junge. Daß der alte Tiger öfters selbst seine Jungen auffrisst und diese Thiere in beständiger Feindschaft sich selbst unter einander aufreiben, ist eine weißliche Einrichtung des Schöpfers.

- d) Der Jaguar (*Fel. Onca*) zeichnet sich durch falbe Färbung und durch Längstreifen von schwarzen Ringflecken aus, in deren Mitte ein schwarzer Punkt steht, der Bauch ist schön weiß und schwarz gefleckt. Er ist das größte und furchtbarste Raubthier Südamerikas, wird 5 Fuß lang und fällt alle andern Thiere an. An den Viehheerden richtet er großen Schaden an und kann ein Pferd im Rachen auf dem Boden weit fortschleppen. Stiere und Ochsen vertheidigen sich muthvoll gegen ihn, aber Pferde und Maulesel werden leicht seine Beute. Nie tödtet er mehr, als ein Thier und kommt darin dem Löwen gleich.

In unbewohnten Gegenden hat der Jaguar Scheu vor den Menschen, in bewohnten verliert er sie bald und sucht sie sogar auf. Man findet dieß gefährliche Raubthier von dem Orinoko bis zum Laplatastrom.

Tafel VIII.

- a) Der Leopard (*Fel. Leopardus*) falb, mit Längstreifen schwarzer Flecken von rosenförmiger Gestalt, welche in der Mitte keinen Punkt haben. Obschon kleiner, als der Löwe, ist er doch ebenfalls ein höchst schädliches Raubthier, das namentlich den Heerden Schaden thut und fast in ganz Afrika und den heißen Theilen Asiens angetroffen wird.
- b) Der Cuguar (*Fel. concolor*) röthlich grau, zuweilen mit verloschenen Flecken. Körper fast 3 Fuß, Schwanz 2 Fuß lang, bewohnt beinahe ganz Südamerika und einen Theil von Nordafrika, ist sehr räuberisch, springt und klettert gut.
- c) Der Luchs (*Fel. Lynx*) röthlich falb, mit undeutlichen Flecken. Die spitzigen Ohren mit einem Haarpinsel, der Schwanz kurz, die Länge 3½ F. Dieß ist die größte Katzenart, welche wild in unserm Welttheile vorkommt, doch ist sie in Deutschland und Frankreich so ziemlich ausgerottet und kommt nur noch einzeln in Böhmen, dem bair. Gebirg und der Schweiz vor. Der Luchs ist ein kühnes Raubthier, der zwar den Menschen fürchtet, aber an den Hausthieren und dem Wilde großen Schaden anrichtet, zumal da er alles, was er erreichen kann, erwürgt. Er geht in der Morgen- und Abenddämmerung auf Beute aus und stellt Hirschen, Rehen, Schafen, Mäusen und Vögeln nach. Diesen Thieren lauert er entweder auf einem Baume oder hinter einem Gebüsch auf, springt ihnen auf den Rücken und beißt die große Halspulsader entzwei. Erreicht er das Thier nicht mit einigen Sprüngen, so verfolgt er es nicht weiter. Der Balg ist ein gutes Pelzwerk.
- d) Die wilde Katze (*Fel. catus ferus*) gelbröthlichgrau mit schwarzen Querstreifen, der Schwanz schwarz geringelt. Ihre Länge beträgt 2½ Fuß, der Schwanz fast 1 Fuß. Man trifft sie in ganz Europa in dichten Waldungen an, wo sie in hohlen Bäumen und verlassenen Dächern und Fuchsbauen wohnt. Sie klettert vortreflich und richtet bei Nacht am Federwildpret, an Hasen, jungen Rehen und Fischen großen Schaden an, fängt dagegen aber auch eine Menge Mäuse und Maulwürfe. Beim Schießen muß der Jäger wohl acht geben, weil sie sonst auf ihn springt und ihn gefährlich verwunden kann.
- e) Die Hauskatze (*Fel. domestica*) ist wohl jedermann bekannt.

Tafel IX.

Die Hyäne (*Hyaena*). Die Füße sind hoch und ihre Krallen nicht einziehbar. Die Ohren sind lang und spitzig. Der Schwanz ist kurz und unter dem After liegt eine drüßige Tasche. Es ist ein starkes, wildes, jähzorniges, grimmiges Thier, das nicht wieder losläßt, was es einmal in den Zähnen hat. Sie lebt in großen Schaaften beisammen, fällt zwar den Menschen nicht an, geht ihm aber auch nicht aus dem Wege. Bei Tage lebt die Hyäne in Höhlen, bei der Nacht aber bricht sie in Dörfer und Städte, wo sie dann Kinder, die sie etwa noch außen findet, Schafe, Hunde, Gsel u. s. w. raubt. Sie nährt sich aber vorzüglich auch von Aas und gräbt deshalb sogar menschliche Leichname aus. Den Karavanen folgt sie, um sich des gefallenen oder hinter dem Zuge zurückgebliebenen Viehes zu bemächtigen. Es gibt zwei Arten:

- a) Die gestreifte Hyäne (*H. striata*) graulichgelb, Seiten und

jours par couples et la femelle fait deux ou quatre petits par an. Le lion ne craint aucun autre animal. Il chasse rarement pendant le jour, mais la nuit il se met en embuscade on se traîne doucement à terre, jusqu'à ce qu'il puisse atteindre sa proie d'un seul bond. Le lion se laisse apprivoiser, mais il faut prendre garde de ne pas irriter sa soif de sang naturelle. On le prend ordinairement dans des fosses.

- c) Le Tigre (*Felis tigris*) brun-clair, avec des raies noires transversales, a huit à neuf pieds de long et habite seulement les pays chauds de l'Asie, surtout les Indes Orientales, où l'on ne trouve pas le lion. C'est le plus terrible de tous les animaux carnassiers non seulement à cause de sa force prodigieuse, mais à cause de son audace en face du danger. Il se tient le plus ordinairement dans les contrées peuplées et est si hardi dans ses attaques, qu'il saisit souvent d'un seul bond un homme, même au milieu d'une troupe de gens armés. Il égorge les bêtes, même quand il n'est pas affamé seulement parce qu'il y prend plaisir. Cet animal est un des plus terribles fléaux des Indes Orientales; parce qu'il égorge tous les ans beaucoup d'hommes et qu'il infeste les chemins. La femelle fait trois ou quatre petits. C'est le Créateur qui a ordonné sagement, que le tigre dévore souvent ses propres petits et que ses animaux vivent dans une inimitié continuelle et se détruisent les uns les autres.

- d) Le Jaguar (*Felis Onca*) se distingue par sa couleur fauve et par les rangées longitudinales de taches noires en forme d'anneaux, au milieu desquels il y a un point noir. Le ventre est d'un beau blanc, tacheté de noir. C'est le plus grand et le plus terrible animal carnassier de l'Amérique méridionale, long de cinq pieds. Il exerce de grands ravages parmi les troupeaux de bétail et peut traîner un cheval à de grandes distances. Les taureaux et les boeufs se défendent contre lui avec courage, mais les chevaux et les ânes sont aisément vaincus. Il ne tue jamais plus d'un animal à la fois et ressemble en ce point au lion. Le Jaguar a peur des hommes dans les contrées inhabitées; mais déposant bientôt toute crainte dans les contrées peuplées il les y poursuit. On trouve cet animal carnassier depuis l'Orinoco jusqu'au fleuve de Laplata.

Tabl. VIII.

- a) Le Léopard (*F. Leopardus*) à couleur fauve avec des rangées longitudinales de taches noires en forme de roses, au milieu desquelles il n'y a pas de point. Quoique plus petit que le lion, c'est néanmoins un animal carnassier très-nuisible, qui fait de grands dégâts parmi les troupeaux; il se trouve presque dans toute l'Afrique et dans les pays chauds de l'Asie.
- b) Le Cuguar (*F. concolor*) d'un gris tirant sur le rouge, quelquefois avec des taches fondues. Le corps a trois pieds de long, la queue en a deux. Il habite presque toute l'Amérique méridionale et une partie du nord de l'Afrique; il est très-vorace, saute et grimpe avec adresse.
- c) Le Lynx (*F. Lynx*) rouge-pâle avec des taches peu distinctes. Les oreilles pointues sont surmontées d'un pinceau de poils, la queue est courte. Il a trois pieds et demi de long. C'est la plus grande espèce de chats qui se trouve dans notre partie du monde, mais elle est presque entièrement détruite en Allemagne et en France et ne se trouve que dans les montagnes de la Bohême, de la Bavière et de la Suisse. Le lynx est un animal rapace très-hardi, qui a peur des hommes, mais qui cause de grands dégâts parmi les animaux domestiques et parmi le gibier, parce qu'il égorge tout ce qu'il peut atteindre. Il cherche sa proie pendant le crépuscule du matin et à la brune et guette les cerfs, les chevreuils, les brebis, les souris et les oiseaux. Il épie ces animaux ou placé sur un arbre ou caché derrière un buisson, saute sur leur dos et leur coupe la grande artère carotide. S'il ne peut atteindre l'animal après quelques sauts, il cesse de le poursuivre. La peau forme une bonne fourrure.
- d) Le Chat sauvage (*F. Catus sylvestris*) gris tirant sur le rougeâtre avec des raies transversales noires, la queue presque de la même grosseur depuis l'origine jusqu'à l'extrémité et annelée de noir. Il est long de deux pieds et demi, la queue a un pied de long. On le trouve dans toute l'Europe dans les forêts sombres, où il habite les arbres creux et les terriers abandonnés par les blaireaux ou les renards. Il grimpe bien et exerce pendant la nuit de grands dégâts parmi la volaille, les lièvres, les jeunes chevreuils et les poissons, mais il prend aussi beaucoup de souris et de taupes. Si on veut le tirer il faut prendre garde de ne pas le manquer, parce qu'alors il s'élance sur le chasseur et peut le blesser dangereusement.
- e) Le Chat domestique (*F. domestica*) est connu partout.

Tabl. IX.

L'Hyène (*Hyaena*). Les pieds sont de haute taille, les ongles non-retractiles. Les oreilles sont longues et pointues, la queue courte et au-dessous de l'anus se trouve une poche glanduleuse. C'est un animal fort, féroce et terrible, qui ne démorde point. Elle vit en troupes nombreuses; elle n'attaque pas l'homme, mais elle n'en a pas peur non plus. Elle se tient pendant le jour dans des cavernes, mais la nuit elle entre dans les villages et les villes, dont elle emporte les enfants, qui sont encore hors de chez eux, les brebis, les chiens, les ânes etc., mais elle vit

Füße mit schwarzbraunen Querstreifen bezeichnet, über den ganzen Rücken läuft eine kurze Mähne. Sie kann 5 Fuß lang werden, und lebt in Nordafrika und in den wärmeren Gegenden Asiens.

b) Die gefleckte Hyäne (*H. crocuta*) gelblichgrau mit dunkeln Flecken.

Der Hund (*Canis*). Die Schnauze spitzig, an den Vorderfüßen 5, an den Hinterfüßen 4 uneinziehbare Zehen. Diese Gattung ist über die ganze Erde verbreitet und enthält viele Arten, von denen die meisten in großen Truppen beisammen leben.

c) Der Haushund (*C. domesticus*). d) Der Jagdhund (*Canis venaticus*). Unter allen Hausthieren hat keines so viele Abänderungen in Farbe, Gestalt und Größe, als der Hund. Die bekanntesten Arten sind die Dogge, der Mops, der Bulbel, der Jagdhund, das Windspiel, der Dachs u. s. w. Da wohl alle diese Arten den Kindern bekannt sind, hat man sich begnügt, nur ein Paar davon anzuführen.

Seit den ältesten Zeiten ist der Hund in die Dienste des Menschen getreten und hat denselben über die ganze Erde hin begleitet. So einzig unter allen Thieren hat er sich mit Liebe an den Menschen angeschlossen, und gehorcht ihm nicht blos aus Furcht, sondern aus Zuneigung. Unter den Sinnen ist der Geruch am feinsten, und er leitet den Hund sicherer, als das Auge. Durch diesen Sinn erkennt er seinen verlorenen Herrn von weitem und verfolgt damit die Spur des gejagten Wildes. Sein Lauf ist schnell und ausdauernd und nie schwicht er, läßt aber die Zunge heraushängen. Als Raubthier liebt er vor allem Fleisch, besonders faules, dennoch gewöhnt er sich leicht an Pflanzenkost und gedeiht dabei am besten. Er wird blind geboren, und erst nach 10—12 Tagen wird er sehend. Die Hündin trägt 63 Tage und wirft 3—15 Junge. Unter die fürchterlichsten Krankheiten des Hundes gehört die Wuth, gegen welche man bis jetzt noch kein sicheres Mittel kennt.

An Fähigkeit und Gelehrigkeit übertrifft der Hund alle andern Thiere und ist deshalb ein unschätzbare Gehilfe des Menschen geworden. Kein anderes Thier kann auf so vielerlei Weise seine Gefühle ausdrücken und versteht so leicht den Willen seines Herrn. Bei guter Behandlung ist der Hund treuherzig und gutmüthig; empfangener Wohlthaten bleibt er eingedenk und vergißt bald die erlittene Strafe. Seine natürlichen Anlagen sind einer großen Vervollkommenung fähig und sein Naturell erleidet durch die Erziehung eine bedeutende Umänderung. Dabei hat jede Hunderace besondere, ihr abschließend zukommende Anlagen und Fähigkeiten, wie man dieß am Jagdhund, am Spitz, am Dachs, am Fleischerhund sehen kann. Seiner vielartigen Brauchbarkeit wegen leistet der Hund dem Menschen eine bedeutende Hilfe. Bei allen Völkern ist er der treue Jagdgefährte, und so wie er den furchtsamen Hasen verfolgt, so geht er auch wieder an den grimmigen Wolf und an den gewaltigen Löwen. In Sibirien dient er statt des Pferdes zum Schlittenziehen, auf Island zum Vogelfang und bei manchen amerikanischen Völkern sogar zum Fischfang. Er ist das einzige Thier, das seinem Herrn in jeder Gefahr beisteht und ihn als ein treuer Freund auf Tod und Leben verteidigt. Schon oft hat der treue Hund den Mörder seines Herrn öffentlich zu bezeichnen gewußt, indem er durch wüthende Anfälle an denselben die allgemeine Aufmerksamkeit auf ihn richtete. Eine besondere Erwähnung verdienen noch die großen doggenartigen Hunde, welche im Kloster auf dem St. Bernhardsberg gehalten werden. In jener einsamen Klause, 7548 Fuß über dem Meere, wohnen 10—12 Mönche, deren Geschäft es ist, in den 8 Monaten, wo es dorten Winter ist, umherzustreifen und Verirrte aufzusuchen, oder im Schnee Versunkene zu retten. Hierzu bedienen sie sich besonders abgerichteter Hunde, die entweder allein ausgehen oder von den Mönchen mitgenommen werden. Sobald der Hund einen solchen Verunglückten aufgefunden hat, kehrt er zu seinem Herrn zurück und führt ihn an die Stelle. Oft hängt man diesen Hunden ein Körbchen mit Brod und stärkenden Getränken um den Hals, um einem verschmachtenden Wanderer augenblickliche Hülfe zu leisten. Einer der berühmtesten jener Hunde war Barry, der 12 Jahre lang unermüdet thätig war im Dienste der Menschheit. Der Gifer, den er dabei bewies, war außerordentlich, und nie ließ er sich an seinen Dienst mahnen. Sobald der Himmel sich bedeckte, oder Schneegestöber sich von weitem zeigte, strich er rastlos und bellend umher, um einen Sinkenden zu halten, oder einen Verirrten auf den Weg zu weisen, oder einen Vergrabenen hervorscharren zu können. Konnte er nicht helfen, so setzte er in ungeheuren Sprüngen nach dem Kloster hin und holte Hülfe herbei. Als er alt und kraftlos war, sandte ihn der Prior nach Bern, wo er starb und in dem Museum aufgestellt wurde. Seine treuen Dienste, welche das Leben so vieler Menschen retteten, verdienen öffentliche Erwähnung.

e) Der Wolf (*C. Lupus*) graugelblich, die Vorderfüße vorn mit einem schwarzen Streif, der Schwanz buschig und zwischen die Hinterbeine gezogen. Der Wolf ist einem großen Schäferhunde ähnlich und wird über 3½ Fuß lang. Er ist fast über die ganze nördliche Welt verbreitet und in Europa das gefährlichste Raubthier. In Deutschland zeigt sich nur selten einer, desto häufiger aber in Frankreich und noch mehr im östlichen Europa. Seine Sinne, besonders der Geruch, sind sehr fein, und seine Stärke so groß, daß er mit einem Hammel im Rachen davon läuft. Dennoch ist er feige und nur der Hunger macht ihn beherzt. Er lebt meistens einsam in den großen Wäldern, nur zuweilen, namentlich im Winter, wenn er vom Hunger geplagt wird, vereinigt er sich in großen Schaaren. Er fällt Schafe, Rehe, Hirsche, Pferde und andere Thiere an und in der Noth geht er auch an Menschen; wie es in Frankreich und Rußland nichts Seltenes ist, daß solche

surtout de cadavres, qu'elle cherche jusque dans les tombeaux. Elle suit les caravanes pour s'emparer des bêtes mortes ou de celles qui sont restées en arrière. Il y en a deux espèces:

a) L'Hyène rayée (*H. striata*) est d'un jaune grisâtre; les flancs et les pieds avec des raies transversales brunes tirant sur le noir; une crinière courte se trouve le long du dos. Elle peut atteindre une longueur de cinq pieds et vit dans le nord de l'Afrique et dans les pays chauds de l'Asie.

b) L'Hyène mouchetée (*H. crocuta*) d'un gris jaunâtre avec des taches plus foncées.

Le Chien (*Canis*). Le museau est pointu; les pieds de devant ont cinq doigts non-retractiles et ceux de derrière quatre. Ce genre est répandu sur toute la surface de la terre et se compose de beaucoup d'espèces, dont la plupart vivent en troupes nombreuses.

c) Le mâtin (*C. domesticus*). d) Le chien de Chasse (*C. venaticus*). Les chiens varient le plus de tous les animaux domestiques par la couleur, la forme et la taille. Les principales races en sont: le dogue, le roquet, le carlin, le barbet, le chien de chasse, le levrier, le basset etc.: Comme les enfants connaissent toutes ces espèces, nous n'en avons cité que quelques-unes.

Le chien est entré au service de l'homme depuis les temps les plus reculés et l'a suivi partout. L'odorat est le plus fin des sens de cet animal, qui le guide plus sûrement que la vue. C'est à l'aide de ce sens qu'il reconnaît de loin son maître et qu'il poursuit la trace du gibier. Il court avec beaucoup de célérité et ne sue jamais, mais il laisse pendre la langue. Il aime la viande, surtout celle, qui est corrompue, mais il s'accommode de toute espèce d'aliments végétaux et s'en trouve bien. Il naît les yeux fermés et ne les ouvre que le dixième ou douzième jour après sa naissance. La femelle porte 63 jours et fait de trois à quinze petits. La rage est la maladie la plus terrible des chiens, contre laquelle il n'y a encore point de remède sûr.

Le chien surpasse tous les autres animaux par son intelligence et sa docilité et est pour cela une des plus utiles conquêtes que l'homme ait faites sur la nature. Aucun autre animal ne peut exprimer ses sentiments de manières aussi différentes; aucun ne comprend aussi bien que lui la volonté de son maître. Si on le traite bien, il est ouvert et doux; il garde le souvenir des bienfaits, et oublie bientôt les châtimens qu'il a soufferts. Ses dispositions naturelles se laissent bien perfectionner et son naturel change beaucoup par l'éducation. Cependant chaque race de chiens a des qualités particulières, ce qu'on peut remarquer dans le chien de chasse, le roquet, le basset, le mâtin. Le chien rend beaucoup de services à l'homme, parce qu'on peut l'employer à divers usages. Tous les peuples s'en servent à la chasse, il poursuit le lièvre timide et attaque le loup féroce et le lion vigoureux. Dans la Sibirie on l'emploie comme bête de trait et on l'attelle à de petits traîneaux; les habitants d'Islande le dressent à la chasse aux oiseaux et quelques peuples de l'Amérique l'emploient à la pêche. C'est le seul animal, qui n'abandonne son maître dans aucun danger et qui le défend en ami fidèle, même au péril de la vie. Le chien a déjà souvent révélé l'assassin de son maître, en excitant l'attention des hommes par ses attaques furieuses contre le meurtrier.

On doit surtout faire mention des grands dogues qu'on nourrit dans le couvent du mont St. Bernard. Les religieux, qui habitent ce couvent, 7548 pieds au dessus de la mer, sont au nombre de dix ou de douze et parcourent pendant l'hiver, qui y dure 8 mois, les environs du couvent, pour rechercher les passagers, qui se sont égarés ou qui sont ensevelis sous les neiges. Ils se servent de chiens bien dressés, qui sortent ou seuls ou avec les moines. Dès que le chien a trouvé un malheureux, il s'en retourne chez son maître et le conduit à l'endroit, où le malheureux se trouve. On attache souvent au cou de ces chiens une corbeille remplie de pain et de liqueurs restaurantes, afin qu'on puisse offrir sur le champ des secours aux passagers malheureux. Un de ces chiens nommé Barry, s'est rendu très-célèbre. Le zèle qu'il avait montré pendant douze années, était admirable et l'on ne devait jamais lui rappeler son devoir. Dès que le ciel se couvrait de nuages, il parcourait tous les environs et ne cessait d'aboyer pour retenir celui qui allait s'enfoncer dans les neiges, ou pour servir de guide à celui qui s'était égaré, ou pour retirer celui qui était enseveli sous les neiges. S'il n'y réussissait pas, il courait le plus vite au couvent et amenait du secours. Lorsqu'il fut affaibli par la vieillesse, le prieur l'envoya à Berne où il mourut et fut mis au musée. Il s'est rendu digne d'être mentionné, parce qu'il a sauvé la vie à un si grand nombre d'hommes.

e) Le Loup (*C. Lupus*) est d'un gris brun, les pieds de devant sont marqués d'une raie noire, la queue est touffue et retirée entre les pieds. Il a à-peu près la forme d'un grand chien de berger et est long de plus de trois pieds et demi. Il se trouve répandu dans tout le nord et est le plus terrible animal de l'Europe. On le voit rarement en Allemagne, mais on le trouve souvent en France et le plus souvent dans les contrées de l'Europe orientale. Les sens de cet animal, surtout l'odorat sont très-fins; sa force est telle qu'il peut emporter un mouton dans la gueule; cependant il est lâche et ce n'est que lorsqu'il est poussé par la faim, qu'il brave le danger. Il vit

von ihm zerrissen werden. Was verschmäht er auch nicht und ist überhaupt ein gefräßiges, unersättliches Thier. Der Wolf bellt nicht, sondern heult gräßlich. In der Jugend kann er zwar gezähmt werden, aber im Alter wird er wieder unbändig. Zwischen Hund und Wolf ist eine natürliche Feindschaft, und besonders geht der große Bauernhund mit Wuth auf ihn los. Wie der Hund und Fuchs wird er ebenfalls von der Wuth befallen. Die Wölfin wirft jährlich einmal 3—9 Junge.

Tafel X.

Zum Geschlechte der Hunde gehören ferner folgende zwei Arten:

- a) Der Schakal (*C. aureus*) wolfsähnlich, aber kleiner, mit kürzerem Schwanz, gelbgrau an den Beinen und an der Schwanzspitze rothgelb. Im wärmeren Asien und Afrika kommt er Schaarenweise vor, einzelne sind neuerdings in Dalmatien gefunden worden. Die Schakals kommen in ihrer Lebensweise mit den Hyänen überein und verzehren eben so wohl Aas und Leichen, als Thiere.
 - b) Der Fuchs (*C. Vulpes*) dem Spitzhund ähnlich, ist aber fuchsroth und der Schwanz ist gerade und dicht behaart. Er ist über ganz Europa und das nördliche Afrika verbreitet und wohnt in Höhlen, Fuchsbaue genannt, die sich 4—6 Fuß tief unter der Erde und zuweilen wohl 50 Fuß im Umfang erstrecken, aus mehreren Kammern bestehen und verschiedene Eingänge haben. Der Fuchs gräbt sich einen solchen Bau selbst, oder benützt einen verlassenen Dachsbau dazu. Er nährt sich von Geflügel, Hasen, jungen Rehen und Fischen, doch nimmt er auch mit Würmern, Mäusen, Aas und Früchten vorlieb. Das Weibchen wirft in seinem Bau 3—9 blinde Junge. Der Fuchs ist eines der schädlichsten Raubthiere, weniger seiner Stärke, als seiner List und Schlaueit wegen; deshalb raubt er nur in der Nähe seines Baues und wählt gewöhnlich die Nacht zu seinem Raube. Er hat einen außerordentlich feinen Geruch.
- Zu den Insekten fressenden Säugethieren gehören:
- c) Der Igel (*Erinaceus europaeus*). Ohren kurz, die hornartigen Stacheln des Rückens sind weiß, braunschwarzlich geringelt und die Füße sind schwarz. Er ist träge, schwerfällig und furchtsam und bei der geringsten Gefahr rollt er sich in eine Stachelfugel zusammen. Er wohnt in Löchern, die er zum Theil selbst gräbt, und hält vom ersten starken Frost an bis zum warmen Frühling einen Winterschlaf. Seine Nahrung sucht er gewöhnlich bei Nacht und wird durch den Fang von Mäusen und Insekten nützlich, auch Obst behagt ihm. In ganz Europa ist er zu Hause.
 - d) Die Spizmaus (*Sorex araneus*) zeichnet sich durch einen spitzigen Rüssel aus, mit dem sie gut graben kann. Die Augen klein, die Ohren kurz. Die meisten haben einen moschusartigen Geruch, weshalb sie von den Ragen zwar getödtet, aber nicht gefressen werden.
 - e) Die Wassertspizmaus (*S. sodiens*) oben schwarz, unten weiß, etwas größer, als die vorige, hält sich meist in der Nähe des Wassers auf und schwimmt gut.
 - f) Die Zwergspizmaus (*S. pigmaeus*) graubraun, unten grauweiß. Das kleinste Säugethier. In Italien und Deutschland.
 - g) Der Maulwurf (*Talpa*). Vorderfüße fünfzehig, breit, handförmig, zum Graben geschikt. Schnauze rüffelförmig verlängert. Die Augen sind klein und unter den Haaren verborgen und die äußern Ohren fehlen. Beim Graben unterirdischer Gänge wühlt er die Erde auf, wodurch die sogenannten Maulwurfshügel entstehen. Im Winter schläft er nicht, sondern gräbt sich nur tiefer ein. Hauptnahrung sind ihm Würmer und Insekten, vorzüglich Engerlinge. Das Weibchen wirft jährlich zweimal 3—5 Junge, die es sorgsam aufzieht.

Tafel XI.

Der Bär (*Ursus*) hat zwischen den großen Eckzähnen und den mit einer viereckigen höckerigen Kaufläche versehenen Backenzähnen eine auffallende Lücke; der Körper ist schwerfällig, dick und langhaarig, der Schwanz kurz. Es sind plumpe, mürrische Thiere, wovon die einen sich mehr von Pflanzen, die andern mehr von Thieren nähren.

- a) Der schwarze Bär (*Ursus malaiensis*).
- b) Der braune Bär (*Ursus arctos*). Der letzte etwas kleiner, als der erste, lebt mehr im Norden und hält sich mehr an Pflanzenkost und Honig. Beide haben in ihrer Lebensweise viel Aehnlichkeit. Sie wohnen in den gebirgigen Gegenden Europa's und Nordasiens und finden sich bei uns einzeln nur noch in der Schweiz, Tyrol, dem südbayerischen Gebirge und dem bayerischen Böhmerwalde. Der Bär wird 4—5' lang, hat ein mürrisches, trüges und jähzorniges Wesen und lebt einsam in dichten Waldungen, aus welchen er gewöhnlich nur Nachts hervorkommt, um seine Nahrung aufzusuchen. Er fällt Schafe, Pferde, Ochsen u. s. w. an, ungezogen geht er aber nicht leicht an den Menschen; außerdem frisst er Obst, Trauben, Honig und die grüne Saat. Der breiten Sohlen wegen geht er leicht aufrecht und kann deshalb zum Tanzen abgerichtet werden. Seinen Feind umfaßt er in aufrechter Stellung und erdrückt ihn, auch klettert und schwimmt der Bär geschickt. Ob diese Thiere einen wirklichen Winterschlaf halten und zu welcher Zeit sie werfen, ist noch nicht genau bekannt. Nach 100jährigen Beobachtungen an den Bären, die man im Stadtgraben von Bern hält, besteht der sogenannte Winterschlaf bloß darin, daß die

presque toujours solitaire dans les grandes forêts et ne se réunit en troupes que pendant l'hiver, lorsqu'il est pressé par la faim. Il attaque les moutons, les chevreuils, les cerfs, les chevaux et d'autres animaux; il se jette même sur l'homme et le déchire, ce qui arrive quelquefois en France et en Russie; il mange même la charogne et est un animal vorace et insatiable. Le loup n'aboie pas, mais il hurle d'une manière effroyable, se laisse apprivoiser dans le jeune âge, mais il devient bientôt farouche de nouveau. Le chien et le loup sont des ennemis naturels, c'est surtout le grand mâtin, qui l'attaque avec fureur. Le loup, ainsi que le chien et le renard, est souvent attaqué de la rage. Le loup fait de trois à neuf petits par an.

Tabl. X.

- a) Le Chacal ou Loup doré (*C. aureus*) du genre des chiens ressemble au loup, mais il est plus petit, a la queue plus courte, les pieds brun-jaunâtre et le bout de la queue couleur de rouille. Il se trouve en troupes nombreuses dans les parties chaudes de l'Asie et de l'Afrique, on l'a trouvé quelquefois dans la Dalmatie. Les Chacals ressemblent par leurs mœurs à l'hyène et dévorent la charogne et les cadavres de même que les animaux vivants.
 - b) Le Renard (*C. Vulpes*) ressemble au roquet et a le pelage roux, la queue est droite et touffue. Il se trouve dans toute l'Europe et dans le nord de l'Afrique et vit dans des terriers, profonds de 4 à 6 pieds et qui ont quelquefois plus de 50 pieds de circuit. Le renard se creuse un terrier ou s'établit dans celui d'un blaireau. Il se nourrit de volaille, de lièvres, de jeunes chevreuils et de poissons; cependant il se contente aussi de vers, de souris, de charogne et de fruits. La femelle fait de trois à neuf petits, qui naissent aveugles. Le renard est un animal carnassier, qui nuit moins par sa force, que par ses ruses et son adresse; c'est pourquoi il ne dépouille que les environs de son terrier et ne sort ordinairement que la nuit. Son odorat est extrêmement fin.
 - c) Le Hérisson (*Erinaceus europaeus*). Les oreilles sont courtes; les piquans du dos blancs et annelés de noir brun et les pieds noirs. Il est lent, pesant et timide. Au moindre danger il s'enroule et montre de toutes parts ses piquans. Il se tient dans des terriers, qu'il se creuse et tombe en léthargie depuis le commencement de l'hiver jusqu'au printemps. Il cherche sa nourriture la nuit et se rend utile en ce qu'il prend des souris et des insectes; il aime aussi les fruits et se trouve dans toute l'Europe.
- A des mamifères mangeant des insectes appartiennent:
- d) La Musaraigne commune (*Sorex araneus*) se distingue par le museau fort pointu, qui lui sert à fouiller. Les yeux sont petits et les oreilles courtes. Les chats les tuent, mais il ne les mangent pas à cause de l'humour odorante, qui suinte entre leurs poils.
 - e) La Musaraigne d'eau (*S. sodiens*) noir au dessus et blanche au dessous, est un peu plus grande que la musaraigne commune. Elle se tient le plus dans le voisinage d'eau, où elle nage très bien.
 - f) La Musaraigne pygmée (*S. pygmaeus*) gris-brun, blanche en dessus est le plus petit animal mammifère. On la trouve dans l'Italie et dans l'Allemagne.
 - g) La Taupe (*Talpa*). Les pieds de devant ont cinq doigts, sont larges et propres à fouir. Leur museau est allongé et terminé par un boutoir mobile. Les yeux sont petits et cachés sous les poils; les oreilles externes manquent. Les petites élévations, qu'on appelle taupinières, sont formées par les déblais, qu'elle rejette au-dehors, lorsqu'elle creuse ses galeries souterraines. Elle ne tombe pas en léthargie, mais elle s'enveloppe plus avant dans la terre. Sa nourriture consiste en vers et en insectes et principalement en larves des hannetons. Elle fait deux fois par an trois ou cinq petits qu'elle nourrit avec beaucoup de soin.

Tabl. XI.

L'Ours (*Ursus*) a un vide considérable entre les grandes dents canines et les dents molaires, qui présentent une forme plate, carrée et tuberculeuse. Le corps est lourd, gros et pourvu de poils longs, la queue courte. Ce sont des animaux lourds et grondeurs, dont les uns se nourrissent principalement de plantes, les autres d'animaux.

- a) L'Ours noir.
- b) L'Ours brun. Le dernier un peu plus petit que le premier vit principalement dans le nord et préfère les substances végétales et le miel. Tous les deux se ressemblent bien dans leur mode de vie. Ils habitent les contrées montagneuses de l'Europe et du nord de l'Asie et ne se trouvent chez nous que dans la Suisse, le Tyrol, les montagnes de la Bavière méridionale et dans les bois qui sont situés vers la Bohême. L'ours atteint une longueur de quatre à cinq pieds, il est d'un caractère grondeur, flegmatique et colère et vit solitaire dans les grandes forêts, d'où il ne sort à l'ordinaire que pendant la nuit pour chercher sa proie. Il attaque les brebis, les chevaux, les boeufs etc.; mais il ne se jette sur l'homme que quand il est provoqué; outre cela il mange des fruits, des raisins, du miel et des semences vertes. Il peut bien se tenir debout au

Thiere in dieser Zeit viel weniger fressen. Nach eben diesen Beobachtungen wirft die Bärin im Januar zwei Junge, die nicht größer, als eine Ratte, blind und unbeholfen sind und nach 3—4 Monaten die Größe eines Pudels erreicht haben. Das Fleisch der Bären wird gegessen und die Fagen gelten als Lasterbissen. Die Haut gibt köstliches Pelzwerk. Der Bär wird 30—35 Jahre alt.

c) Der Eisbär (*Ursus maritimus*); weiß, mit zugespitztem Kopfe, nochmal so lang, wie die vorigen, bewohnt in größeren Gesellschaften die Küsten des Eismeeres. Er schwimmt gut und ist das furchtbarste Raubthier des hohen Nordens. Zuweilen werden einzelne auf losen Eisblöcken bis nach Island und Norwegen getrieben. Seine Nahrung sind gewöhnlich Fische, Renntiere, Seehunde und todte Thiere, welche das Meer auswirft. Er scheut keine Gefahr und ist so stark, daß er mit einem Menschen im Rachen leicht davon läuft. Sein Fleisch wird gegessen und das Fell als treffliches Pelzwerk benützt.

d) Der nordamerikanische Waschbär (*Procyon Lotor*); graubraun, über jedes Auge läuft ein schwarzer Streif, der Schwanz weißlich, mit braunen Augen, ungefähr so groß wie ein Dachs, findet sich von Nordamerika bis Paraguay. Bei Tag schläft er und Nachts sucht er seine Nahrung, die in Früchten, Insekten und Würmern besteht. Er hat die sonderbare Gewohnheit, seine Nahrungsmittel, bevor er sie genießt, ins Wasser zu tauchen.

Tafel XII.

a) Der Vielfraß (*Gulo borealis*). Der Körper ist dick und plump, Pelz braun, mit einer dunklen Scheibe auf dem Rücken. Er ist ohne den Schwanz etwas über 2' lang, wohnt in Schweden, Nordrußland und Sibirien und führt eine nächtliche Lebensweise. Auf einem Baume lauernd, springt er den vorüberziehenden Renntieren auf den Rücken und beißt ihnen das Genick ab, auch stiehlt er Hasen und Vögel nach und frist im Sommer auch Beeren. Daß er unersättlich sey, ist eine Fabel.

b) Der gemeine Dachs (*Meles vulgaris*). Seine und Schwanz sind kurz: unter dem Schwanz liegt eine Tasche, die eine übelriechende Feuchtigkeit absondert; oben braun, unten schwarz; der weiße Kopf mit zwei breiten schwarzen Längsstreifen. Dieses langhaarige und schwerfällige Thier ist über 2' lang, durch ganz Europa verbreitet und wohnt in Wäldern unter der Erde in Höhlen, die es sich selbst gräbt und mit zwei Eingängen versieht, welche zu einem geräumigen Orte führen, den man Kessel nennt. Dieser ist mit Gras, Moos und Laub ausgefüllt und macht die eigentliche Wohnung aus. Neben demselben hat das reinliche Thier einen Abtritt angelegt. Des Tages schläft der Dachs und kommt nur Nachts hervor, entfernt sich aber nicht über $\frac{1}{2}$ Stunde von seinem Bau. Wurzeln, Früchte, Insekten und Mäuse sind seine Nahrung. Den Winter über schläft er, kommt aber hie und da in nicht zu kalten Nächten heraus und streicht in der Umgegend umher. Der Dachs ist ein einsamer, scheuer Gesell; die Geschlechter leben getrennt und das Weibchen wirft in seinem Bau 3—5 blinde Junge. Das Fleisch ist süßlich, wird aber selten gegessen. Fett und Haut sind geschätzt.

Beutelhier.

c) Beutelhier, Beutelratte (*Didelphys*). Der Kopf ist zugespitzt, Ohren groß, Leib gestreckt, die Füße fünfzehig, hinten mit einem nagellofen Daumen. Der Schwanz greifend und nackt. Die Weibchen haben am Unterleib eine von der Bauchhaut gebildete Tasche, welche die Bestimmung hat, die Jungen, welche als kleine, unförmliche Wesen geboren werden, aufzunehmen. Die Jungen hängen einige Zeit unbeweglich an den in der Tasche befindlichen Zitzen und wachsen heran; sobald sie ausgebildet sind, verlassen sie den Beutel, flüchten sich aber bei Gefahr gleich wieder in denselben. Die Beutelnattern sind nächtliche Thiere, die, wie die Marber, in Höfe einbrechen und das Geflügel erwürgen, oder mit dem Schwanz an Bäumen hängend, den Vögeln auslauern. Ihre Heimath ist Amerika.

Agethiere.

d) Das Känguruh (*Macropus*). Diese Thiere zeichnen sich durch den sonderbaren Bau ihrer Gliedmaßen aus. Die Hinterfüße sind sehr lang, mit außerordentlich starken Schenkeln und nur 4 Zehen. Die Vorderfüße sind fünfzehig, aber sehr kurz, deshalb können diese Thiere nur schwerfällig gehen, aber leicht und schnell springen. Der Schwanz ist lang und ungemein dick. Ihres guten Fleisches wegen stellt man ihnen häufig nach. Mit dem Schwanz und den Hinterfüßen vertheidigen sie sich trotz ihrer Schüchternheit gut. In Heerden von 20—30 Stück findet man sie auf Neuholand. (*M. giganteus*).

e) Das gemeine Stachelschwein (*Hystrix cristata*). Der Kopf und Nacken mit einem Büschel von langen Haaren versehen, der Rücken mit gerundeten spitzigen Stacheln, die wie Federtiele hohl sind, und untermischten Borsten bedeckt, der Schwanz kurz und schlaff. Wie bei allen acht Agethieren finden sich in beiden Kinnbacken 2 weißförmige Schneidezähne: statt der Eckzähne eine Lücke. Dieses Thier, das an 2' lang wird, findet sich in Nordafrika und Südeuropa. Es gräbt sich Höhlen mit einem Eingange

moyen de ses pieds larges et se laisse dresser à la danse. Il embrasse son antagoniste en se tenant debout et l'écrase; il sait aussi adroitement grimper et nager. On ne sait pas encore, si ces animaux s'endorment en hiver, ni quand ils font des petits. D'après ce qu'on a observé pendant plus de cent ans dans les ours, qu'on nourrit dans le fossé de la ville de Berne, le sommeil d'hiver ne consiste qu'en ce que ces animaux mangent beaucoup moins pendant ce temps. Selon ces mêmes observations l'ours fait au mois de Janvier deux petits de la grandeur d'un rat, aveugles et lourds, qui atteignent la grandeur d'un barbet après 2 ou 3 mois. La chair des ours se mange et leurs pattes passent pour une délicatesse. La peau forme une bonne fourrure. L'ours atteint un âge de 30 à 35 ans.

c) L'Ours blanc (*Ursus maritimus*) a la tête pointue et est une fois plus grand que les précédents. Il habite les côtes de la mer glaciale en troupes nombreuses et nage fort bien. Il est le plus terrible animal carnassier du nord, et est quelquefois emporté sur des glaçons jusqu'aux côtes de l'Islande et de la Norvège. Sa nourriture consiste en poissons, en rennes, en phoques, et en charognes jetées par la mer. Il ne craint point de danger et sa force est si énorme, qu'il emporte facilement un homme dans la gueule. On en mange la chair, et la peau fournit une bonne fourrure.

d) Le Raton (*Procyon*); gris-brun avec une bande noire au-dessus des chaque oeil, la queue est blanchâtre avec des anneaux bruns. Il est presque de la taille d'un blaireau et se trouve depuis l'Amérique méridionale jusqu'au Paraguay. Il dort pendant le jour et ne cherche que pendant la nuit sa nourriture, qui consiste en insectes et en vers. Il a la coutume singulière de plonger ses aliments dans l'eau avant de les manger.

Tabl. XII.

a) Le Glouton (*Gulo*). Le corps est gros et la peau brune avec une tache foncée sur le dos. Il est long de deux pieds sans y comprendre la queue, habite la Suède, le nord de la Russie et la Sibérie et a une vie nocturne. Il se met en embuscade sur un arbre pour sauter sur le dos des rennes et leur coupe la nuque; il guette de même les lièvres et les oiseaux et en été il mange aussi des baies. C'est une fable, qu'il soit insatiable.

b) Le Blaireau (*Meles*). Les jambes et la queue sont courtes. Il a une poche, située sous la queue, d'où suinte une humeur fétide. Il est brun en dessus et noir en dessous. La tête est blanche avec deux bandes longitudinales larges et noires. Cet animal lourd a des poils longs et plus de deux pieds de longueur; il se trouve dans l'Europe et vit dans des terriers qu'il se creuse dans les bois. Les terriers ont deux entrées, qui mènent dans un endroit très-ample, appelé chaudron, qui est garni d'herbe, de mousse et de feuilles et qui forme la demeure de l'animal. Il est si propre, qu'il se construit des commodités à côté de sa demeure. Le blaireau dort pendant le jour et ne sort que pendant la nuit, mais il ne s'éloigne pas plus d'une demi-heure de son terrier. Des racines, des fruits, des insectes et des souris sont sa nourriture. Il dort pendant l'hiver, mais il quitte quelquefois son terrier pendant la nuit, quand il ne fait pas trop froid, et parcourt les environs. Le blaireau est un animal solitaire et timide. Les deux sexes vivent séparés et la femelle fait 3 ou 5 petits aveugles. La chair a un goût douceâtre, mais elle se mange rarement. La graisse et la peau sont estimées.

Marsupiaux.

c) Le Didelphe, le Rat du Brésil (*Didelphys*). La tête est pointue, les oreilles sont grandes, le corps est effilé, les pieds ont 5 doigts, ceux de derrière ont un pouce qui n'a pas d'ongle; la queue est prenante et nue. Les femelles ont une poche à la partie inférieure du corps, formée par la peau du ventre, servant à loger les petits qui venant au monde ont à peine des formes distinctes. Les petits restent vendant un certain temps fixés aux mamelles qui se trouvent dans la poche et y croissent. Dès qu'ils sont développés, ils quittent la poche, mais ils s'y réfugient, quand ils sont en danger. Les Rats du Brésil sont des animaux nocturnes, qui entrent dans les maisons comme les martres et y égorgent la volaille ou qui épient les oiseaux en se tenant suspendus par la queue. L'Amérique est leur patrie.

Rongeurs.

d) Le Kangaroo (*Macropus*). Ces animaux se distinguent par la structure singulière de leurs membres. Les pieds de derrière sont très-longs et ont des cuisses extrêmement fortes et n'ont que quatre doigts. Les pieds de devant ont cinq doigts, mais ils sont très-courts, c'est pourquoi ces animaux ont une démarche pesante; mais ils sautent avec vitesse. La queue est longue et fort grosse. On les chasse souvent à cause de leur bonne chair. Quoiqu'ils soient fort timides, ils savent cependant bien se défendre avec la queue et les pieds de derrière. On les trouve dans la Nouvelle-Hollande en troupes de vingt ou trente.

e) Le Porc-Epic (*Hystrix*). La tête et la nuque sont pourvues d'une touffe de poils longs; le dos est couvert de piquans

- und vielen Kammern. Es gibt einen grunzenden Ton von sich und kann die Stacheln emporsträuben. Das Fleisch wird gegessen.
- f) Das Meerfischweihen (Cavia). Ohren und Füße kurz, an den Vorderfüßen 4, an den Hinterfüßen nur 3 Zehen. Ursprünglich aus Amerika zu uns gebracht, ist es nun bei uns ein allbekanntes Hausthier geworden. Es nährt sich von Pflanzen. Männchen und Weibchen sind gar zärtlich.

Tafel XIII.

- a) Der Aguti (Dasyprocta Aguti) unterscheidet sich schon durch seine langen, dünnen Hinterfüße und seine kurzen Haare vom Meerschweinchen. Der Kopf, mit seiner gespaltenen Oberlippe, hat ein hasenartiges Aussehen. Er ist von brauner, ins Olivengrüne hinüberspielender Farbe, von Hasengröße, bewohnt die trockenen Waldungen des südlichen Amerika's, nährt sich von Kräutern und Obst und läßt sich leicht zähmen.
- b) Der Hamster (Cricetus vulgaris) oben rothbraun, unten schwarz. Er hat einen kurzen Kopf, dicken Körper, wird 10—12" lang. Ein wahres Bild des Geizes schleppt der Hamster den ganzen Sommer in seinen Backentaschen, in deren jede 3 Loth Körner gehen, Getreide in seinen künstlichen Bau, in den er nicht einmal sein Weibchen hinein läßt. Es ist ein zorniges, bissiges, unverträgliches, hartherziges Thier. Den überwundenen Gegner frist es auf. Das Weibchen jagt seine Jungen nach drei Wochen schon, wo sie noch ganz klein sind, aus dem Bau und benimmt sich gegen sie als ihre ärgste Feindin. Man findet dieses Thier in den ebenen Gegenden vom Rhein bis Sibirien. Im Winter verstopft es die Löcher seines Baues und fällt in gänzliche Erstarrung. Im März erwacht es aus dem Winterschlaf und nährt sich von den gesammelten Vorräthen, die in verschiedenen Kammern aufgehäuft sind. Das Weibchen wirft 2 Mal im Jahre 6—20 Junge, daher ihre außerordentliche Menge. Um Gotha gräbt man zuweilen in einem Herbst an 30,000 Hamster aus. Um wie viel mehr müßte es geben, wenn nicht der gegenseitige Haß dieser Thiere bestände?!
- c) Das Murmeltier, der Mungger (Arctomys Marmotta), dickleibig, die Ohren dick und abgerundet, der Schwanz behaart, der Oberleib braungrau, der Unterleib graulich brandgelb. Es ist ungefähr so groß wie ein Hase und bewohnt die höchsten Gebirge der Alpen. Es ist ein gutartiges, gegen seines Gleichen freundliches Thierchen. Die Alpenpflanzen sind seine Weide; es lebt gesellschaftlich und sonnt sich gern. Ueberaus vorsichtig warnen die Murmeltiere einander durch Pfeifen. Sie graben sich tiefe unterirdische Baue, deren Eingang sie im Oktober verstopfen und dann verschläßt die ganze Familie im Kessel des Baues die kalte Jahreszeit in völliger Erstarrung, bis Ende April die Sonne sie weckt. Sie werden gegessen und die Savoyarden richten sie zu Kunststücken ab.
- d) Das gemeine Eichhörnchen (Sciurus vulgaris), zierlich und schlank, der Schwanz mit langen, dichtstehenden, fuchsrothen Haaren, die Ohren mit einem Haarpinsel besetzt. Es sind lebhafteste, unruhigste, schnelle Thierchen, die in den Wäldern von ganz Europa wohnen, fast immer auf Bäumen sich aufhalten und mehrere Nester sich anlegen. Ihre Nahrung besteht in Nüssen, Obstkernen, Nadelholzsamen u. s. w., wovon sie sich große Vorräthe aufhäufen, welche sie im Winter verzehren, den sie nicht, wie andere Thiere dieser Ordnung, verschlafen. Das Weibchen wirft 3—7 blinde Junge. Das Fleisch ist essbar und der Pelz von den nach Norden wohnenden und im Winter schön grau gefärbten Eichhörnchen liefert das Grauwerk der Kürschner. Einige, welche Flughörnchen (Pteromys) genannt werden, können von einem höhern Ort zu einem tiefern flattern, da die Leibeshaut zwischen den Füßen ausgespannt ist.
- e) Der Siebenschläfer (Myoxus glis) oben schön aschgrau, unten rein weiß; die Ohren groß; der Schwanz lang, stark behaart und gegen das Ende dicker. Er klettert und springt leicht. Länge 6". Er bewohnt die Wälder der gebirgigen Gegenden von Mitteleuropa und hält in hohlen Bäumen oder Felsenspalten seinen Winterschlaf. Das Fleisch dieser Thiere ist wohlschmeckend.
- f) Die Feldmaus (Mus arvalis) rothgrau, unten weißgelb. Diese Maus findet sich in ganz Europa und ist die gemeinste in unsern Wäldern und Feldern. Sie gräbt Baue mit 2 Röhren, eine zum Ein-, die andere zum Ausgang. Sie nährt sich von Getreide, Kraut, Wurzeln, und der Winterfaat, und da sie in manchen Jahren sich außerordentlich vermehrt, verursacht sie beträchtlichen Schaden. Das Weibchen wirft alle 5 Wochen 4—12 Junge.
- g) Die Maus (Mus Musculus) Hausmaus. Dunkel aschgrau, dieß kleine, artige, furchtsame und schnelle Thierchen lebt auf der ganzen Erde in Häusern, frist alles, was es haben kann, am liebsten Getreide und fettige Sachen. Das Weibchen wirft des Jahres mehrmal in ein Nest von Stroh, Papier u. 4—8 blinde, nackte Junge.
- h) Die Ratte (Mus Rattus) grauschwarz, 7" lang. Sie ist jetzt, die Polarregionen ausgenommen, in allen Ländern verbreitet. Es sind nächtliche Thiere, die sich in Gebäuden aufhalten und alles fressen, was der Mensch genießt. Sie leben gesellschaftlich, beißen sich aber oft. Das Weibchen wirft 4—7 nackte und blinde Junge.

et de soies. Les piquans sont ronds, pointus et creux comme les tuyaux de plumes; la queue courte et lâche. Comme chez tous les animaux rongeurs se trouvent dans les deux mâchoires deux dents ciseauforme au lieu des dents machelières une vide dans la denture. Cet animal, long de deux pieds, se trouve dans le nord de l'Afrique et dans le sud de l'Europe. Il se creuse des terriers à une seule issue et à beaucoup de chambres. Sa voix est grognante et l'animal peut élever les piquans. On en mange la chair.

- i) Le Cochon d'Inde (Cavia). Les oreilles et les pieds sont courts; les pieds de devant ont quatre doigts et ceux de derrière en ont trois. Il fut apporté chez nous de l'Amérique et est maintenant un animal domestique, connu partout. Il se nourrit de plantes. Le mâle et la femelle s'aiment bien tendrement.

Tabl. XIII.

- a) L'Agouti (Dasyprocta) diffère du cochon d'Inde par les pieds de derrière longs et minces et par les poils courts. La tête, à lèvre supérieure fendue, ressemble à celle du lièvre. Il est d'une couleur brune tirant sur le vert d'olive, de la taille du lièvre, habite les bois secs de l'Amérique méridionale, où il se nourrit d'herbes et de fruits; il se laisse aisément apprivoiser.
- b) Le Hamster (Cricetus) est brun tirant sur le rouge en dessus et noir en dessous. Il a la tête courte, le corps gros et est long de dix à douze pouces. Le hamster, image de l'avarice, porte le blé dans ses abajoues, dont chacune peut contenir une once et demie de graines, durant l'été dans son terrier artificiel, où il ne laisse pas même entrer la femelle. C'est un animal colère, mordant, insociable et insensible, qui mange l'antagoniste vaincu. La femelle chasse ses propres petits, encore tout jeunes, de son terrier après trois semaines et les traite en ennemis. On trouve cet animal dans les plaines depuis le Rhin jusqu'à la Sibérie. Il ferme les issues de son terrier en hiver et tombe en léthargie. Au mois de Mars il se réveille de sa léthargie et se nourrit de ses provisions, qui se trouvent amassées dans de différentes chambres. La femelle fait deux fois par an six ou vingt petits, d'où vient le grand nombre de ces animaux. Dans les environs de Gotha on déterre 30,000 Hamsters environ pendant l'automne. Combien de plus n'y en aurait-il pas, s'il n'existait pas une haine réciproque parmi ces animaux.
- c) La Marmotte (Arctomys Marmotta). Elle a le corps gros, les oreilles courtes et arrondies, la queue velue. Le dos est vert-gris, le ventre grisâtre tirant sur le jaune. Elle est de la taille d'un lièvre, habite les plus hautes montagnes des Alpes et est un animal bon et amical envers ses semblables. Les plantes des Alpes sont sa nourriture, elle vit en société et aime à se coucher au soleil. Les marmottes sont très-précautionnées et s'avertissent d'un danger en sifflant. Elles se creusent des terriers profonds, dont elles ferment l'entrée au mois d'Octobre et toute la famille passe alors la saison froide dans une léthargie profonde, d'où le soleil l'éveille vers la fin du mois d'Avril. On les mange et les Savoyards les dressent à des exercices.
- d) L'Écureuil (Sciurus) gracieux et grêle, à la queue garnie de poils longs, touffus et roux et les oreilles surmontées d'un pinceau de poils. Ce sont des animaux vifs, agiles et alertes, qui vivent dans les bois de toute l'Europe; il se tiennent presque toujours sur les arbres et se font plusieurs magasins. Leur nourriture consiste en noix, en pépins, en semences des pins etc. dont il se font de grandes provisions, qu'ils mangent pendant l'hiver, saisons qu'ils ne passent pas en léthargie comme les autres animaux de cet ordre. La femelle fait 3 ou 7 petits qui naissent aveugles. Leur chair est bonne à manger et la peau des écureuils, qui habitent le nord, dont la peau devient d'un beau gris, donne le petit gris de pelletiers. Quelques-uns nommés Écureuils volans (Pteromys) peuvent voltiger d'un lieu à un autre situé plus bas à l'aide d'un prolongement de la peau, qui s'étend entre les membres.
- e) Le Loir (Myoxus) d'un beau cendré en dessus et d'un blanc en dessous. Les oreilles sont grandes, la queue longue, velue et grosse vers le bout. Il grimpe et saute aisément et a six pouces de longueur. Il vit dans les bois des contrées montagneuses du milieu de l'Europe et passe l'hiver en léthargie dans le creux des arbres ou des rochers. La chair de ces animaux est d'un bon goût.
- f) La Souris de champs (Mus arvalis) d'un gris rougeâtre et d'un blanc en dessous. Cette espèce de souris se trouve dans toute l'Europe et est la plus commune dans nos bois et dans nos champs. Elle creuse des terriers avec deux ouvertures, l'une pour entrer l'autre pour sortir. Elle se nourrit de blé, d'herbe, de racines et de grains d'hiver et cause souvent de grands dommages, parce qu'elle se multiplie excessivement dans bien des années. La femelle fait toutes les 5 semaines 4 ou 12 petits.
- g) La Souris (Mus Musculus) est d'un gris foncé. Cet animal petit, joli, timide et vif vit sur toute la terre dans les maisons, mange tout ce qu'il peut atteindre et aime le plus le blé et la grasse. La femelle fait plusieurs fois par an 4 ou 8 petits aveugles et nus dans un nid de paille, de papier etc.
- h) Le Rat (M. Rattus) est d'un gris tirant sur le noir et a 7"

Die Waldmaus (*Mus sylvaticus*), oben graubräunlich, unten weiß, der Körper wird 4" lang und eben so lang ist der Schwanz. Sie wohnen in Felsen, Wiesen und Wäldern, graben sich für den Winter Höhlen und nähren sich von Feldfrüchten. Sie vermehren sich in manchen Jahren unglaublich und dann wandern sie zuweilen in andere Gegenden, wobei sie immer in gerader Linie marschiren.

k) Die Blindmaus (*Spalax typhlus*). Schon im südlichen Europa, besonders aber im Morgenland, namentlich in Palästina sehr häufig, hat einen breiten, platten Kopf; die Augen nicht sichtbar, von der Haut verdeckt; der Schwanz fehlt.

Tafel XIV.

Der Hase (*Lepus*). Hinter den Vorderzähnen sitzen noch ein Paar kleinere. Die Ohren und Hinterfüße sind lang, der Schwanz kurz. Alle sind nächtliche, furchtsame Thiere. Die bekanntesten darunter sind:

a) Der gemeine Hase (*Lepus timidus*). Ohren länger, als der Kopf. Dieses Thier ist durch ganz Europa und Nordasien verbreitet. Es schläft mit offenen Augen, im Winter hält es sich mehr in den Wäldern, im Sommer und Herbst in den Feldern auf, wo es nur ein einfaches Loch sich aufscharrt. Seine Nahrung besteht in Getreide, Kohl, Krautfrüchten, im Winter in der grünen Saat und junger Baumrinde. Die Häsinnen wirft 3—4 Mal im Jahr, im März, im Mai, im Juli und zuweilen auch im September, das erste Mal 1—2, später 3—4 sehende Junge. Daher die ungemeine Vermehrung dieser Thiere trotz den Nachstellungen von Menschen, Füchsen und Raubvögeln.

b) Der Alpenhase (*L. variabilis*). Ohren etwas kürzer, an der Spitze schwarz. Er ist etwas kleiner, als der gemeine Hase, im Sommer grau und bräunlichgelb, im Winter weiß. Sein Fleisch ist unschmackhaft.

c) Das Kaninchen (*L. cuniculus*) unterscheidet sich durch kürzere Ohren und Hinterfüße von den vorigen. Es gibt wilde und zahme. Die wilden sind röthlichgrau und leben nur im wärmeren Europa. Sie vermehren sich ungeheuer, so daß von einem Paar in 4 Jahren 1,274,840 Kaninchen abstammen können und werden dadurch in manchen Gegenden zur Landplage. Die zahmen Kaninchen wechseln in der Farbe, wie alle Hausthiere. Unsere Abbildung stellt ein zahmes Kaninchen, den sogenannten Seidenhasen, dar.

d) Der Biber (*Castor*) mit plattem, schuppigem Schwanz und Schwimmhäuten zwischen den Hinterzehen; vor dem After münden bei beiden Geschlechtern zwei Beutel, in welchen eine überaus stark riechende Materie sich absondert, welche Bibergeil genannt und als Arzneimittel gebraucht wird. Der Biber kann 3' lang werden und findet sich in Europa, Nordasien und Nordamerika; in letzterem Welttheil lebt er in großen Gesellschaften, bei uns nur in einzelnen Familien, so z. B. an der Elbe, Oder, Donau. Sie halten sich immer nur am Wasser auf, in welchem sie auch einen großen Theil der Zeit zubringen. Ihre Nahrung besteht in Rinden, Wurzeln, Aesten und Stämmchen, welche sie mit ihren harten Schneidezähnen abbeißen. Dieses Thier ist bekannt durch seine künstlichen Baue. Mehrere Biber halten sich deshalb zusammen, und legen unmittelbar am Wasser einen Grund aus Erde und Schilf, auf diesen bauen sie aus Stangen, Ruthen und Schilf das hakenförmige Gebäude, dessen Wände sie mit Erde ausmauern. Der Ausgang in diesen Gebäuden ist unterm Wasser. Der Biber liefert auch die Haare, aus denen die feinsten Hüte und andere Stoffe verarbeitet werden.

e) Die Zibethmaus (*Fiber zibethicus*). Schwanz lang, dünnbehaart, die Zehen mit Schwimmhaaren besetzt, Farbe röthlichgrau, wird 1 Schuh lang, wohnt an den Ufern der Flüsse und Seen von Nordamerika in Backofen ähnlichen Bauten. Die Gestalt ist rattenähnlich, am After liegen 2 Drüsen, die eine stark nach Bismar riechende Feuchtigkeit absondern.

Tafel XV.

Bahnlückige Säugethiere.

a) Der Ameisenfresser (*Myrmecophaga*). Der Kopf ist lang und rüßelförmig, der Rücken hat eine lange, schöne Mähne, der Schwanz ist lang, schlaff und buschig. Ohne alle Zähne, die Krallen sind lang und scharf. Die Schnauze ist zugespitzt und die Zunge lang, wurmförmig und kann weit ausgestreckt werden. Alle Arten nähren sich von Ameisen und Termiten, deren Haufen sie mit ihren starken Krallen aufreißen und die hervorstürzenden Insekten mit ihrer langen, klebrigen Zunge einschlürfen. Ihr Vaterland ist Südamerika. Einige leben auf Bäumen, andere halten sich nur am Boden auf. Er ist fast so groß, wie ein Fleischerhund, hat einen langsamen Gang und sein Fleisch wird gegessen.

b) Das Schnabelthier (*Ornithorhynchus fuscus*) röthlich, graubraun, Schnabel flach, hornig, entenartig, die Zehen durch Schwimmhäute verbunden, der Leib mit kurzen Haaren bedeckt. Es hat jeder Kiefer nur 2 faserige Backenzähne. Außere Ohren fehlen. Aus den Sporen soll sich eine giftige Feuchtigkeit ergießen, aber es wird dieß von neueren Beobachtern be-

de long. Il est repandu à présent dans tous les pays, excepté ceux du nord. Ce sont des animaux nocturnes, qui se tiennent dans les habitations et qui dévorent tout ce que l'homme mange. Ils vivent en société, mais ils se mordent souvent entr'eux. La femelle fait 4 ou 7 petits qui naissent aveugles et nus.

i) Le Rat des bois (*M. sylvaticus*) est d'un brun tirant sur le gris en dessus et d'un blanc en dessous. Le corps est long de 4" et la queue a la même longueur. Ils habitent les rochers, les prés et les bois, se creusent des terriers pour l'hiver et se nourrissent de fruits. Il se multiplie quelquefois incroyablement pendant le cours d'un an et alors ils vont quelquefois dans d'autres contrées en marchant toujours dans une ligne droite.

k) La Souris aveugle (*Spalax typhlus*) se trouve déjà dans le sud-est de l'Europe, mais surtout dans l'Orient et principalement dans la Palestine. Elle a la tête aplatie; les yeux couverts par la peau ne sont pas visibles; la queue manque.

Tabl. XIV.

Le Lièvre (*Lepus*) a derrière les dents incisives encore deux autres plus petites. Les oreilles et les pieds de derrière sont longs, la queue courte. Tous ces animaux sont nocturnes et timides. Les plus connus en sont:

a) Le Lièvre commun (*Lepus timidus*). Les oreilles sont plus longues que la tête. Cet animal se trouve dans toute l'Europe et dans tout le nord de l'Asie. Il dort les yeux ouverts et se tient pendant l'hiver dans les bois et pendant l'été et l'automne dans les champs, où il se creuse un trou. Sa nourriture consiste en blé, en chou et pendant l'hiver en grains d'hiver et en écorce d'arbres jeunes. La femelle fait 3 ou 4 fois par an des petits au mois de Mars, de Mai, de Juillet et quelquefois aussi au mois de Septembre. La première fois elle en fait 1 ou 2 et puis 3 ou 4, d'où il vient qu'ils se multiplient bien, quoique les hommes, les renards, les oiseaux rapaces etc. les poursuivent.

b) Le Lièvre des Alpes (*L. variabilis*). Les oreilles sont un peu plus petites et noires à la pointe. Il est plus petit que le lièvre commun, gris et brun-jaunâtre en été et blanc en hiver. La chair n'est pas savoureuse.

c) Le Lapin (*L. cuniculus*) diffère des espèces précédentes par les oreilles et les pieds de derrière plus courts. Il y en a de sauvages et d'appivoisés. Les sauvages sont d'un gris-roussâtre et ne vivent que dans les pays chauds de l'Europe. Ils se multiplient prodigieusement de sorte que 1,274,840 lapins peuvent venir d'une seule paire pendant 4 ans et ils deviennent pour cela un véritable fléau pour bien des contrées. Les lapins appivoisés changent de couleur comme tous les animaux domestiques. Notre figure montre un lapin domestique, qu'on appelle lapin soyeux.

d) Le Castor (*Castor*) a la queue aplatie et écailleuse et les doigts des pieds de derrière liés par une membrane. Les deux sexes ont au-devant de l'anus deux poches, d'où suinte une matière d'une odeur très-forte, nommée castoréum et employée en médecine. Le castor peut atteindre une longueur de 3' et se trouve dans l'Europe, dans le nord de l'Asie et de l'Amérique, il vit dans cette partie du monde en grandes sociétés, mais chez nous seulement en quelques familles p. ex. aux bords de l'Elbe, de l'Oder et du Danube. Ils se tiennent toujours dans le voisinage des eaux, où ils passent aussi la plupart du temps. Ils se nourrissent d'écorces, de racines, de branches et des petits troncs, qu'ils coupent avec leurs fortes dents incisives. Cet animal est connu par ses demeures artificielles. Plusieurs castors s'entraident pour ce but et jettent de terre et de roseau un fondement, sur lequel ils construisent la hutte, de la forme d'un four, dont ils revêtissent de terre les parois. La sortie de ce bâtiment se trouve sous l'eau. Le castor fournit aussi les poils, dont on fait les chapeaux les plus fins et d'autres étoffes.

e) Le Rat musqué (*Fiber zibethicus*). La queue est longue, à poil clair; les doigts sont garnis de poils servant à la nage; la couleur grise tirant sur le rougeâtre. Il atteint un pied de longueur, habite sur les bords des fleuves et des lacs de l'Amérique septentrionale dans des huttes de la forme d'un four et ressemble à un rat. Deux glandes, situées sous l'anus, sécrètent une humeur forte, qui sent le muse.

Tabl. XV.

Mammifères Edentés.

a) Le Fourmilier (*Myrmecophaga*). La tête est longue et en forme de groin; le dos a une longue et belle crinière, la queue est longue, pendante et touffue. Il est privé tout-à-fait de dents, les ongles sont longs et tranchants. Le museau est pointu; la langue longue et filiforme peut bien s'étendre au-dehors. Tous les genres se nourrissent de fourmis et de termites, dont ils déchirent les nids avec leurs ongles forts, et après ils avalent les fourmis, qui sortent, au moyen de leur langue longue et visqueuse. L'Amérique méridionale est leur patrie. Les uns vivent sur les arbres, les autres sur la terre. Ils est presque de la taille d'un mâtin et a une démarche lente. On en mange la chair.

zweifelt. Diese Thiere bewohnen die Sümpfe von Neu-Holland und legen an den Uferwänden 20–50' lange Gänge an, die sich am Ende in eine Kammer erweitern, in der Mutter und Junge Platz haben. In diesem Neste leben die anfangs blinden und nackten Jungen, deren Schnabel noch so kurz, weich und biegsam und deren Zunge deshalb so weit vorgerückt ist, daß das Säugen leicht bewerkstelligt wird.

c) Das Schuppenthier (Manis) hat eine lange Schnauze, einen zahnlosen Mund und ist mit scharfen Schuppen, wie die Lantzapfen, bedeckt. Die Zunge ist lang, wurmförmig und ausstreckbar und dient zum Einschlürfen von Ameisen und Termiten, von denen es sich nährt. Die Krallen sind stark und die Schuppen können zur Vertheidigung emporgesträubt werden. Afrika und Ostindien sind seine Heimath.

d) Das Gürtelthier oder Tatu (Dasypus). Backenzähne zahlreich, schwach und walzenförmig, der Kopf lang und zugespitzt, die Ohren groß und steif, der Mund klein und der ganze Körper in einen harten Panzer gehüllt. Dieser Panzer besteht aus einzelnen, festverwachsenen Schildern, die nur in der Mitte des Leibes bewegliche Gürtel bilden, er bedeckt Kopf, Rücken und Schwanz, läßt aber den Bauch frei. Es findet sich in Südamerika, macht unterirdische Baue und nährt sich von Würmern, Insekten, Früchten und Blättern. Sein Fleisch ist wohlschmeckend und es ist dort das gemeinste Wildpret.

e) Das Faulthier (Bradypus). Kopf rundlich, Backenzähne walzenförmig, die Vorderfüße länger als die hintern und mit 3 starken Krallen bewaffnet und die Haare dichtstehend, trocken, wie Heu. Das Faulthier findet sich in den dichten Wäldern von Brasilien und lebt beständig auf Bäumen, auf denen es leicht herumklettert und von deren Blättern es sich nährt. Seine langen Vorder- und kurzen Hinterbeine eignen sich nicht gut zum Gehen, aber wohl zum Klettern. An den Zweigen sich festhaltend schläft es auf den Bäumen.

Tafel XVI.

Vielhufer.

a) Das indische Nashorn (Rhinoceros indicus). Plump, die Haut nackt, sehr dick und so stark, daß eine Bleifugel nicht leicht durchschlägt, außer am Bauch; auf der Schnauze stehen 1–2 Hörner. Die Eckzähne fehlen, bei manchen auch die Vorderzähne, alle aber haben 7 starke Backenzähne, die Füße sind dick mit 3 nach vorn gerichteten Hufen. Das indische Nashorn hat 1 Horn, die Haut in bestimmte Falten gelegt, die Färbung dunkelgrau-braun, in den Falten ockerroth, das afrikanische hat 2 Hörner und die Haut ist fast faltenlos, die Vorderzähne fehlen. Das sumatraische N. hat auch 2 Hörner, allein es besitzt auch Vorderzähne und einige deutliche Falten. Das Nashorn ist ein störriges, dummes, schwerfälliges, großes Thier, 12' lang und 6–7' hoch. Es ist aber friedlich und furchtsam und geht ungereizt den Menschen aus dem Wege; auch kann es gezähmt, aber nicht, wie der Elefant, abgerichtet werden. Das Fleisch wird gegessen und die Haut zu Schildern gebraucht, aus dem Horn dreht man Trinkbecher.

b) Der Elefant (Elephas) zeichnet sich vor allen Thieren dadurch aus, daß seine Nase einen langen, beweglichen, aus- und einziehbaren Rüssel bildet, der auf 6' verlängert und auf die Hälfte eingezogen werden kann. Der Körper ist plump, die Haut dick und mit wenigen, borstenartigen Haaren bedeckt. Der Kopf ist groß, mit langen Ohren und sehr kleinen Augen. Aus dem Oberkiefer ragen zwei sehr große Stoßzähne hervor, Schneidezähne und Eckzähne fehlen. Backenzähne hat jeder Kiefer 1 oder 2, selten 3. Der Rüssel mit seinem fingerförmigen Anhang dient nicht nur als Geruchsorgan, sondern auch zur Ergreifung der Nahrungsmittel, um sie in den Mund zu bringen. So plump wie der Körper sind auch die Füße, die vorn 5, hinten 4 Hufe haben. Der nicht sehr lange Schwanz endigt mit einem Büschel starrer Borsten. Die Elefanten sind die größten Landthiere, sie bewohnen die heißen Gegenden von Asien und Afrika und sind pflanzenfressend. Von den bekannten 2 Arten ist nur eine als Hausthier zum Ziehen und Tragen geeignet, von der andern braucht man nur die langen Stoßzähne, die das Elfenbein liefern. Der Elefant wird gewöhnlich 10–14' hoch an den Schultern und hält sich in großen Truppen beiderlei Geschlechts zusammen. Das merkwürdigste Werkzeug ist der Rüssel, er schleudert damit den stärksten Tiger zu Boden, kann aber damit auch die kleinsten Geldstücke vom Boden aufheben, Pröpfe aus Flaschen ziehen, Knoten auflösen etc. Wenn er trinken will, füllt er den Rüssel mit Wasser und läßt es in den Rachen hinablaufen. Der Elefant wird schon seit den ältesten Zeiten im Hausstande gehalten. Obschon seine Anlagen häufig überschätzt worden sind, so gehört er doch zu den am meisten entwickelten Thieren, er ist sehr gelehrt, versteht leicht die Befehle seines Herrn, vollbringt seine Geschäfte mit einer gewissen Ueberlegung und läßt sich durch Schmachteln und Versprechungen zu außerordentlichen Anstrengungen bringen. Empfangener Wohlthaten bleibt er eingedenk, dagegen läßt er sich nicht ungestraft necken und beleidigen; einmal erzürnt, wüthet er fürchterlich. Ein erwachsener Elefant kann eine Last von 2000–4000 Pfund tragen, man bediente sich seiner früher in Kriegen, wo er Thürme mit Soldaten trug. Die

b) L'Ornithorynque (Ornithorhynchus fuscus) roussâtre tirant sur le gris-brun; il a le bec aplati, corné, semblable à celui du canard, les doigts réunis par des membranes, le corps couvert de poils courts. Il n'y a que deux dents filamenteuses dans chaque mâchoire. Les oreilles extérieures manquent. On prétend qu'une humeur vénimeuse coule des ergots, mais les observateurs nouveaux nient cela. Ces animaux habitent les marais de la Nouvelle-Hollande et construisent sur les bords des fleuves des galeries, longues de 20 à 50' qui s'élargissent vers le bout dans une chambre, où la femelle loge avec ses petits. Les petits, qui naissent aveugles et nus, vivent dans ce nid; leur bec est court, mou et flexible et la langue est pour cela si avancée qu'ils peuvent aisément téter.

c) Le Pangolin (Manis) a le museau allongé, il manque de dents et est couvert d'écailles tranchantes, comme les pommes de pin. La langue est longue, filiforme et très-extensible et sert pour avaler les fourmis et les termites, dont il se nourrit. Les ongles sont forts et l'animal peut relever les écailles pour se défendre. L'Afrique et les Indes Orientales sont leur patrie.

d) Le Tatu (Dasypus). Les dents molaires sont nombreuses, faibles et cylindriques, la tête longue et pointue, les oreilles grandes et roides, la bouche est petite et tout le corps enveloppé dans un harnais dur. Ce harnais consiste de boucliers solidement liés ensemble, qui ne forment des bandes mobiles qu'au milieu du corps; il couvre la tête, le dos et la queue et laisse seulement le ventre libre. Il se trouve dans l'Amérique méridionale, se creuse des terriers et se nourrit de vers, d'insectes, de fruits et de feuilles. La chair est d'un bon goût et il y est le gibier le plus commun.

e) Le Paresseux (Bradypus). La tête est ronde, les dents molaires sont cylindriques, les pieds de devant plus longs que ceux de derrière et armés de 3 gros ongles, les poils touffus et secs comme le foin. Le paresseux se trouve dans les grandes forêts du Brésil et vit toujours sur les arbres, sur lesquels il grimpe aisément et dont il mange les feuilles. Parce que les pieds de devant sont longs et ceux de derrière courts ils ne sont pas propres à marcher, mais à grimper. Il dort sur les arbres suspendu aux branches.

Tabl. XVI.

Pachydermes.

a) Le Rhinocéros (Rhinoceros indicus) est lourd; il a la peau nue, très-grosse et si épaisse qu'une balle de plomb ne la perce guère, sauf la peau du ventre. Il porte sur le museau 1 ou 2 cornes. Les dents canines manquent, quelques-uns d'eux sont aussi privés de dents incisives, mais tous ont 7 dents molaires bien fortes. Les pieds sont gros et ont 3 ongles. Le Rh. d'Inde a une corne, la peau est mise en plies; la couleur est d'un gris-brun foncé, de rouge dans les plies. Le Rh. d'Afrique a 2 cornes, la peau est presque sans plies et les dents incisives manquent. Le Rh. de Sumatra a également deux cornes, mais il a aussi des dents canines et quelques plies distinctes. Le rhinocéros est un animal grand rétif, stupide et lourd, il a 12' de longueur sur 6 ou 7' de hauteur. Cependant il est paisible et timide et fuit l'homme, quand il n'est pas provoqué. On peut l'appivoiser, mais il ne se laisse pas dresser comme l'éléphant. On en mange la chair; la peau est employée à des boucliers et la corne à des gobelets.

b) L'Éléphant (Elephas) se distingue de tous les animaux sur ce que son nez forme une trompe longue mobile et retractile, qui peut s'allonger jusqu'à 6' et se raccourcir de la moitié. Le corps est lourd, la peau grosse et couverte de peu de poils, semblables aux soies. La tête est grande, les oreilles sont longues et les yeux très-petits. Deux grandes défenses sortent de la mâchoire supérieure; les dents incisives et les canines manquent; mais chaque mâchoire a 1 ou 2, rarement 3 dents molaires. La trompe, terminée par un appendice en forme de doigt, ne sert non seulement comme organe de l'odorat, mais aussi pour saisir les aliments, qu'il veut porter à la bouche. Les pieds, qui ont 5 ongles de devant et 4 de derrière, sont aussi lourds que le corps. La queue courte est terminée par une touffe de soies roides. Les éléphants sont les plus grands animaux terrestres, ils habitent les pays chauds de l'Asie et de l'Afrique et vivent de plantes. On en connaît 2 espèces, dont l'une est un animal domestique et propre à tirer et à porter de l'autre espèce on n'emploie que les défenses, qui fournissent l'ivoire. L'éléphant atteint ordinairement une hauteur de 10 à 14'. Les deux sexes vivent ensemble en troupes nombreuses. L'organe le plus remarquable est la trompe, au moyen de laquelle il peut jeter à terre le tigre le plus fort, ramasser les plus petites pièces de monnaie, tirer les bouchons des bouteilles et défaire des noeuds. Quand il veut boire, il remplit la trompe d'eau et la fait couler dans la gorge. L'éléphant est nourri dans les maisons déjà depuis les temps les plus reculés. Quoiqu'on ait souvent une trop grande opinion de son intelligence, il est néanmoins un des animaux les plus développés. Il est très-docile, comprend bien les ordres de son maître, exécute ses affaires avec une certaine réflexion et se soumet aux plus grands efforts, lorsqu'on

Elephanten leben bloß von Pflanzen; ein zahmer bekommt täglich 100 Pfd. Reis, eben so viel Heu und Früchte und 30 Maß Wasser; Wein und Reiebranntwein trinkt er sehr gerne. Wasser zum Baden ist ihm unentbehrlich, da die Haut sonst rissig würde. Wahrscheinlich können sie 150 Jahre und darüber alt werden.

Tafel XVII.

- a) Der Tapir (*Tapirus Suillus*). Die Nase in einen beweglichen aber kurzen Rüssel verlängert, die Füße vorn mit 4, hinten mit 3 Zehen, der Schwanz sehr kurz. Der Körper ist plump, dünnbehaart. Die Farbe braun. Der Tapir wird fast so groß, wie ein Maulesel, frisst Gras und Früchte und hält sich in sumpfigen Wäldern auf, er schwimmt sehr gut, wird hie und da zahm gemacht, ist harmlos und gleicht in der Lebensweise sehr dem Schweine. Südamerika ist seine Heimath, so wie Sumatra und Malakka.
- b) Das Nilpferd (*Hippopotamus amphibius*) unförmlich und plump, die Haut nackt, bläulich braun, die Füße mit 4, in eine Reihe gestellten Zehen. Der Kopf ist groß, die Schnauze breit angeschwollen. Die Beine sind dick und kurz, so daß der Bauch fast den Boden berührt. Das weite Maul hat oben und unten 4 Vorderzähne, sehr große Eckzähne, welche jedoch von den Lippen bedeckt werden, und außerdem noch 6—7 Backenzähne in einem Kiefer. Der Schwanz ist kurz, Augen und Ohren klein. Dieß schwerfällige Thier wird 11—12' lang und über 2000 Pfd. schwer, hält sich bei Tage im Wasser und Schilf auf, schwimmt und taucht sehr gut und richtet bei Nacht in Reis- und Getreidefeldern großen Schaden an. Es ist dumm und friedfertig, geht aber gereizt mit blinder Wuth auf den Feind los. Die Haut ist an den meisten Stellen so dick, daß Kugeln nicht durchgehen. Das Fleisch wird gegessen und die Haut gibt ein festes Leder. Die großen Eckzähne geben das schönste Elfenbein.
- c) Das Schwein (*Sus*). Schnauze rüffelförmig und abgestutzt, die Füße mit paarweise hintereinander gestellten Hufen versehen; von diesen Hufen tritt nur das vordere, große Paar auf. Die Natur der Schweine ist allbekannt.
- d) Das wilde Schwein (*S. scrofa ferus*) bräunlichschwarz. Der Farbe wegen heißt es Schwarzwildpret; außerdem heißt das Männchen Eber oder Keuler, die Sau Bache und die Jungen Frischlinge. Die wilden Schweine bewohnen die Wälder von Europa und Mittelasten, werden 4—5' lang und 200—400 Pfd. schwer. Sie leben in Gesellschaften, die aus etlichen Sauen mit ihren Jungen und aus 2—2½ jährigen Schweinen bestehen; die alten Keuler, die wie Einsiedler leben, gefallen sich nur zur Brunstzeit, die ums Ende November und Anfangs December fällt, zu den Bächen und treiben die Jungen davon, wo es blutige Kämpfe gibt. Die Bache gebärt 4—8 auch wohl 12 Junge im Dickicht und dann ist's gefährlich, sich ihrem Lager zu nähern. Fleisch, Haut und Borsten werden benützt.

Tafel XVIII.

Wiederkäuer.

Das Kameel (*Camelus*). Auf dem Rücken finden sich ein oder zwei Fetthücker. Der Kopf ist gestreckt, die Oberlippe stark gespalten, der Hals lang und gekrümmt und die Beine sind hoch. Die Zehen sind nicht ganz gespalten, sondern unten fast bis zur Spitze durch die schwielige Sohlenhaut verbunden und die Hufe sind deshalb nur klein. An der Brust und an den Füßen finden sich Schwielen. Die Kameele sind überaus genügsame Thiere, die sich von trockenen stacheligen Kräutern nähren und 6—8 Tage lang ohne zu trinken aushalten können. Vermöge ihrer breiten Sohlen gehen sie mit Leichtigkeit über den Sand hinweg, ohne einzusinken, können schwer tragen, große Märste machen und sind überhaupt gelehrt und gutmüthig. Das Kameel ist eigentlich das Schiff der Wüste, denn ohne dasselbe könnten die großen Sandwüsten von Afrika und Asien nicht bewohnt werden, und der Verkehr zwischen den dortigen Völkern würde aufhören. Es trägt eine Last von 1000—1500 Pfund. Auf Karawanenreisen wird ihnen viel weniger aufgelegt. Wenn man das Kameel überladet, steht es nicht eher auf, als bis man die Last erleichtert hat. Beim Araber der Wüste ist das Kameel Hauptreichtum, er trinkt seine Milch, ist sein Fleisch, macht aus den langen Wollhaaren Zeug und aus der Haut Leder, ja sogar der getrocknete Kameelmist ist in jenen holzarmen Gegenden ein wichtiges Brennmaterial.

- a) Das Dromedar (*Dromedarius*). Das Haar ist fein, wollig, grau oder braun. Die Länge des Thieres beträgt an 8 Fuß. Es findet sich in Nordafrika, Arabien und Persien und kommt nirgends mehr wild vor. Musik fördert den Gang dieser Thiere. Im Tostanischen ist dieß Thier seit 200 Jahren einheimisch gemacht worden, wo ungefähr 170 Stück gehalten werden.
- b) Das Trampelthier (*C. Bactrianus*) mit zwei Höckern auf dem Rücken. Größer und stärker, als das vorige, wird es an 11' lang. Dieses Thier findet sich bei den Tartaren, Libetanern, Mongolen, Chinesen und selbst im wärmeren Theil von Sibirien, wo es ebenfalls zum Reiten und Transportiren der Waaren gebraucht wird, dagegen kommt es nicht in Arabien und Afrika vor.

le flatte ou qu'on lui fait des promesses. Il se rappelle les bienfaits qu'il a reçus, mais il ne laisse pas se harceler, sans se venger. Quand il est irrité, il est furieux. L'éléphant adulte peut porter un poids de 2,000 à 4,000 livres. On l'employait autrefois dans les guerres, où il portait des tours avec des soldats. Les éléphants ne se nourrissent que de plantes; un éléphant dompté prend 100 livres de riz et autant de foin et 30 pots d'eau par jour. Il aime bien le vin et l'arac. Il lui faut se laver souvent, parce qu'ailleurs la peau devient gercée. Il peut atteindre un âge de 150 ans et de plus.

Tabl. XVII.

- a) Le Tapir (*Tapirus Suillus*). Le nez allongé forme une trompe courte et mobile; les pieds ont 4 doigts de derrière et 3 de devant; la queue est très-courte. Le corps lourd a peu de poils, la couleur est brune. Le tapir atteint presque la taille du mulet, se nourrit d'herbe et de fruits et se tient dans des bois marécageux; il nage fort bien et se trouve quelquefois apprivoisé; il est doux et ressemble bien au cochon dans la mode de vie. Il est originaire de l'Amérique méridionale, des îles de Sumatra et de Malacca.
- b) Le Hippopotame (*Hippopotamus amphibius*) est difforme et lourd. La peau est nue et brun-bleuâtre; les pieds ont 4 doigts, rangés sur une ligne. La tête est grande, le museau large et enflé; les pieds sont gros et si courts, que le ventre touche presque à terre. La bouche ample a 4 dents incisives en dessus et en dessous, de grandes dents canines tout-à-fait couvertes par les lèvres et encore 6 ou 7 dents molaires dans chaque mâchoire. La queue est courte; les oreilles et les yeux sont petits. Cet animal lourd est long de 11 à 12' et pèse plus de 2000 livres. Il se tient pendant le jour dans l'eau et dans le roseau, nage et plonge bien et fait pendant la nuit de grands ravages dans les champs de riz et de blé. Il est stupide et paisible, mais quand il est provoqué il attaque l'ennemi d'une sureur aveugle. La peau est presque partout si épaisse que les balles de fusil ne la percent pas. On en mange la chair et fait un bon cuir de la peau. Les grandes dents canines fournissent le plus bel ivoire.
- c) Le Cochon-domestique (*Sus*). Le museau en forme de groin est tronqué, les pieds ont des doigts placés par paires les uns après les autres. Ce n'est que la première paire de ces doigts qui touche la terre. La nature des cochons est connue partout.
- d) Le Sanglier (*S. scrofa ferus*) est d'un noir brunâtre. Les chasseurs le nomment bête noire; le mâle s'appelle sanglier, la femelle laie et les petits sont nommés marcassins. Les sangliers habitent les bois de l'Europe et de l'Asie, ils sont longs de 4 à 5' et pèsent 2 à 400 livres. Ils vivent en sociétés, qui consistent de quelques laies avec leurs petits et des ragots c'est à dire des sangliers de 2 ans ou de 2 ans et demi. Les vieux sangliers vivent solitaires, ils ne se joignent aux laies que vers la fin de Novembre ou au commencement de Décembre, quand ils sont en chaleur, et chassent alors les petits, d'où naissent souvent des combats sanglants. La laie fait 4 ou 8 et quelquefois 12 petits dans l'épaisseur d'un bois et alors il est très-dangereux de s'approcher de son fort. On en emploie la chair, la peau et les soies.

Tabl. XVIII.

Les Animaux ruminants.

Le Chameau (*Camelus*). Une ou 2 bosses de graisse se trouvent sur le dos. La tête est allongée, la lèvre supérieure fendue, le cou long et courbe et les pieds sont hauts. Les doigts ne sont pas tout-à-fait fendus, car ils sont réunis en dessous par une semelle épaisse, c'est pourquoi les sabots sont très-petits. La poitrine et les pieds ont des durillons. Les chameaux sont des animaux très-sobres, qui se nourrissent d'herbes sèches et épineuses et qui peuvent passer 6 à 8 jours sans boire. A l'aide de leurs plantes larges ils peuvent aisément marcher sur le sable sans s'y enfoncer. Ils peuvent porter des fardeaux pesants, faire de grandes marches et sont des animaux dociles et doux. Cet animal est le navire du désert, sans lequel les vastes solitudes de sable de l'Afrique et de l'Asie ne pourraient pas être habitées et le commerce cesserait parmi les peuples, qui y demeurent. Il peut porter 10—1500 livres, mais on ne le charge pas autant sur les voyages; si on le surcharge, il ne se lève que lorsqu'on l'a allégé d'une partie de son fardeau. Le chameau fait la principale richesse de l'Arabe du désert, qui boit son lait, mange sa chair, fait des étoffes de ses poils longs et du cuir de la peau, et même les excréments séchés servent à brûler dans ces contrées, qui manquent de bois.

- a) Le Dromadaire (*Dromedarius*). Le poil est fin, gris ou brun et ressemble à la laine. Cet animal est long de 8 pieds; il se trouve dans le nord de l'Afrique, dans l'Arabie et la Perse et ne vit plus sauvage. La musique accélère la marche de ces animaux. On a naturalisé cet animal en Toscane depuis plus de 200 ans, on y nourrit 170 pièces environ.
- b) Le Chameau de la Bactriane (*C. Bactrianus*) a deux bosses sur le dos. Il est plus grand et plus fort que le précédent et a 11' de long. On le trouve chez les Tartares, les habitants du Thibet, les Mongoles, les Chinois et même dans

Tafel XIX.

- a) Das Lama (*Auchenia Lama*). Die Beine sind getrennt; auf dem Rücken kein Fetthöcker, der Schwanz kurz, an Brust und Knie sind Schwielen. Die Haare sind lang und kastanienbraun, verändern aber durch die Färbung die Farbe. In der Größe kommt es dem Hirsch ziemlich gleich. In den hohen Gebirgen von Peru trifft man die Lama zum Theil noch wild, in Heerden von 2—300 Stück. Sie laufen schnell, sind wachsam und nähren sich von dünnen Kräutern. Gezähmt braucht man sie zum Lasttragen auf steilen Gebirgswegen. Das Lama trägt 100 Pfund, läßt sich aber nicht überladen und legt täglich 4—5 Meilen zurück. Das Fleisch ißt man und die Wolle wird zu Zeugen verarbeitet.
- b) Das Moschusthier (*Moschus moschiferus*). Die Hörner fehlen; die Eckzähne, die nur das Männchen hat, ragen weit aus dem Mund hervor, Farbe schwarzbraun; mit kurzem Schwanz. Es sind zierliche, schnelle Thiere und so groß, wie ein junges Reh, das Haar ist grob und die Jungen sind geschäft. In den Gebirgen von Asien, Tibet und dem südlichen Sibirien ist seine Heimath. Außerst furchtsam, meidet es die bewohnten Gegenden. Man jagt es wegen des Moschus, den die Männchen in einem Beutel am Bauche tragen.

Hirschthiere.

- c) Das Elenthier (*Cervus Alces*). Der Kopf gleicht einem Pferdekopf, unter der Gurgel steht ein Busch langer Haare, die Füße sind länger und dünner, als bei andern Arten. Das grobe und buschige Haar bildet am Nacken eine kurze Mähne. Die Farbe ist schwarzbraun, am Bauche graulichweiß. Die Länge beträgt 8', die Höhe fast 6', die Schwere 6—7 Centner. Das Elenthier findet sich auf der ganzen nördlichen Erde in dichten, sumpfigen Waldungen, läuft außerordentlich schnell, wobei die Hinterflügel an einander schlagen und klappern. In Deutschland kommt es nicht mehr vor, wie früher.

Tafel XX.

- a) Das Rennthier (*C. Tarandus*). Das große, oben handförmig getheilte Geweih trägt über der Stirne einen nach vorne gerichteten Zinken. Auch das Weibchen hat ein Geweih, die Füße sind stärker, aber niedriger, als beim Hirsch und die Hufe breit. Der Pelz ist dick und weich, im Sommer gelblichgrau oder braun, im Winter weißlich, die Länge des Thieres beträgt 6'. Die Rennthiere bewohnen den nördlichen Theil der alten Welt, theils gezähmt, theils wild; sie sind so schnell, daß sie in einer Stunde leicht 2 Meilen zurücklegen. Ihre Nahrung besteht in Blättern, Flechten, Moosen und Schwämmen. Der Rücken wird oft von den Larven der Rennthierbremse durchbohrt, so daß dieser oft voll schmerzhafter Beulen ist. Die Rennthiere sind zutraulich und sanft und machen den Hauptreichtum der nördlichen Völker aus. Man braucht sie zum Reiten und Ziehen, ihre Milch ist nahrhaft, das Fleisch wohlschmeckend, die Haut gibt gutes Pelzwerk und festes Leder, aus den Knochen macht man Böffel und andere Geräthschaften, aus den Gedärmen Stricke und aus den Sehnen Zwirn.
- b) c) Der Edelhirsch (*C. Elaphus*) und die Hirschkuh. Das stattliche Geweih ist rund, vielästig mit zurückgebogenen Enden, der Pelz im Sommer röthlichbraun, im Winter röthlichgrau, der Schwanz kurz. Der Hirsch wird 6 1/2' lang und 3—5 Centner schwer. Vom vordern Augenwinkel entspringt eine tiefe Furche, die Thränengrube, anfangs mit einer weichen, nach und nach aber verhärtenden Materie sich füllend, die Hirschbezoar heißt. Die Hirschkuh hat kein Geweih. Die alten Hirsche werfen Ende Februar, die Jungen im März bis Mai ihre Geweihe ab. Schon nach 5 Tagen zeigt sich wieder ein weicher Knorpel, in 10—14 Wochen ist das Geweih wieder ersetzt, jedoch mit einer rauen Haut (Baß) umgeben, welche der Hirsch an den Bäumen abreißt. Der junge Hirsch erhält nach dem ersten Jahr bloß einen Spieß ohne Enden, nach dem zweiten Jahr setzt er eine Gabel auf, nach dem dritten bekommt er an beiden Geweihen 6 oder 8 Enden, mit den Jahren nimmt die Zahl der Enden aber ganz unbestimmt zu. Der Hirsch sieht, hört und riecht überaus gut und kann 30 Jahre alt werden. In ganz Europa und einem großen Theil von Asien ist er heimisch und lebt gesellig. Die alten Hirsche, die jungen Hirsche und die Hirschkuhe mit ihren Jungen bilden ihre besondere Gesellschaft. Nach Sonnenuntergang gehen sie ihrer Nahrung nach und ziehen sich in der Morgendämmerung in den Wald zurück. Sie fressen Saft, Gras, Laub, Haber, Kraut, Früchte etc. Im Mai gebährt die Kuh ein oder selten 2 Kälber.

Tafel XXI.

- a) Der Dammhirsch (*C. Dama*). Geweih flach gedrückt, breit, am Ende handförmig ausgebreitet; der Schwanz mittellang; der Pelz im Sommer rothbraun mit weißen Flecken, im Winter mehr grau und fleckenlos. Er unterscheidet sich vom Edelhirsch nur durch kleinere Statur und findet sich in Deutschland und den milderen Ländern Europa's.
- b) c) Das Reh (*C. Capreolus*). Gehörn klein, knotig, am Ende gablig; der Schwanz unmerklich und die Farbe im Sommer braun-

les contrées chaudes de la Sibirie, où l'on s'en sert aussi pour le monter et pour transporter des marchandises, mais on ne le trouve ni en Arabie ni en Afrique.

Tabl. XIX.

- a) Le Lama (*Auchenia Lama*). Les doigts sont séparés et il n'a point de bosses sur le dos. La queue est courte, la poitrine et les genoux ont des durillons. Les poils sont longs et bruns et varient de couleur, quand l'animal est réduit à l'état de domesticité. Il est presque de la même grandeur que le cerf. On trouve les lamas encore sauvages dans les hautes montagnes du Pérou, où ils vivent en troupes de 2 ou 300 pièces. Ils courent vite, sont vigilants et se nourrissent d'herbes sèches. Le lama dompté sert de bête de somme sur les montagnes escarpées; il porte 100 livres, mais il ne laisse pas se surcharger et fait 4 à 5 lieues par jour. On mange la chair et fait des étoffes de la laine.
- b) Le Musc (*Moschus*) n'a pas de cornes. Les dents canines, qui ne se trouvent que chez le mâle, sortent bien de la bouche; il est d'un brun-noir et a la queue courte. Ce sont des animaux charmants et légers, de la grandeur d'un jeune chevreuil; le poil est rude et les petits sont tachetés. On le trouve dans les montagnes de la Chine, du Thibet et de la Sibirie méridionale. Il est extrêmement timide et fuit les contrées habitées. On le chasse pour avoir le musc, qui se trouve chez les mâles dans une poche, située sous le ventre.

Cerfs.

- c) L'Élan (*C. Alces*). Sa tête ressemble à celle du cheval; une touffe de cheveux longs se trouve au dessous du cou. Les pieds sont plus longs et plus minces que chez les autres espèces. Le poil rude forme une petite crinière à travers la nuque. Il est d'un brun-noir, le ventre est d'un blanc tirant sur le gris. Il a 8' de long sur 7' de haut et pèse 6 ou 700 livres. L'élan se trouve dans tout le nord dans les forêts grosses et marécageuses, il court extrêmement vite. Les éperons s'entrebattent pendant la course et font du bruit. On ne le trouve plus dans l'Allemagne comme autrefois.

Tabl. XX.

- a) Le Renne (*C. Tarandus*). Le grand bois terminé en forme de palmes élargies a sur le front un rameau dirigé vers le devant. La femelle a aussi des cornes. Les pieds sont plus forts, mais plus bas que ceux du cerf, les ongles larges. La peau est épaisse et molle, le poil d'été est gris ou brun, le poil d'hiver blanchâtre. L'animal a 6' de long. Les rennes habitent le nord de l'ancien monde, ils sont apprivoisés ou sauvages. Ces animaux sont si vifs, qu'ils font aisément un chemin de 2 lieues dans une heure. Leur nourriture consiste en feuilles, en lichens, en mousses et en champignons. La peau du dos est souvent percée par les larves des taons et est souvent couverte de bosses douloureuses. Les rennes sont doux et font la principale richesse des peuples du nord. Ils servent de bêtes de somme et de monture. Leur lait est nourrissant, la chair savoureuse. La peau fournit une bonne fourrure et un cuir solide. On fait de ses os des cuillers et d'autres ustensiles, de ses boyaux des cordes et de ses tendons du fil.
- b) c) Le Cerf (*Cervus Elaphus*) et la biche. Le bois magnifique est long, rond et a beaucoup de ramifications, les andouillers sont courbés en arrière. Le pelage est brun-roussâtre en été, gris-roussâtre en hiver, la queue courte. Le cerf est long de 6' et demi et pèse 3 à 400 livres. Un sillon profond, le trou lacrymale, naît du coin antérieur de l'oeil et se remplit d'une matière, nommée bézoard de cerf, qui est d'abord molle et s'endurcit peu à peu. La biche n'a pas de cornes. Les cerfs vieux perdent le bois vers la fin du mois de Février, les jeunes au mois de Mars ou de Mai; mais un tubercule mou reparait déjà après 5 jours et tout le bois est remplacé en 10 à 14 semaines, mais il est encore couvert d'une peau rude, que le cerf décroûte aux arbres. Le jeune cerf a après la première année une dague simple, après la seconde année le bois a deux ramifications et après la troisième il en a 6 ou 8 et pendant chacune des années suivantes le nombre d'andouillers augmente. Le cerf a la vue, l'ouïe et l'odorat très-fins et peut atteindre un âge de 30 ans. Il se trouve dans toute l'Europe et dans une grande partie de l'Asie et vit en troupes. Les vieux cerfs, les jeunes cerfs et les biches avec leurs petits forment une société séparée. Ils cherchent leur nourriture après le coucher du soleil et se retirent dans les bois au lever du soleil; ils vivent de semences vertes, d'herbe, de feuilles, d'avoine, de fruits etc. La biche met bas 2 ou 3 faons au mois de Mai.

Tabl. XXI.

- a) Le Daim (*C. Dama*). Les cornes sont larges et palmées à l'extrémité; la queue est de longueur moyenne, le poil d'été brun-rougeâtre avec des taches blanches et le poil d'hiver gris et sans taches. Il ne diffère du cerf que par la taille plus petite. On le trouve dans l'Allemagne et dans les pays chauds de l'Europe.
- b) c) Le Chevreuil (*C. Capreolus*). Les cornes sont petites, noueuses, terminées en branches à leur extrémité. Il est

roth, im Winter grau. Das Reh lebt wie die Ziege, gleicht aber in Gestalt und Farbe dem Hirsch, nur ist es schöner und leichter gebaut. Das Weibchen ist nicht gehörnt. Der Boek wirft im November sein Geweih ab. Diese Thiere leben in Gesellschaft von 3—5, seltener 10—12 Stücken zusammen. Der Boek begleitet beständig die Gais, deren er eine oder zwei, höchstens drei hat und vertheidigt muthig seine Familie. Das Reh ist vorsichtig und scheu, sucht Abends und Morgens seine Nahrung. Die Gais setzt im Mai und Juni gewöhnlich zwei Junge. Das Fleisch ist trefflich und das ganze Jahr genießbar.

- d) Der Klipppringer (*Antilope oreotragus*). Hörner rund, geringelt oder spiralförmig gedreht, das Kinn meist bartlos und der Schwanz kurz. Hörner haben theils nur die Männchen, theils beide Geschlechter. Die Antilopen sind schlanke, schön gebaute, schnelle, starke und scheue Thiere, die theils den Hirschen und Rehen, theils den Ziegen und Rindern sich annähern. Man findet sie von der Größe eines Rehes bis zu der eines mittleren Pferdes. Sie kommen nur wild in großen Heerden vor und werden ihres Fleisches und Felles wegen häufig gejagt.

Tafel XXII.

- a) Die Giraffe (*Camelopardalis Giraffa*). Die Hörner kurz, mit behaarter Haut überzogen. Der Kopf ist lang und schwächig. Der Hals außerordentlich lang, der Rücken nach hinten steil abfallend, der Leib kurz und die Vorderbeine länger als die hintern, die Farbe ist weißlich mit gelben Flecken. Die Giraffe ist das höchste aller Säugethiere, denn es wird 18' hoch. Es ist ein sanftmüthiges, schönes und schnelles Thier, welches das Innere von Afrika bewohnt, in kleineren Truppen vorkommt und Baumblätter und Gras frisst. Es hebt beide Füße derselben Seite zu gleicher Zeit, daher der Körper beständig schwankt, wobei der lange Hals sonderbar hin- und herbaumelt. In Europa wurde es früher selten gesehen; 1824 brachte man eine lebende Giraffe als Geschenk des Paschas von Aegypten nach Paris. Die nach Wien und London gebrachten Giraffen sind bald darauf gegangen, während die in Paris noch leben.
- b) Die Gemse (*A. Rupicapra*). Hörner aufrecht, hackenförmig, an der Spitze glatt. Der Pelz ist im Frühling weißgrau, im Sommer rothbraun, im Herbst dunkelbraun und im Winter schwarz. Die Gemse gleicht viel der Ziege; man trifft sie in den hohen Alpen von Baiern, Tyrol, der Schweiz und Savoyen in Truppen von 5—40 Stücken. Im Sommer nähren sie sich von den besten Alpengewächsen, im Herbst und Winter von Laub, dürrer Gras, Moos und Flechten. Die Gemenen sind für das Leben auf den Bergen ganz gebaut, sie springen über Felsklippen von 21' Weite mit außerordentlicher Gewandtheit und Sicherheit; aber laufen können sie nicht gut. Sie sind außerordentlich wachsam und geben, wenn sie etwas Verdächtiges wittern, einen lauten Pfiff von sich. Mit Lebensgefahr stellen die Gemenenjäger diesen Thieren nach. Das Fleisch der jungen Thiere wird sehr geschätzt und das Fell gibt vortreffliches Leder.
- c) Die Gazelle (*A. Dorcas*). Hörner schwarz, leierförmig, geringelt, der Oberleib fahl, der Unterleib weiß. Die Gazellen sind so groß wie ein Reh und leben in unzählbaren Heerden in Nordafrika, Arabien und Syrien. Wegen ihrer zierlichen leichten Gestalt und der hellen schönen Augen gelten diese Thiere im Orient als das Sinnbild der Schönheit.

Tafel XXIII.

- a) b) Der Stier (*Bos Taurus*) und die Kuh. Die Hörner sind lang, rund und auf der Leiste stehend, welche die Stirn vom Hinterhaupt trennt, die Stirne flach und länger als breit. Diese Thiere zeichnen sich durch die schlaffe Haut am Hals aus, die man Wamme nennt. Man findet diese Thiere in allen Welttheilen.
- c) Der Moschus oder Bisam-Ochse (*Bos moschatus*). Seine Hörner sind auf der Stirne mit einer Naht verbunden; das Weibchen hat kleinere Hörner, welche getrennt sind. Die Nasenspitze ist mit kurzen und der Körper mit langen, bis auf die Erde reichenden Haaren bedeckt. Beine und Schwanz sehr kurz. Er ist der kleinste Ochse, hat eher das Ansehen eines Schafes, erreicht kaum die Höhe einer kleinen Kuh, lebt im Norden von Amerika und wird noch in Grönland angetroffen.
- Am liebsten sind ihm felsige Gegenden, da er wie eine Ziege auf den Felsen umherklettert. Die Männchen sind sehr kampflustig. Ihren Namen haben sie von dem ihrem Fleisch anhängenden Moschusgeruche, der dasselbe fast ungenießbar macht. Aus den Schwänzen machen sich die Estimo's Mützen.
- d) Das Zebu (*Zebu*). Dieser Ochse hat einen Fleischhöcker auf dem Rücken, der an 50 Pfund schwer werden kann. Diese Race hat die Stärke unsers Rindes und ist in Indien, Persien, Arabien und Afrika heimisch. Das Thier ist ziemlich schnell und wird allgemein zum Reiten gebraucht.

Tafel XXIV.

- a) Der Büffel (*Bos Bubalus*) zeichnet sich durch große kantige Hörner aus. Haut und Hörner sind schwarz, eine Wamme ist nicht vorhanden. Die Länge beträgt über 8' und das Gewicht

presque sans queue, le poil d'été est fauve, celui d'hiver gris. Le chevreuil vit comme la chèvre; mais il ressemble au cerf en forme et en couleur et le surpasse encore en beauté et en légèreté. La femelle n'a pas de cornes. Le mâle perd le bois au mois de Novembre. Ces animaux vivent par troupes de 3 ou 5, rarement de 10 ou 12 pièces. Le bouc accompagne toujours la chevrette, dont il a 1 ou 2, rarement 3, et défend avec courage sa famille. Le chevreuil est précautionné et timide, il cherche sa nourriture pendant le soir et le matin. La chevrette met bas ordinairement deux faons au mois de Mai ou de Juin. La chair est excellente et bonne à manger pendant toute l'année.

- a) Le Sauter (*Antilope oreotragus*). Les cornes sont rondes, annulaires ou spiralées. Le menton est presque toujours sans barbe, la queue courte. Les cornes existent dans les mâles, et quelquefois dans les deux sexes. Ce sont des animaux grêles, élégants, vifs, forts et timides, qui ressemblent ou aux cerfs et aux chevreuils ou aux chèvres et aux boeufs. Il y en a de la taille d'un chevreuil, d'autres qui sont de la taille d'un cheval moyen. On ne les trouve que sauvages en troupes nombreuses et on les chasse souvent pour en avoir la peau et la chair.

Tabl. XXII.

- a) La Girafe (*Camelopardalis*). Les cornes sont courtes et recouvertes d'une peau velue. La tête est longue et grêle, le cou extrêmement long, le dos escarpé, le corps court, la peau blanche, mouchetée de jaune; les pieds de devant sont plus longs que ceux de derrière. La girafe est la plus haute de tous les mammifères, car elle a 18' de haut. C'est un animal doux, élégant et vif, qui habite l'intérieur de l'Afrique, où il vit par petites troupes et se nourrit de feuilles et d'herbe. Quand il marche, il lève à la fois les deux pieds qui se trouvent au même côté d'où il vient que le corps et le cou long chancellent d'une manière singulière. On l'a encore rarement vu en Europe; une girafe vivante dont le Pacha d'Egypte avait fait présent, fut apportée à Paris en 1824; celles qui se trouvaient à Vienne et à Londres sont bientôt mortes, mais celles qu'on nourrit à Paris, vivent encore.
- b) Le Chamois (*A. Rupicapra*). Les cornes sont droites, crochues, ridées, mais polies à la pointe. Le poil est gris blanchâtre au printemps, brun-roussâtre en été, brun-foncé en automne et noir en hiver. Le chamois ressemble beaucoup à la chèvre. On les rencontre dans les Alpes du Tyrol, de la Suisse et de la Savoie, où ils vivent en troupes de 5 ou 40 pièces. Ils se nourrissent pendant l'été des meilleures plantes des Alpes, pendant l'automne et l'hiver de feuilles, de baies, d'herbe, de mousse et de lichens. Les chamois sont faits pour vivre sur les montagnes, ils franchissent des écueils larges de 21' avec une agilité surprenante, mais ils ne savent pas bien marcher. Ils sont extrêmement vigilants et s'avertissent d'un danger par un sifflement fort. Les chasseurs risquent souvent la vie, quand ils poursuivent ces animaux. La chair des jeunes chamois est bien recherchée et la peau donne un bon cuir.
- c) La Gazelle (*A. Dorcas*). Les cornes sont noires, en forme de lyre et annulaires, le dos est fauve, le ventre blanc. Les gazelles sont de la taille d'un chevreuil et vivent en troupes immenses dans le nord de l'Afrique, dans l'Arabie et la Syrie. Ces animaux sont le symbole de la beauté chez les Orientaux à cause de leur forme élégante et légère et de la beauté de leurs yeux vifs.

Tabl. XXIII.

- a) b) Le Boeuf (*Bos Taurus*) et la Vache. Les cornes sont longues, rondes et placées aux deux extrémités de la ligne saillante, qui sépare le front de l'occiput; le front est plat, plus long que large. Ces animaux se distinguent aussi par le repli de la peau, qui pend sous le cou et qu'on nomme fanon. On les trouve dans toutes les parties du monde.
- c) Le boeuf musqué (*Bos moschatus*), a les cornes jointes sur le front au moyen d'une périnée. La femelle a des cornes plus petites qui sont séparées. A l'extrémité du nez, il porte de courts poils, tandis que le corps est couvert de poils longs s'étendant jusqu'à terre. Les jambes et la queue sont très-courtes. Il est le boeuf le plus petit, ressemble assez à un mouton, n'atteint pas tout à fait la hauteur d'une vache, vit dans le nord de l'Amérique et se trouve encore dans le Groenland.
- Il habite avec prédilection des contrées couvertes de rochers, grimpaient et sautant sur ces derniers comme une chèvre. Les mâles aiment à se battre. Leur chair a une odeur de muse et n'est pas bonne pour la nourriture à cause de cela. C'est de cette odeur de muse, qu'ils portent leur nom. Les Esquimaux se font des casquettes de la peau de leurs queues.
- d) Le Zebu (*Zebu*). Ce boeuf a une bosse sur le dos, qui pèse quelquefois 50 livres. Cette race égale en force notre boeuf. Les Indes Orientales, La Perse, l'Arabie et l'Afrique sont sa patrie. Cet animal est assez vif et sert de monture.

Tabl. XXIV.

- a) Le Buffle (*Bos Bubalus*) se distingue par les grandes cornes, qui sont marquées par une arête. La peau et les cornes

gewöhnlich über 1000 Pfund. Der Büffel stammt aus Indien und ist jetzt in Asien, Afrika, der Türkei, Italien und Ungarn als Hausthier verbreitet. Er ist ein wildes, zorniges Thier, das nur durch einen Ring in der Nase gebändigt werden kann, er ist ein guter Schwimmer und seine Stimme ist ein fürchterliches Brüllen. Man braucht ihn zur Fortschaffung schwerer Lasten, da er so viel als zwei Pferde ziehen kann. Das Fleisch wird gegessen und die Milch ist sehr schmackhaft.

Biegen.

- b) c) Die Hausziege (*Capra Hircus*). Die Hörner sind stark zusammengedrückt, gerunzelt, und nach hinten gekrümmt. Das Kinn ist gebartet und der Schwanz kurz. Das Männchen (der Bock) hat zur Zeit der Fortpflanzung einen widerlichen Geruch. Es gibt gehörnte und ungehörnte Weibchen. Die Hausziege ist fast über den ganzen Erdboden verbreitet. Ihr Muthwillen und ihre meckernde Stimme sind allgemein bekannt.
- d) Der Steinbock (*Aegoceros Ibex*). Die Hörner sehr lang, viereckig, vorn flach und mit starken Querleisten belegt, Bart kurz. Bei alten Böcken werden die Hörner $2\frac{1}{2}$ ' lang und 10 bis 16 Pfund schwer, während die der Gais nur $1\frac{1}{2}$ ' lang werden. Das Weibchen ist bartlos. Die Beine sind etwas dick, die Haare im Sommer kurz, im Winter länger; Farbe rothgrau. Die Länge beträgt $4\frac{1}{2}$ ' und das Gewicht 180–200 Pfund. In den Alpen von Salzburg, Tyrol, der Schweiz und Savoyen fanden sich sonst diese Steinböcke; allein sie sind fast ganz ausgerottet und kommen nur noch zwischen dem Monte-Rosa und dem Mont-Blanc vor, und es wird in wenigen Jahren dieses Thier ganz ausgerottet sein. In Nahrung und Lebensweise hat der Steinbock viele Aehnlichkeit mit der Gemse. Die alten Böcke leben abgesondert, während die jüngeren mit den Gais in Gesellschaft von 10–15 Stücken sich zusammenhalten.

Tafel XXV.

- a) Die Bezoarziege (*A. Aegagrus*) graulich, mit schwarzem Rückenstreife, schwarzem Vorderkopf und Schwanz, Hörner, denen der Hausziege ähnlich, kommt heerdenweise auf den Gebirgen Persiens vor und scheint eine verwilderte Hausziege zu seyn, da in den Alpen von Bayern und Tyrol die meisten Hausziegen ähnliche Färbung haben. Die wichtigste unter den vielen Arten dieses Geschlechts ist die unter dem Namen der angorischen Ziege bekannte, von der das feine, seidenartig glänzende Haar zum Kameelsgarn kommt.
- b) Die Kaschmirziege mit platten, spiralförmig gewundenen Hörnern und langen, glänzenden, ungelockten Haaren; unter denselben liegt der Flaum, aus dem man kostbare Shawls bereitet. Diese aus Tibet stammende Ziege ist auch in Europa, namentlich in Frankreich eingeführt.
- d) Die Nepalziege. Mit gewölbtem Nasenrücken, kleinen Hörnern, sehr kurzem oder fehlendem Barte, hoher Gestalt, ähnelt den Schafen und stammt aus Nepal.
- Das Schaf (*Ovis*), unterscheidet sich von der Ziege durch den Mangel des Bartes und die schneckenförmige Windung der an ihrem unteren Ende zusammengedrückten Hörner. Die Weibchen sind meist ungehörnt.
- c) Der Argali (*O. Argali*). Die Hörner bei beiden Geschlechtern; bei den Widberrn bedeutend groß; der Leib mit langen Haaren bedeckt, unter welchen eine zarte Wolle liegt, rothfarben, an manchen Stellen in's Schwarze übergehend, die Untersfüße sind weiß. Der Argali ist beträchtlich größer, als unser Hausschaf. Er findet sich auf allen Hochgebirgen der Osthälfte Asiens und auf den Rocky-Mountains von Nordamerika, bildet hier kleine Rudel und kommt in seiner Lebensweise mit den Gamsen überein.

Tafel XXVI.

- a) Der Mouflon (*O. Musimon*) kleiner als voriger, Hörner nur mit halbem Umfang, den Weibchen fehlend. Die Haare schlicht, wie bei Rehen, rothfals, mit dunkeln Rückenstreif, die Heimath des Mouflon sind die Gebirge von Korsika, Sardinien und den griechischen Inseln, wo er sich in großen Gesellschaften befindet.
- b) c) Das gemeine Schaf (*O. Aries*) unterscheidet sich von den wilden durch krausen Pelz statt straffer Haare und durch längern, hängenden Schwanz. Unser Schaf ist für den Hausstand geboren und hat sich schon den ersten Menschen, wie wir aus der Bibel wissen, traulich angeschlossen. Es ist bekanntlich ein gutmüthiges, furchtsames Thier, ohne heftige Leidenschaften, daher wohl das Sinnbild der Frömmigkeit. Die Männchen heißen Widder. Durch die Wolle, die es uns liefert, ist es eines der nützlichsten Thiere. Es gibt viele Arten. Eine der edelsten ist:
- d) Das spanische oder Merino-Schaf mit größern Hörnern und dichter, sehr weicher, elastischer und fetter Wolle, die sehr geschätzt ist.

Tafel XXVII.

Die einhufigen Thiere sind grasfressend, nicht wiederkäuend und stammen aus der alten Welt.

- a) Das Pferd (*Equus Caballus*). Ohren kurz und spitzig, der Schwanz langbehaart. Das Männchen heißt Hengst, das

sont noires; il n'a pas de fanon. Il a plus de 8' de long et pèse plus de 1000 L. Le buffle est originaire de l'Inde et est naturalisé à présent en Asie, en Afrique, en Turquie, en Italie et en Hongrie. C'est un animal féroce, rétif et colère, auquel il faut passer un anneau par le nez pour le dompter; il est bon nageur et sa voix est un mugissement terrible. On l'emploie pour transporter des fardeaux pesants, parce qu'il peut autant trainer que deux chevaux. La chair se mange et le lait est bien savoureux.

Chèvres.

- b) c) La Chèvre domestique (*Capra*). Les cornes sont comprimées, ridées et courbées en arrière. Le menton est garni d'une barbe, la queue brève. Le mâle (le bouc) répand une mauvaise odeur, quand il est en chaleur. Il y a des femelles, qui ont des cornes et d'autres, qui en sont dépourvues. La chèvre domestique est répandue presque sur toute la terre. Son espièglerie et sa voix sont connues partout.
- d) Le Bouquetin (*Aegoceros Ipex*). Les cornes sont très-longues, carrées, aplaties en avant et marquées de noeuds saillants et transverses; la barbe est courte. Les vieux boucs ont des cornes longues de 2' et demi qui pèsent 10 à 16 L.; celles de la chèvre n'ont qu'un demi pied de long. La femelle n'a point de barbe. Les jambes sont un peu grosses, le poil d'été est court, celui d'hiver est plus long et d'une couleur fauve. Il a une longueur de 4' et demi et pèse 180–200 livres. On trouvait autrefois les bouquetins dans les Alpes du Tyrol, du Salzbourg, de la Suisse et de la Savoie, mais à présent ils sont presque exterminés et on ne les trouve encore que dans les environs du Mont-Rosa et du Montblanc où ils seront aussi détruits après peu d'années. Le bouquetin ressemble bien au chamois par la nourriture et par la mode de vie. Les vieux boucs vivent solitaires, mais les jeunes vivent ensemble avec les chèvres en troupes de 10 ou 15 individus.

Tabl. XXV.

- a) La Chèvre sauvage (*A. Aegagrus*) est fauve avec une bande noire sur l'échine; le devant de la tête et la queue sont noires; les cornes ressemblent à celles de la chèvre domestique. Elle habite en troupes sur les montagnes de la Perse. Il semble, que cet animal n'est qu'une chèvre devenue sauvage, parce que les chèvres domestiques des Alpes du Tyrol et de la Bavière ont presque le même pelage. La plus remarquable de toutes les espèces de ce genre est la chèvre d'Angora, dont on emploie les poils fins et soyeux pour les mêler avec le Turcoin.
- b) La Chèvre de Thibet a les cornes aplaties et tournées en spirale. Les poils sont longs, luisants et non bouclés, sous lesquels il se trouve un duvet, dont on fait des fichus précieux. Cette chèvre, originaire du Thibet, est naturalisée en Europe, surtout en France.
- d) La Chèvre de Népal a le nez bombé, les cornes petites; la barbe est très-courte ou nulle, la taille élevée; elle ressemble au mouton et est originaire du Népal.
- Le Mouton (*Ovis*) diffère de la chèvre en ce qu'il n'a pas de barbe et que les cornes sont tournées en spirale et comprimées à leur base. Les femelles n'ont pas de cornes.
- c) L'Argali (*Ovis Argali*). Les deux sexes ont des cornes, celles des mâles sont très-grandes. Le corps est couvert de poils longs, sous lesquels il y a une laine tendre d'un gris-roussâtre tirant dans quelques endroits sur le noir; le bas des pieds est blanc. L'Argali est beaucoup plus grand que notre mouton domestique. Il se trouve sur les hautes montagnes de l'Asie orientale, sur les Rocky-Mountains de l'Amérique, y vit par petites familles et ressemble au chamois par sa mode de vie.

Tabl. XXVI.

- a) Le Mouflon (*O. Musimon*) plus petit que le précédent, les cornes ne sont qu'une demi-tour et ne se trouvent pas dans la femelle. Les poils sont plats comme ceux du chevreuil et fauves, avec une bande noire sur l'échine. Les Montagnes de la Corse, de la Sardaigne et des îles de la Grèce sont sa patrie, il s'y trouve en troupes nombreuses.
- b) c) Le Mouton domestique (*Aries*) diffère des moutons sauvages par les poils ridés et par la queue longue et pendante. Le mouton est né pour l'état de domesticité et est déjà entré dans la famille des premiers hommes, comme nous le lisons dans la Sainte Ecriture. C'est un animal doux et timide, sans passions et pour cela le symbole de la piété. Les mâles se nomment béliers. Cet animal est un des plus utiles par la laine, qu'il nous fournit. Il y en a beaucoup d'espèces; une des plus nobles est:
- d) La Brebis Mérino qui a les cornes grandes et la laine épaisse, fine, élastique et grasse, qui est bien recherchée.

Tabl. XXVII.

Les animaux solipèdes sont herbivores, ne ruminent pas et sont originaires de l'ancien monde.

- a) Le Cheval (*Equus Caballus*). Les oreilles sont courtes et

Weibchen Stute, das Junge Füllen. Das Vaterland des Pferdes ist das mittlere Asien, und schon seit den ältesten Zeiten ist es in die Dienste des Menschen getreten. Höchst wahrscheinlich stammen die wilden Pferde von den zahmen ab. Die wilden Pferde sind außerordentlich schnell und ausdauernd, halten sich in Truppen zusammen, sind aber viel unansehnlicher, als die gezähmten, indem sie dicke Füße und große unförmliche Köpfe haben. Das Pferd ist eines der edelsten, schönsten und nützlichsten Thiere. Stolz und muthig trägt es den Reiter, zieht es den Wagen und leistet dem Menschen unendlich viele Dienste. Durch die Zählung und Zucht sind in den verschiedenen Ländern mannigfache Racen entstanden, worunter die arabische, persische, andalusische, englische, mecklenburger und holsteiner am geschätztesten sind. Erst nach dem dritten Jahre dürfen die jungen Pferde zum Reiten und Ziehen gebraucht werden, wenn sie tüchtig werden sollen. Viele Völker essen das Fleisch der Pferde und die Mongolen und Tartaren trinken seine Milch als gewöhnliches Getränk. Die Bastarde vom Eselhengst und der Pferdestute heißen Maulthiere, die vom Pferdehengst und der Eselsstute Maulesel.

- b) Der Esel (*E. Asinus*). Ohren lang, der Schwanz bloß am Ende behaart; die Farbe grau, mit dunkeln Kreuz auf den Schultern. Der Esel stammt aus Asien und ist dort ein schönes, schlankes, leicht gebautes und überaus schnelles Thier. Nach Norden gepflanzt hat er einen großen Theil der guten Eigenschaften verloren und ist bei uns ein Gegenstand des Spottes und der Verachtung geworden, obwohl er immerhin ein höchst nützlich Thier ist, sich mit Gras, Heu und Diseln begnügt und mit Sicherheit auf steilen Bergen und glatten Eisflächen ziemliche Lasten trägt.
- c) Das Zebra (*E. Zebra*) gelblichweiß, am ganzen Körper mit braunschwarzen Streifen belegt. Es hat die Gestalt und Größe des Esels und bewohnt hauptsächlich die südlichen Theile Asiens.
- d) Das Quagga (*E. Quagga*). Dem vorigen ähnlich; nur sind die Füße nicht mit Streifen bezeichnet.

Tafel XXVIII.

- a) Der Seehund, Robbe (*Phoca vitulina*). Kopf rundlich, Lippen mit starken Bartborsten besetzt. Wegen ihrer kurzen Füße können sich diese Thiere nur, wiewohl ziemlich geschwinde, auf dem Boden fortschleppen; um so besser können sie vermittelst ihrer Rudersfüße schwimmen. Der Kopf gleicht einem Hundskopf mit stumpfer Schnauze, daher auch ihr Name. Diese Thiere haben große Seelenfähigkeiten und lassen sich leicht zähmen. Gesellig zusammenlebend bewohnen sie die kälteren Meere der nördlichen und südlichen Halbkugel. Um zu ruhen oder Junge zu werfen, gehen sie ans Land, entfernen sich aber nicht weit von der Küste. Bei Angriffen stehen sie einander bei und vertheidigen sich tapfer.
- b) Der Seebär (*Phoca ursina*) braun, mit äußern Ohren, größer als der Seehund, ist für die Bewohner der Polarländer eben so wichtig und unentbehrlich, als das Kameel für die Steppenbewohner von Arabien und Afrika, und die Existenz der Grönländer und Eskimos ist ganz an dieses Thier geknüpft, von welchem sie alle Theile benützen.
- c) Der Seelöwe (*Phoca jubata*) gelblich, das Männchen mit löwenartig gemähntem Halbe. Ein Männchen hat viele Weiber, diese werden von ihm bestraft, wenn sie sich von dem listigen Jäger ihr Junges rauben lassen.
- d) Das Walross (*Trichechus*). Die Eckzähne des Oberkiefers ragen weit über den Unterkiefer herab. Ein Eckzahn wird an 2' lang und kann 10–30 Pfund wiegen, die Masse ist wie Elfenbein. Der Leib ist lang gestreckt und robbenähnlich, der Kopf rundlich und die Schnauze aufgetrieben. Die Länge dieser Thiere beträgt 15–20', der Umfang des Leibes 10–12' und das Gewicht bis 2000 Pfund. Diese Thiere bewohnen die Eismeere, wo sie oft schaarenweise auf dem Eise liegen. Es sind ruhige, friedliche Thiere, die angegriffen sich gegen den Menschen stellen und einander trennlich beißen. Man fängt sie des Thrans und der Zähne wegen.
- e) Der Manati (*Trichechus Manatus*) wird von Manchen auch zum Geschlechte der Walrosse gezählt, mit handartigen Vorderfüßen und einem in eine eiförmige Flosse endenden Leib. Dieses sinnige Thier, das sich von Gras und Tangen nährt, lebt an den Flüssen und Küsten der wärmeren Länder von Amerika.

Tafel XXIX.

- a) Der Walfisch (*Balaena mysticetus*). Die Haut ist stark und nackt, unter ihr liegt der Speck, wegen dessen Gewinnung der Walfisch verfolgt wird. Die Nasenlöcher stehen nicht an der Schnauze, sondern weit oben und dienen nicht nur zum Luftathmen, sondern spritzen auch Wasser aus. Die Farbe ist oben schwarz, unten weiß, doch gibt es auch ganz schwarze. Das Fleisch ist roth, grob, trocken und widerlich riechend. Die Zunge ist weich, fett, fast an 18' lang, 10' breit und 600–800 Pfund schwer; der Mund ist zahnlos. Im Oberkiefer hängen jederzeit 300 senkrecht gestellte, gekrümmte hornartige Blätter, Barzen genannt, welche am Ende ausgefahert sind, und dazu dienen, die kleinen mit dem Wasser eingenommenen Weich- und Schalthiere, welche die einzige Nahrung dieses riesenhaften Thieres bilden, beim Austritt des Wassers aufzufangen. Diese Bar-

pointues, la queue est garnie de longs crins. Le mâle s'appelle étalon, la femelle jument et le petit poulain. Sa patrie est le centre de l'Asie et il se trouve aux services de l'homme depuis les temps les plus reculés. Les chevaux sauvages viennent vraisemblablement des chevaux domestiques; ils sont extrêmement vifs et vivent par troupes; mais ils ne sont pas aussi beaux que les chevaux domestiques, parce qu'ils ont les pieds gros et la tête difforme. Le cheval est un des animaux les plus nobles, les plus beaux et les plus utiles. Il porte le cavalier avec fierté et avec courage, tire le chariot et rend à l'homme des services innombrables. L'appriivoisement et l'éducation ont produit dans les pays différents beaucoup de races dont les plus précieuses sont celles de l'Arabie, de la Perse, de l'Angleterre, de l'Andalouse, du Meklenbourg et du Holstein. Les chevaux ne doivent pas être montés ni employés au trait qu'après la troisième année. Beaucoup de peuples mangent leur chair, et leur lait forme la boisson ordinaire des Mongoles et des Tartares. Les bâtards engendrés d'un âne et d'une jument se nomment mulets, ceux d'un étalon et d'une ânesse bardeaux.

- b) L'Âne (*E. Asinus*) a les oreilles longues, la queue terminée par une touffe de poils; la couleur grise avec une croix noire sur les épaules. L'âne est originaire de l'Asie et y est un animal beau, léger et extrêmement vif. Transporté dans le nord il a perdu beaucoup de ses vertus et est chez nous l'objet du mépris, quoiqu'il soit un animal fort utile. Il se contente d'herbe, de foin, de chardons et porte avec sûreté des fardeaux pesants sur les montagnes escarpées et sur les glaciers.
- c) Le Zèbre (*E. Zebra*) d'un blanc jaunâtre; sa peau est ornée de bandes transversales d'un brun-noir. Il est assez semblable à l'âne pour la forme et la grandeur et se trouve principalement dans les parties méridionales de l'Afrique.
- d) Le Quagga (*E. Quagga*) semblable au Zèbre; mais les pieds ne sont pas ornés de bandes.

Tabl. XXVIII.

- a) Le Chien marin, le Phoque (*Phoca*) a la tête ronde; les lèvres garnies de soies fortes. Ces animaux ne peuvent que ramper sur la terre, parce que leurs pieds sont très-courts, mais ils savent d'autant mieux nager à l'aide de leurs pieds qui forment des rames. La tête ressemble à celle du chien. Ces animaux ont beaucoup de faculté et se laissent aisément apprivoiser. Ils vivent en troupes nombreuses et habitent les mers glaciales de l'hémisphère boréale et de la méridionale. Ils viennent à terre pour se reposer ou pour faire des petits, mais ils ne s'éloignent pas beaucoup de la côte. Quand on les attaque, ils s'entraident et se défendent avec courage.
- b) L'Ours marin (*Phoca ursina*) est brun et a les oreilles extérieures plus grandes que le chien marin. Le phoque est de la même utilité aux habitants des pôles que le chameau aux habitants des déserts de l'Arabie et de l'Afrique. Les habitants du Groenland ne vivent que de ces animaux, dont ils emploient toutes les parties.
- c) Le Lion marin (*Phoca jubata*) est jaunâtre. Le mâle a une crinière semblable à celle du lion; il a plusieurs femelles qu'il punit, si elles se laissent prendre leurs petits par les chasseurs.
- d) Le Mors e (*Trichechus*). Les dents canines de la mâchoire supérieure se dirigent fort en bas, atteignent jusqu'à 2' de longueur, pèsent 10 à 30 L. et ressemblent à l'ivoire. Le corps est allongé, semblable à celui des phoques, la tête est ronde et le museau renflé. Ces animaux ont 15 ou 20' de longueur, 10 à 12' de tour et pèsent jusqu'à 2000 L. Ils habitent les côtes des mers glaciales, où on les trouve en troupes nombreuses couchées sur la glace. Ce sont des animaux paisibles, qui n'attaquent l'homme que quand ils sont provoqués et qui s'entraident. On les tue pour avoir le lard et les dents.
- e) Le Manati (*Trichechus Manatus*). Quelques-uns le mettent à l'espèce des morsers. Ils ont les nageoires de devant palmées et le corps terminé par une nageoire ovale. Cet animal intelligent habite les fleuves et les côtes des pays chauds de l'Amérique et se nourrit d'herbe et de Zostère marine.

Tabl. XXIX.

- a) La Baleine (*Balaena*) a la peau grosse et nue. On la poursuit pour en avoir le lard, qui se trouve sous le peau. Les narines ne terminent pas le museau, elles se trouvent au haut de la tête et servent non seulement à respirer l'air mais aussi à rejeter l'eau. Elles sont noires en dessus et blanches en dessous, mais il y en a aussi de noires. La chair est rouge, sèche et de mauvaise odeur. La langue est douce, grasse, longue jusqu'à 18', large de 10' et pèse 600 à 800 L. La bouche n'a pas de dents. On trouve de chaque côté de la mâchoire supérieure 300 lames transversales, courbées, effilées à leurs bords, d'une espèce de corne fibreuse et appelées fanons, qui servent à retenir les mollusques et les crustacés qu'elles engloutissent avec l'eau et dont ces colosses se nourrissent. Les fanons fournissent l'os de baleine,

ten liefern das bekannte Fischbein, das bei einem großen Wallfisch 3000 Pfund ausmacht. Die Länge des Thieres beträgt 50–60'; viel größere hat es zu keiner Zeit gegeben. Der Kopf ist 16–20' lang und 10–12' breit, der Rachen läßt sich so weit aufspreizen, daß er ein ziemlich großes Boot fassen kann. Der Umfang am dicksten Theil des Körpers beträgt 35–40' und der Schwanz ist 5–6' lang und 18–24' breit; in ihm hat das Thier eine ungeheure Gewalt und kann damit Boote zertrümmern. Das ganze Gewicht des ausgewachsenen Wallfisches beträgt über 200,000 Pfund. Man trifft dieses Meerungeheuer in allen Meeren, besonders aber in denen des nördlichen Polarfreies. Merkwürdig ist, daß dieses ungeheure Thier einen kaum 4" weiten Schlund hat. Das Junge ist bei der Geburt 10 bis 14' lang und wird von der Mutter unter den Vorderflossen mit herumgetragen und sehr sorgfältig behandelt. Man fängt das Thier mit Harpunen, welche an langen Seilen befestigt dem Thier in den Leib geworfen werden, worauf es getroffen mit unglaublicher Schnelle in den Grund schießt; aber, um zu athmen, bald wieder an die Oberfläche kommen muß, wo es dann von Neuem verwundet wird, bis es endlich todt an der Oberfläche treibt. Nun wird der Speck streifenweise nebst der Zunge und den Barten ausgeschnitten und das Uebrige den Raubthieren überlassen. Der Gewinn von einem Wallfische kann sich gegen 5000 Thaler belaufen.

- b) Der Pottfisch (*Physeter macrocephalus*). Der Rücken schieferblau. Bauch weißlich. Die Länge beträgt 60–70' und der Umfang 52'. Es ist ein unförmliches riesenhaftes Thier, dessen Kopf $\frac{1}{3}$ der ganzen Länge beträgt. Der obere Theil des Kopfes hat große Höhlungen, in denen der Wallrath, eine flüssige, ölige Materie enthalten ist, welche an der Luft gerinnt, sich kristallisiert, gereinigt glänzend weiß wird und treffliche Lichter, Pomade und Seife gibt. Der Oberkiefer ist zahlos, der Unterkiefer mit starken Zähnen besetzt und die Nasenlöcher in ein Sprigloch vereinigt.

Der Pottfisch ist das fürchterlichste Raubthier des Meeres, er verfolgt Delphine, Seehunde und Fische und verschluckt flatterlange Hays. Man findet dieses Meerungeheuer in allen Meeren und fängt es seines Wallrathes, Speckes und Ambra wegen. Die Ambra findet man in den Eingeweiden in Kugeln; sie scheint ein krankhaftes Erzeugniß zu seyn und wird zu wohlriechenden Sachen, sonst auch als nervenstärkendes Mittel gebraucht.

Tafel XXX.

- a) Der Narwall. See-Einhorn (*Monodon monoceros*), weißgelb, mit unregelmäßigen, grauen und schwärzlichen Flecken. Aus dem Oberkiefer ragt als Zahn ein langes, gerades, spiralförmig gewundenes Horn hervor. Die Länge beträgt 15–20' und die des Zahnes 9'. Der Kampf des Narwall mit dem Wallfisch gehört zu den Fabeln; man weiß nicht, wozu dem Thiere das Horn dient. Wegen des Speckes und des Hornes, welches zu Drechslerarbeiten verwendet wird, erlegt man den Narwall.
- b) Der Delphin (*Delphinus Delphis*), beide Kiefer mit starken, kegelförmigen Zähnen besetzt und die Spriglöcher vereinigt. Die Schnauze ist bei vielen schnabelförmig niedergedrückt. Die Farbe ist oben schwarz, unten weiß, die Länge 6–10'. Die Delphine leben gesellig und schwimmen bekanntlich ungemein schnell, sie folgen den Schiffen nach, um zu erhaschen, was etwa herausgeworfen wird. Sie nähren sich meistens von Fischen, denen sie gefährliche Feinde sind. Man findet den Delphin fast in allen Meeren.

qui pèse dans une grande baleine 3000 livres. La taille de cet animal n'excede guère 50 ou 60'. La tête a 16 à 20' de longueur sur 10 à 12' de largeur. La gueule est si ample qu'une assez grande chaloupe peut y entrer. Le tour du corps a 35 à 40'; la queue a 5 à 6' de long sur 18 à 24' de large. La force de la queue dont un seul coup peut faire voler en éclats une chaloupe, est énorme. La baleine pèse plus de 200,000 livres. On trouve ce colosse dans toutes les mers, surtout dans celles du Nord. Il est bien remarquable que le gosier de cet animal n'a que 4 pouces de largeur. Le petit est long de 10 à 14; la mère le porte sous les nageoires de devant et le traite avec beaucoup de soins. On prend cet animal avec des harpons, qui sont attachés à de longues cordes et qu'on lui lance. Lorsqu'il se sent blessé, il plonge aussitôt avec la rapidité d'un trait; le besoin de respirer le force à remonter à la surface et alors on le harponne de nouveau, jusqu'à ce qu'il soit mort. Alors on enlève par tranches le lard, la langue et les fanons et on laisse le reste aux animaux rapaces. Le profit, qu'on tire d'une seule baleine, se monte souvent à 5000 écus.

- b) Le Cachalot (*Physeter macrocephalus*). Le dos est bleuâtre, le ventre blanchâtre. Il a 60 à 70' de longueur et 52' de tour. C'est un animal énorme, dont la tête fait un tiers de toute la longueur. La partie supérieure de la tête a de grandes cavités qui sont remplies d'une huile, qui se fige par le refroidissement et qu'on nomme blanc de baleine ou sperma-ceti. Si on le purifie, il devient blanc et alors on en fait des chandelles, de la pomade et du savon. La mâchoire supérieure n'a pas de dents, mais la mâchoire inférieure est armée de dents fortes. Les narines forment un évent.

Le Cachalot est l'animal le plus carnassier de la mer; il poursuit les dauphins, les phoques et les poissons et avale des requins, qui ont une toise de long. On trouve ces animaux énormes dans toutes les mers et on les poursuit pour en avoir la sperma-ceti, le lard et l'ambre. L'ambre se trouve dans les intestins en forme de globes, il paraît se former quand les animaux sont affectés de certaines maladies; on l'emploie à des parfumeries et autrefois il fut employé comme remède stomacal.

Tabl. XXX.

- a) Le Narval (*Monodon*) blanchâtre avec des taches irrégulières grises ou noires. Une grande défense horizontale sort de la mâchoire supérieure. Il a 16 à 20 pieds de long, la défense en à 9. C'est une fable que le narval attaque la baleine; on ne sait pas à quoi sert la défense. On le tue pour en avoir le lard et la défense, de laquelle on tourne différentes choses.
- b) Le Dauphin (*Delphinus*). Les deux mâchoires sont armées de dents pointues, les évents sont réunis. Le museau ressemble chez quelques espèces à un bec. Les dauphins sont noirs en dessus et blancs en dessous et ont 6 à 10' de longueur. Ils vivent en troupes et sont célèbres par la vélocité de leurs mouvements. Ils suivent les vaisseaux, pour happer ce qu'on jette dehors. Ils se nourrissent principalement de poissons, dont ils sont des ennemis dangereux. On les trouve presque dans toutes les mers.









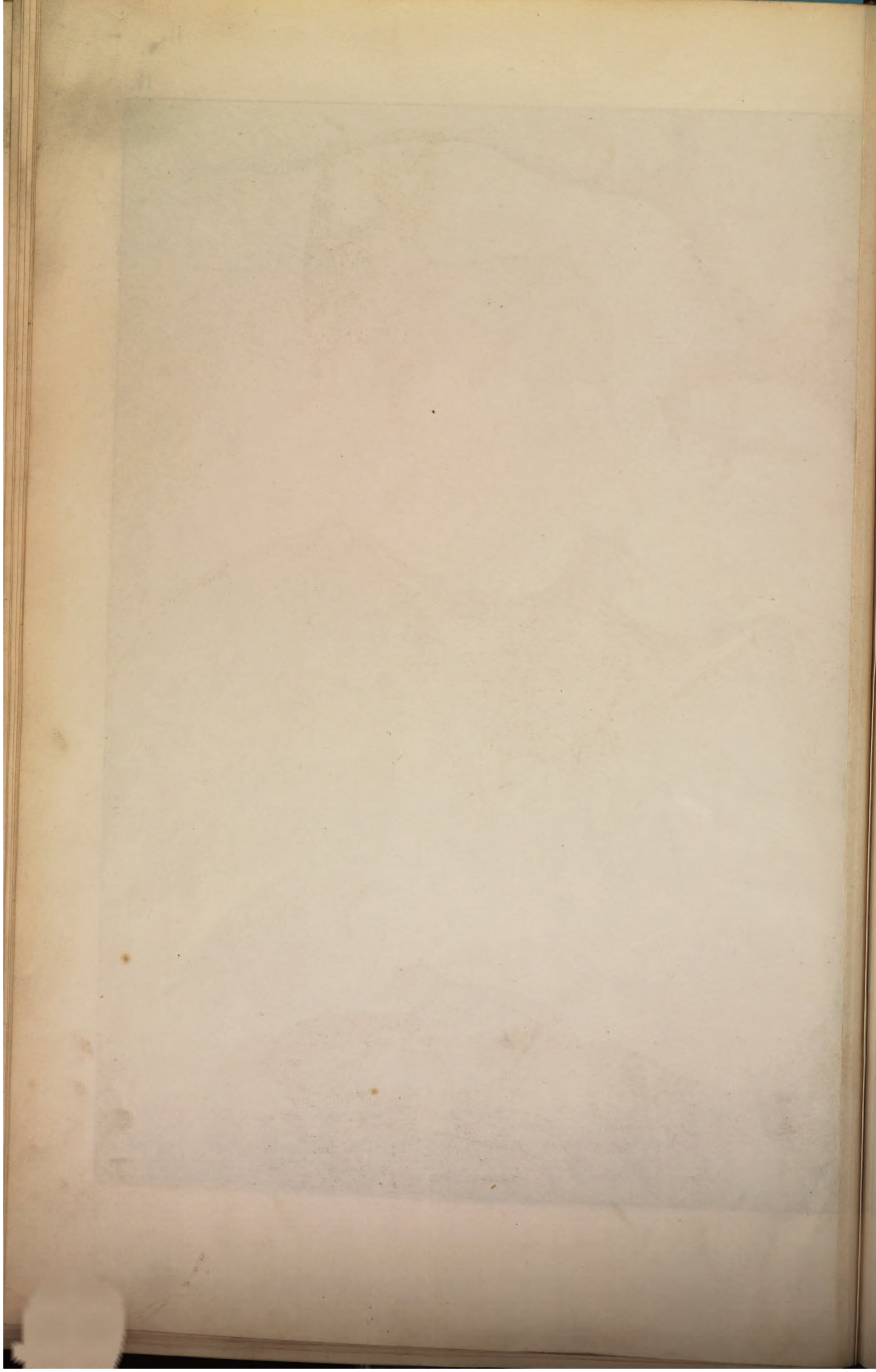






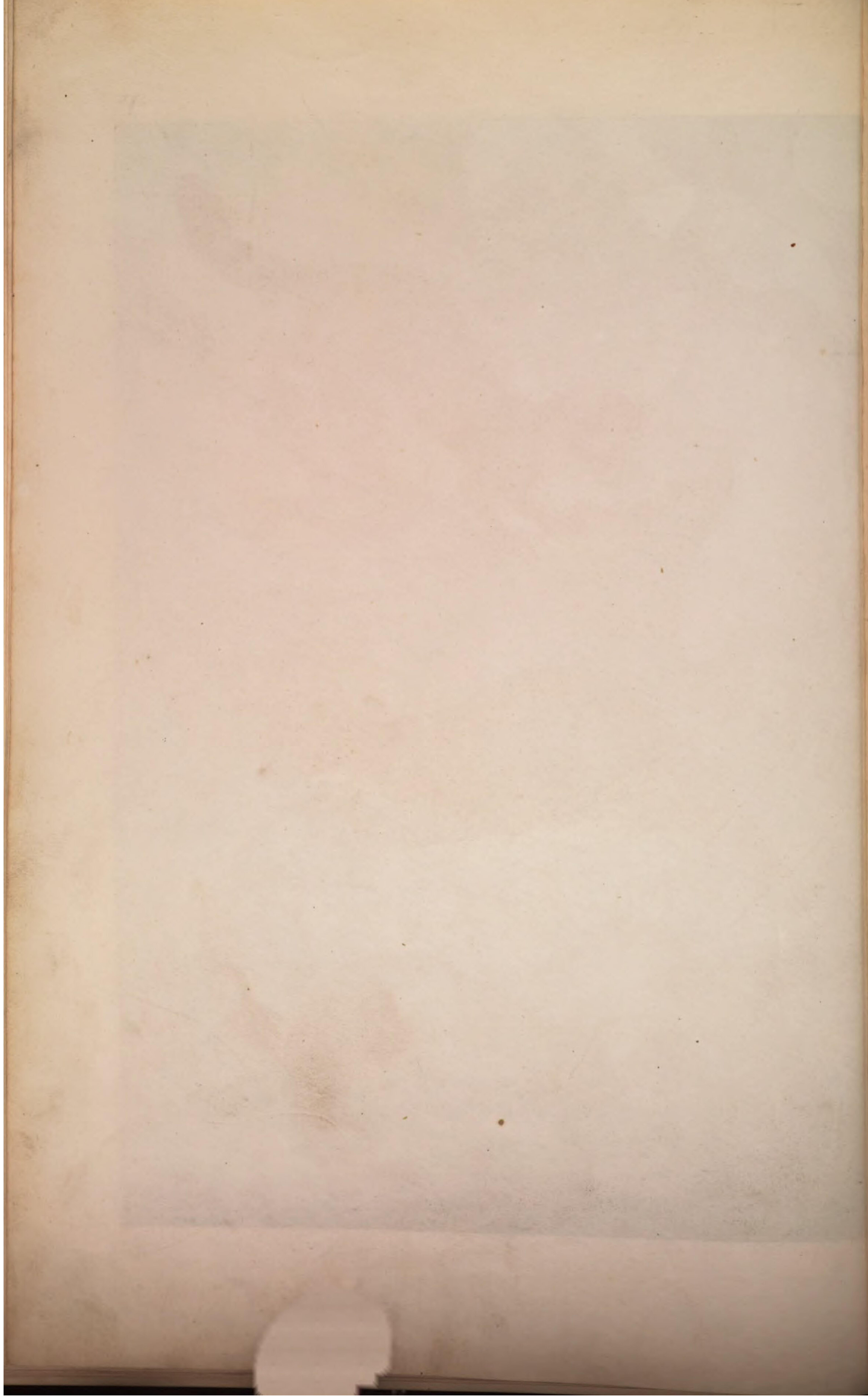






















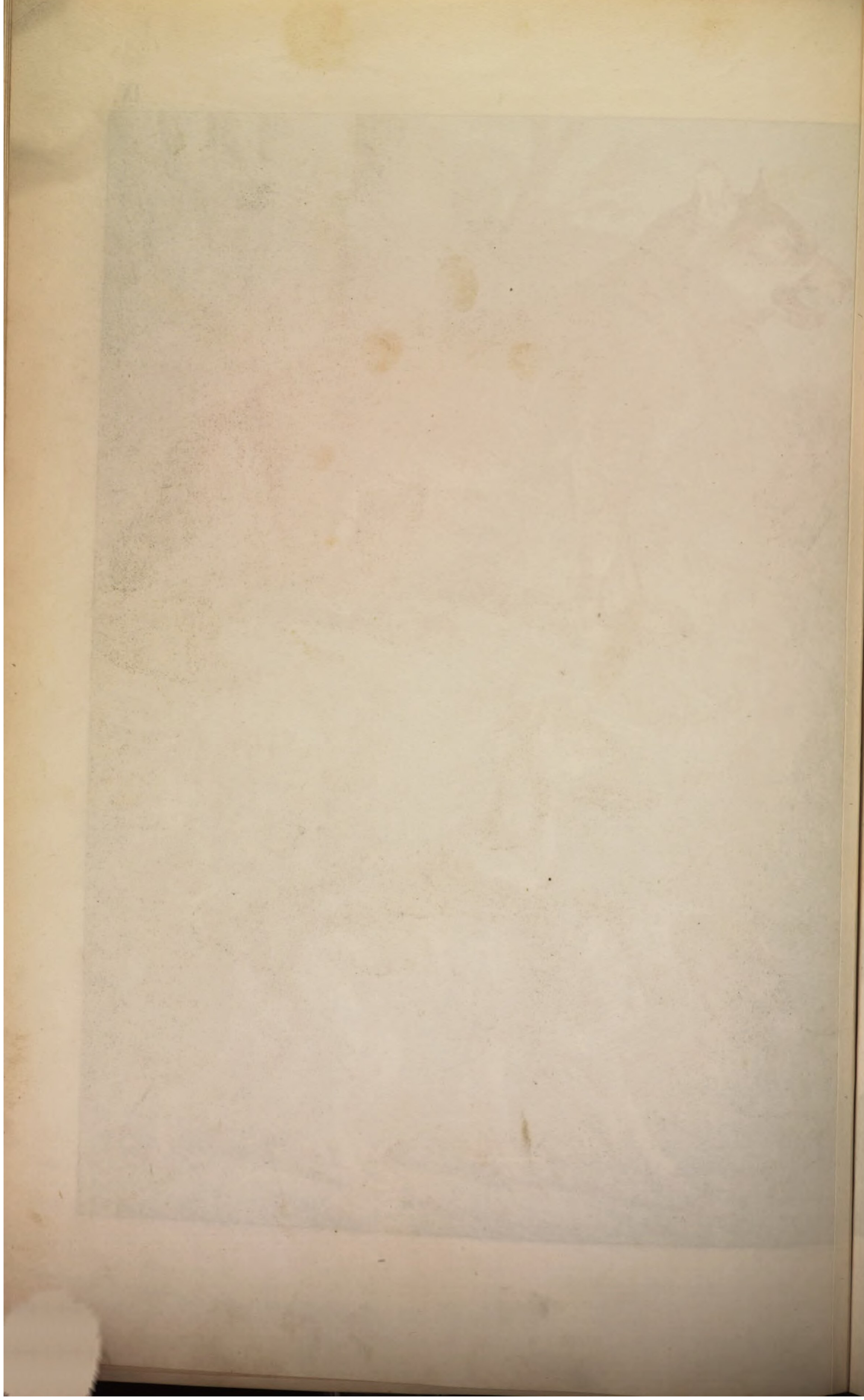






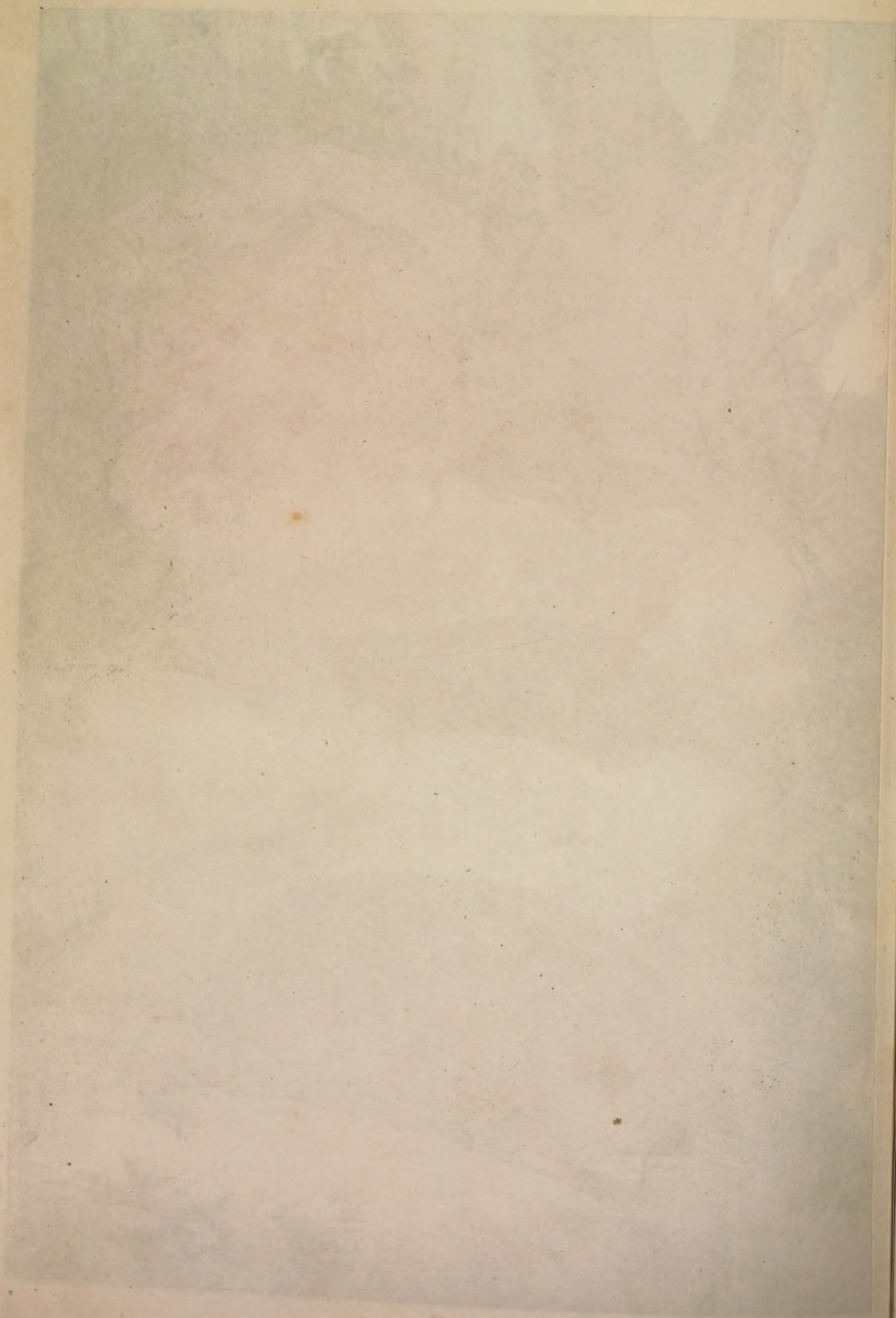




















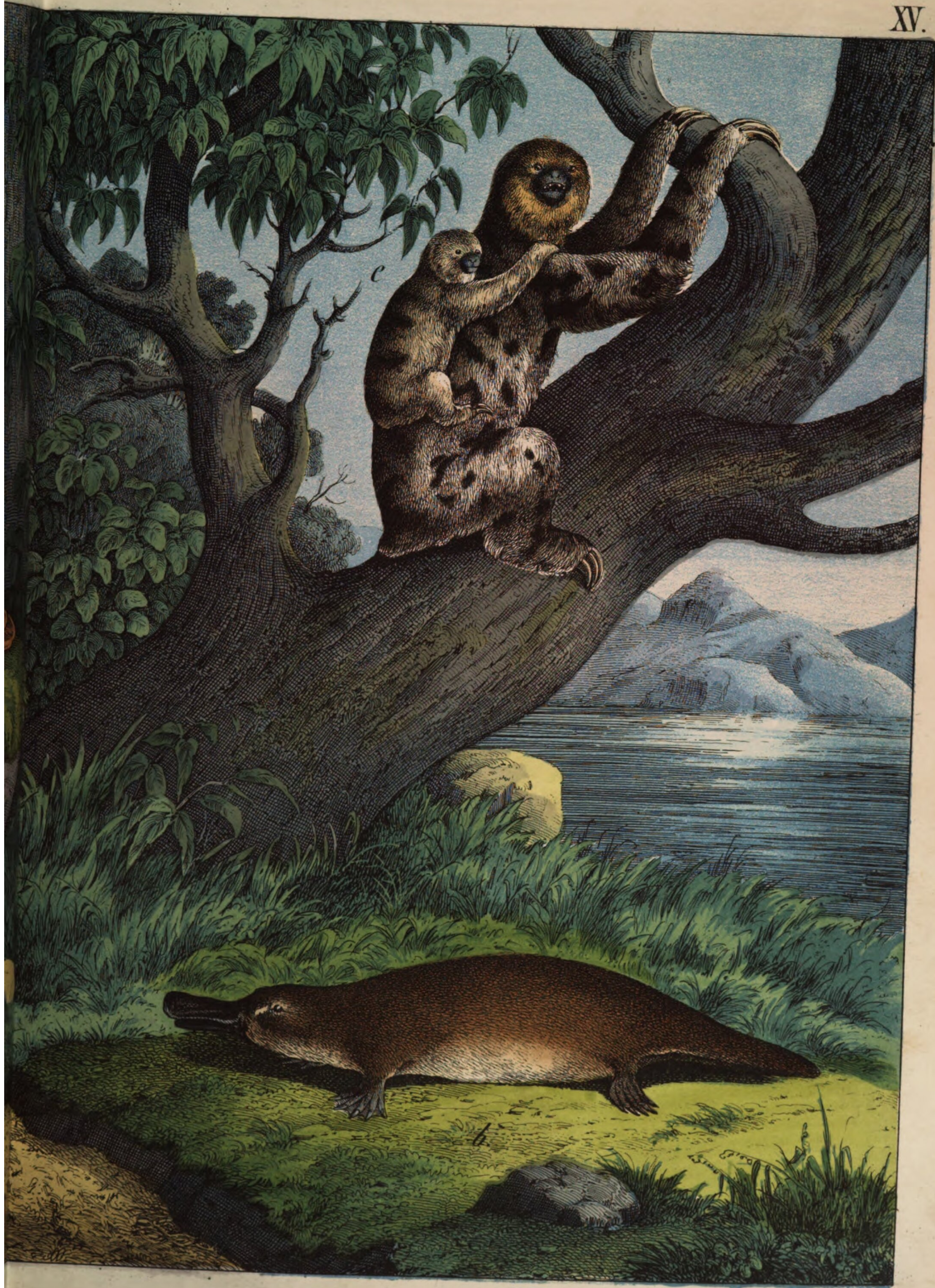


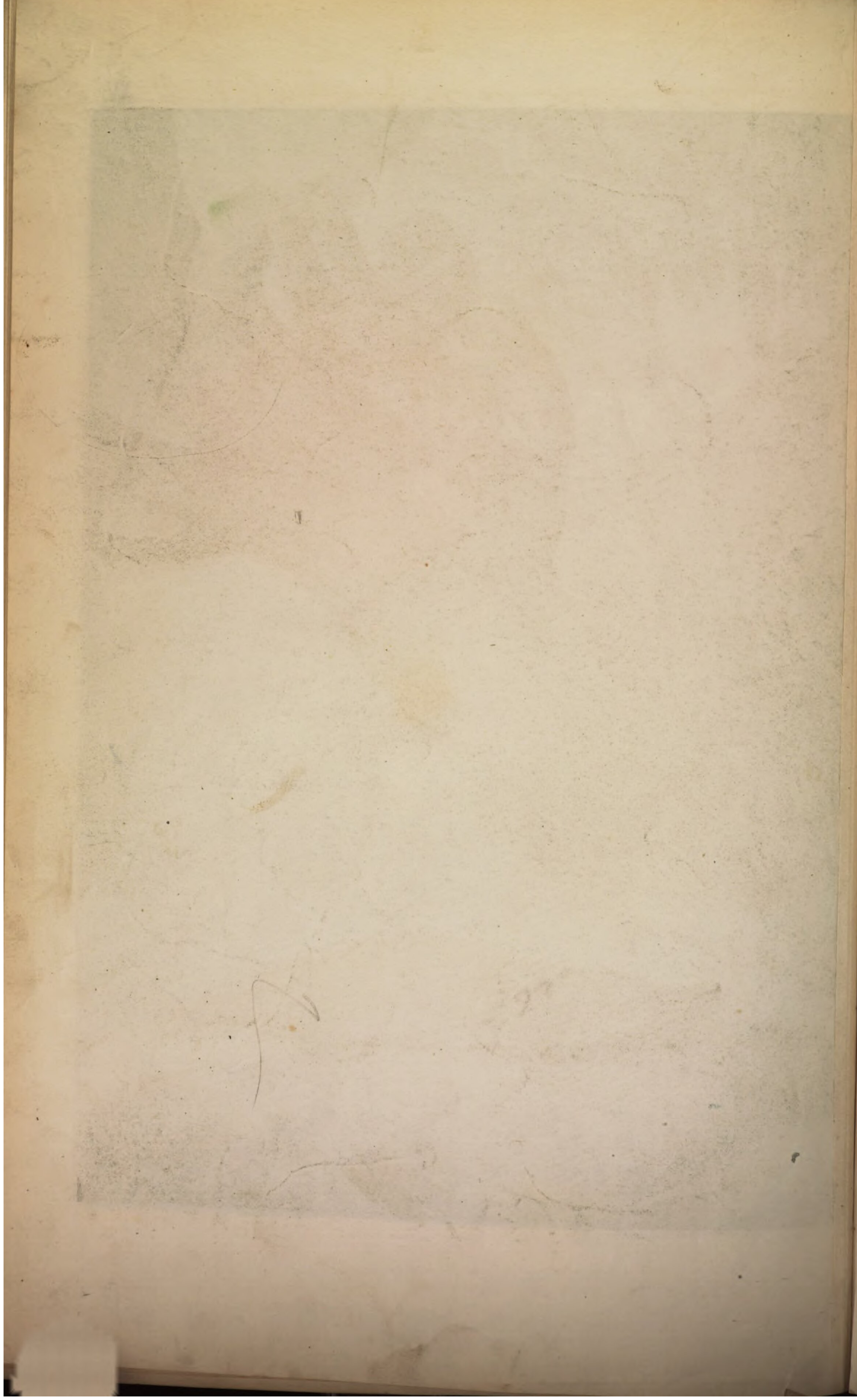






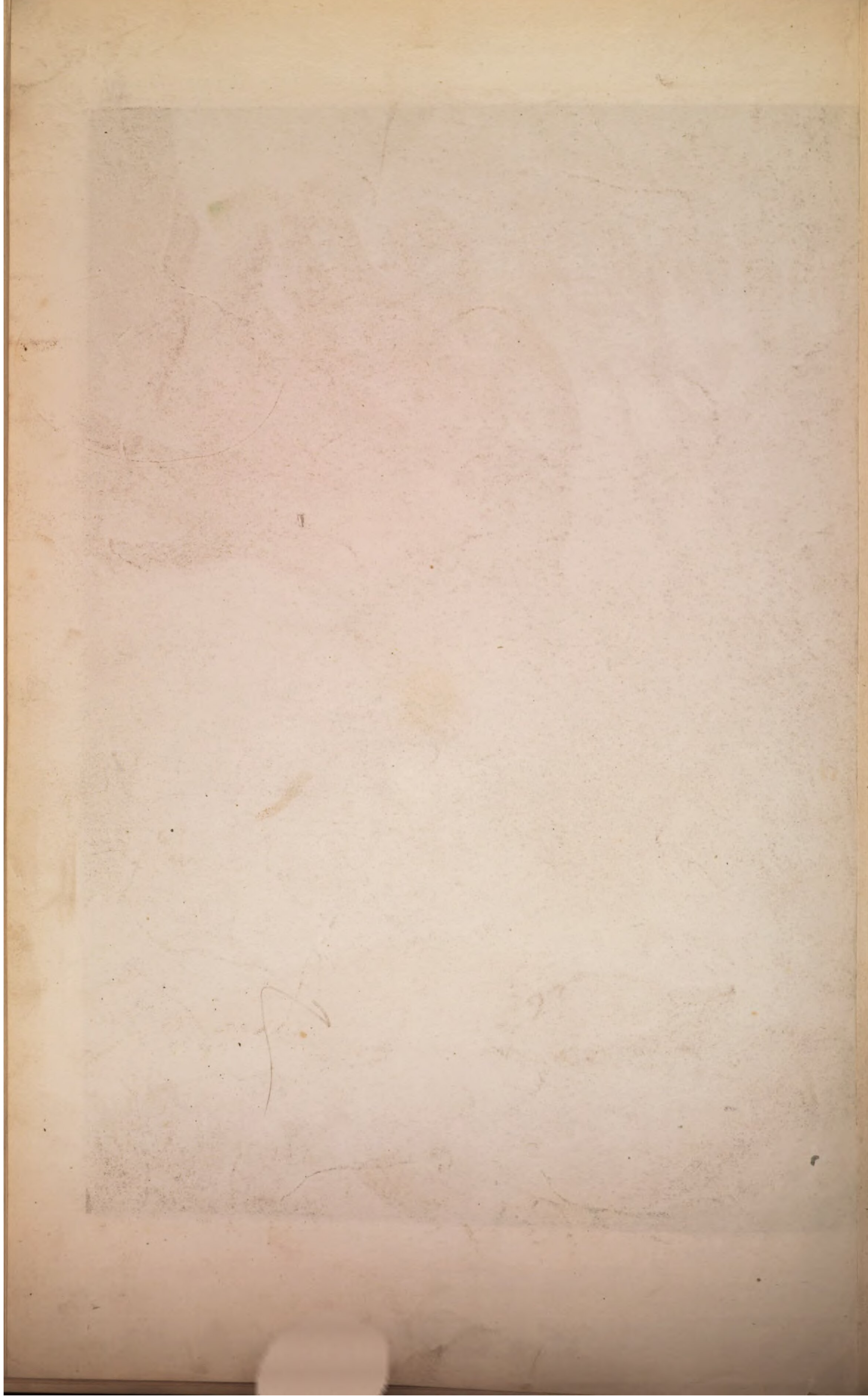






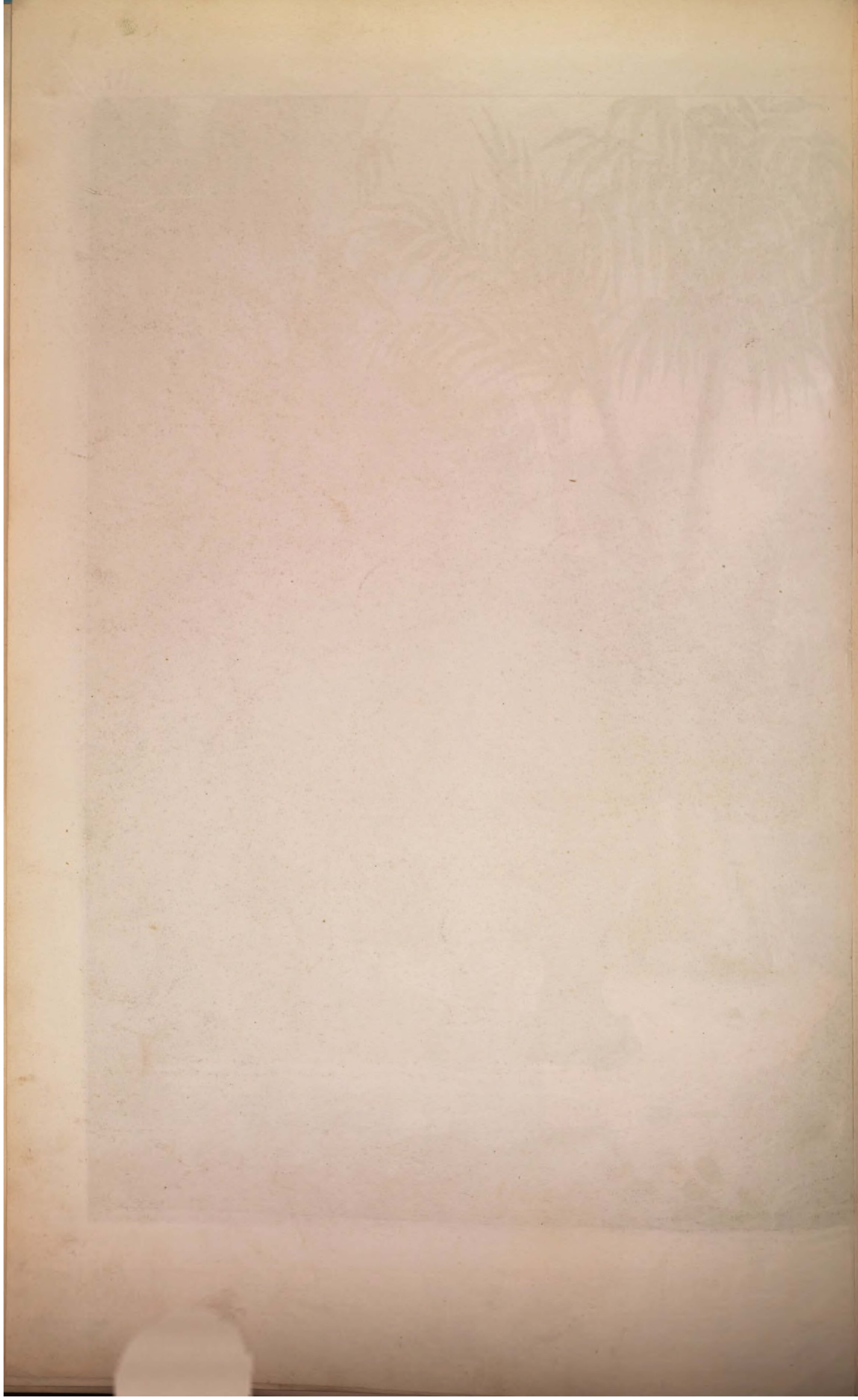






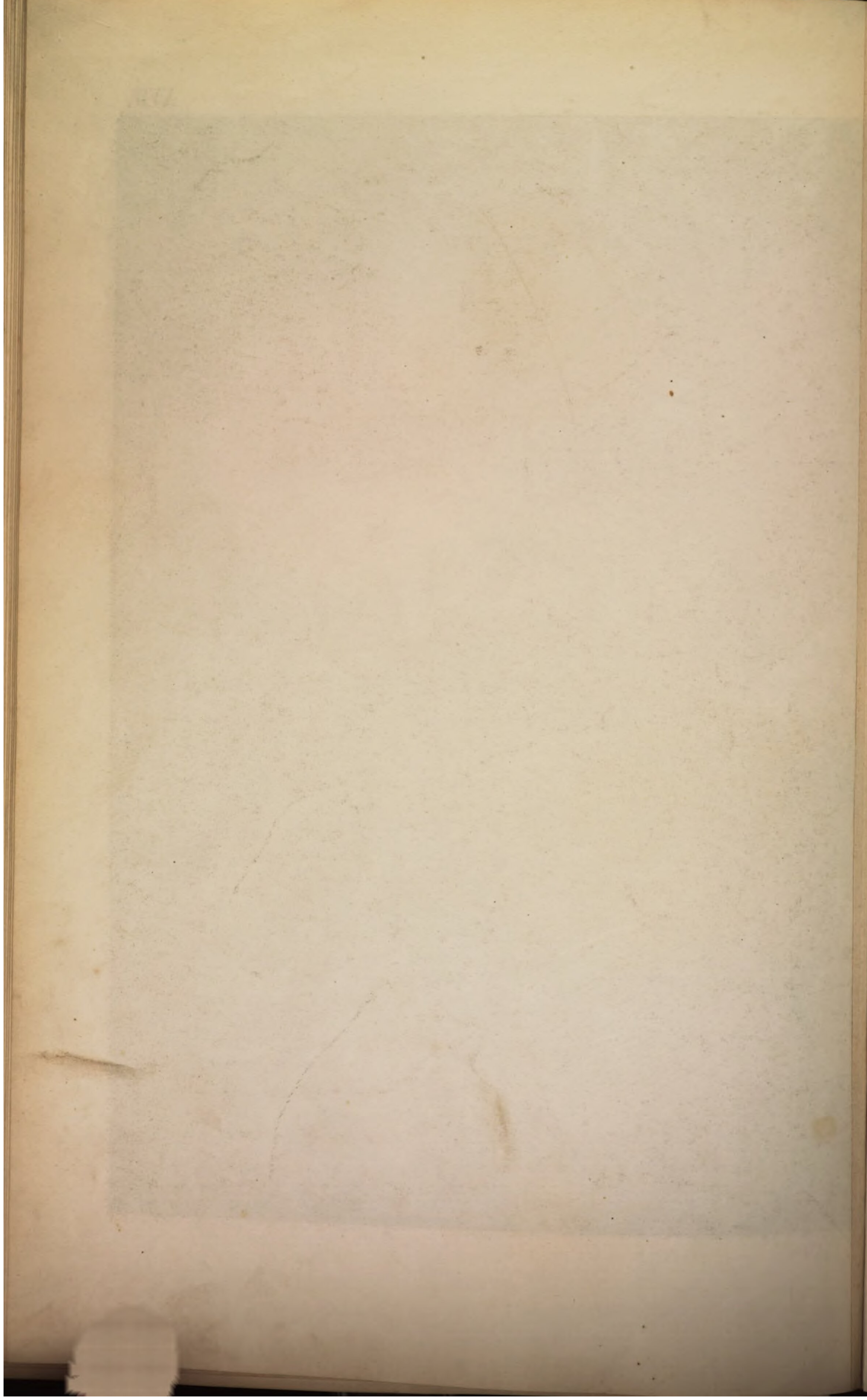












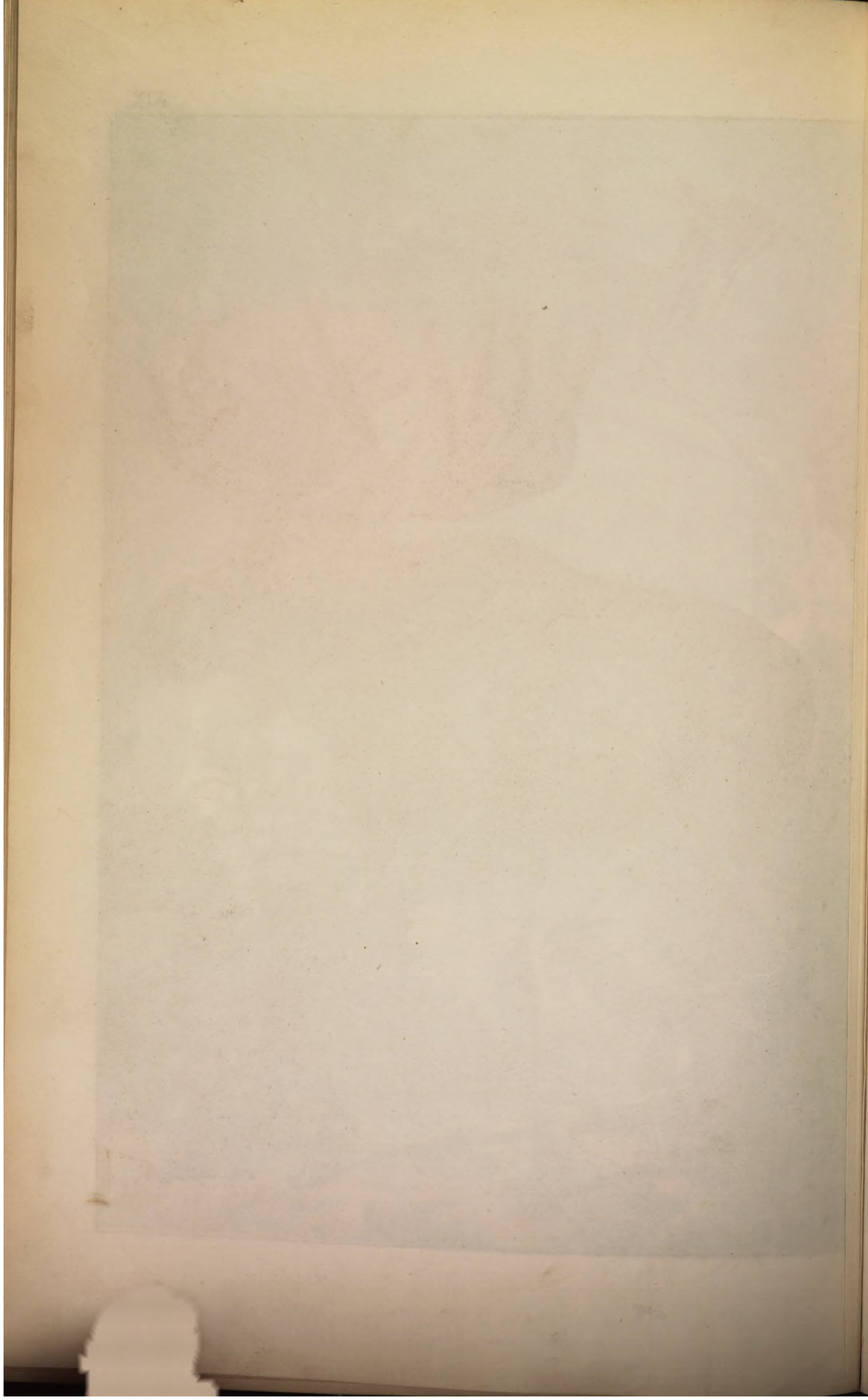
NY 70





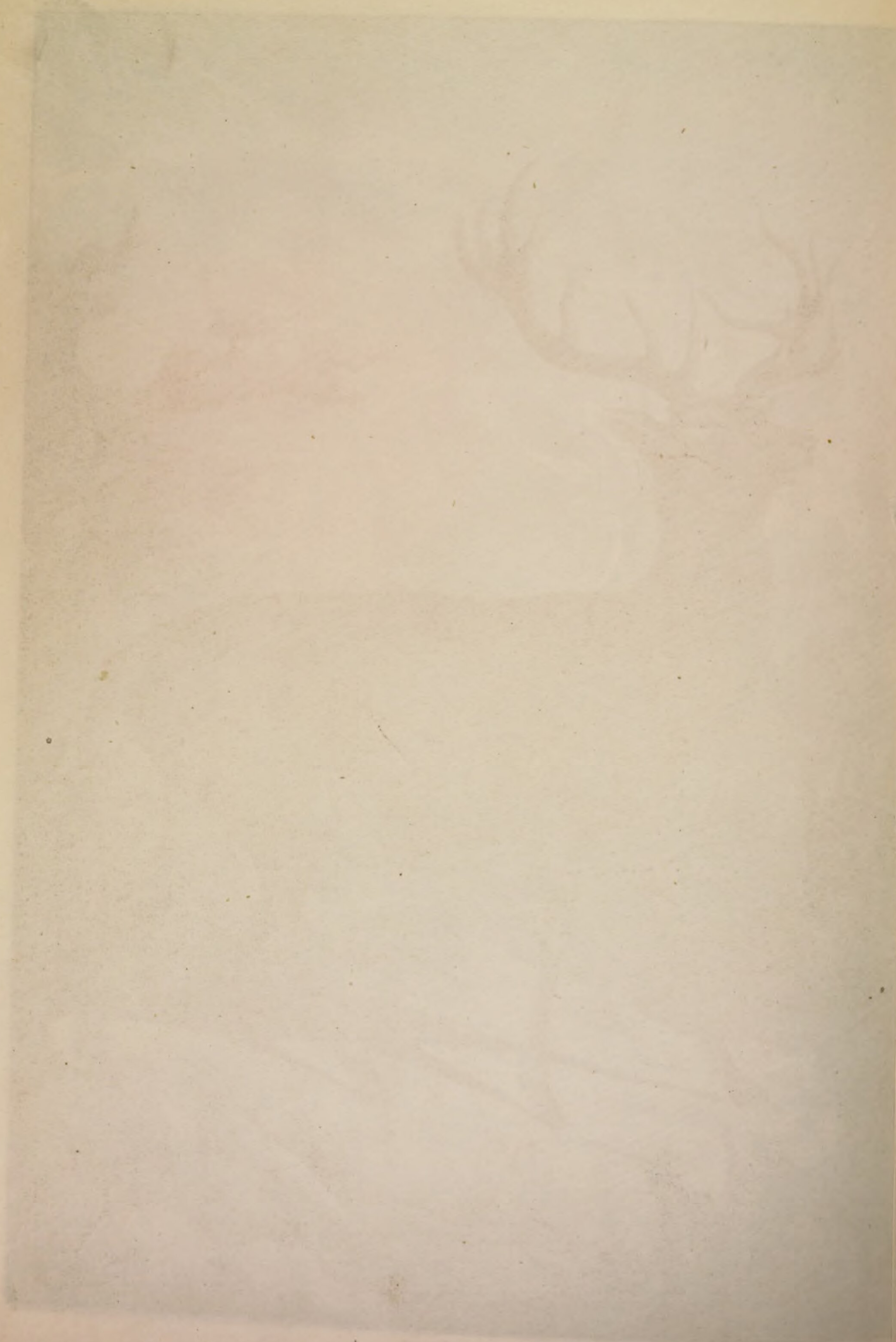














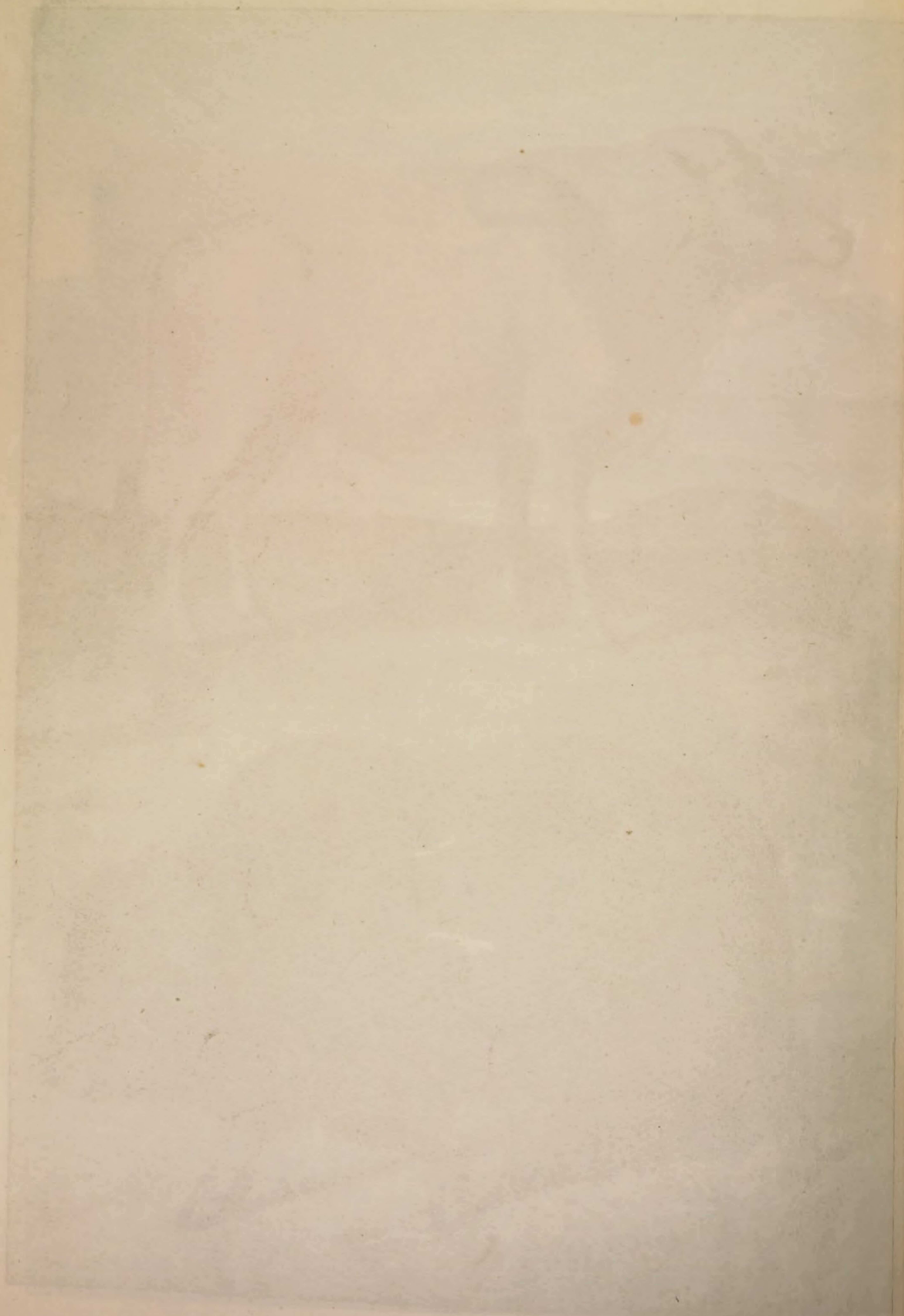






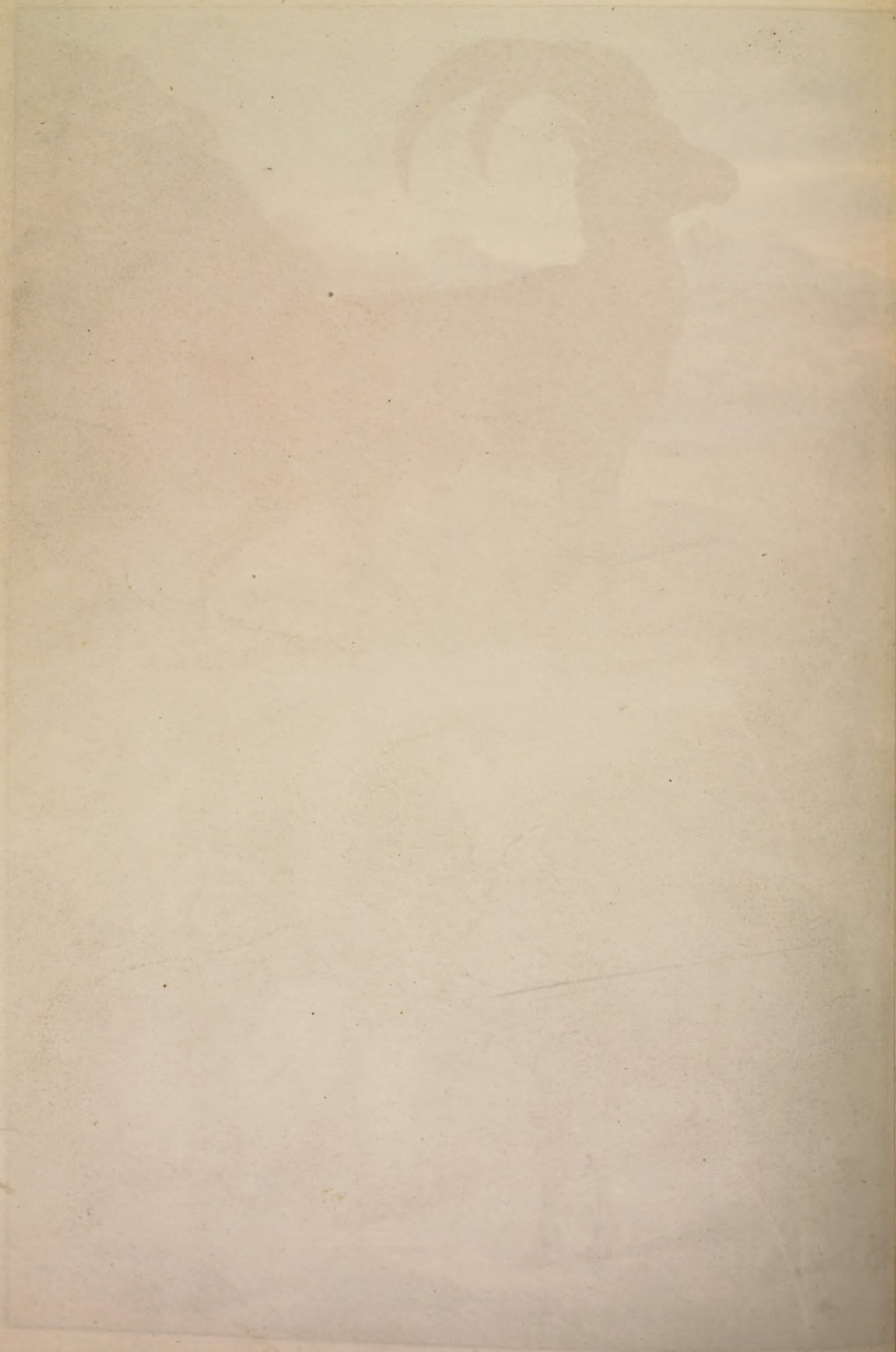


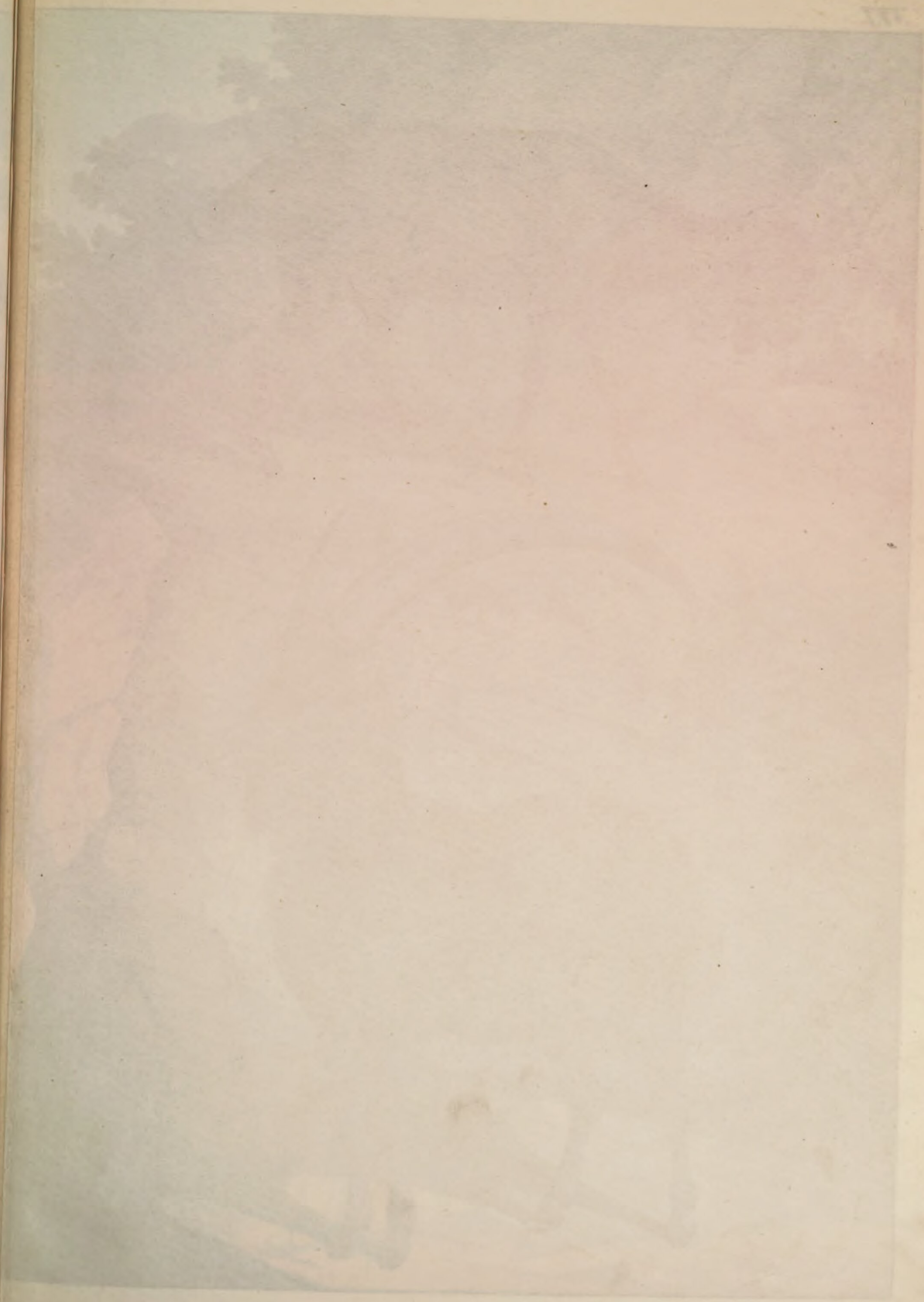












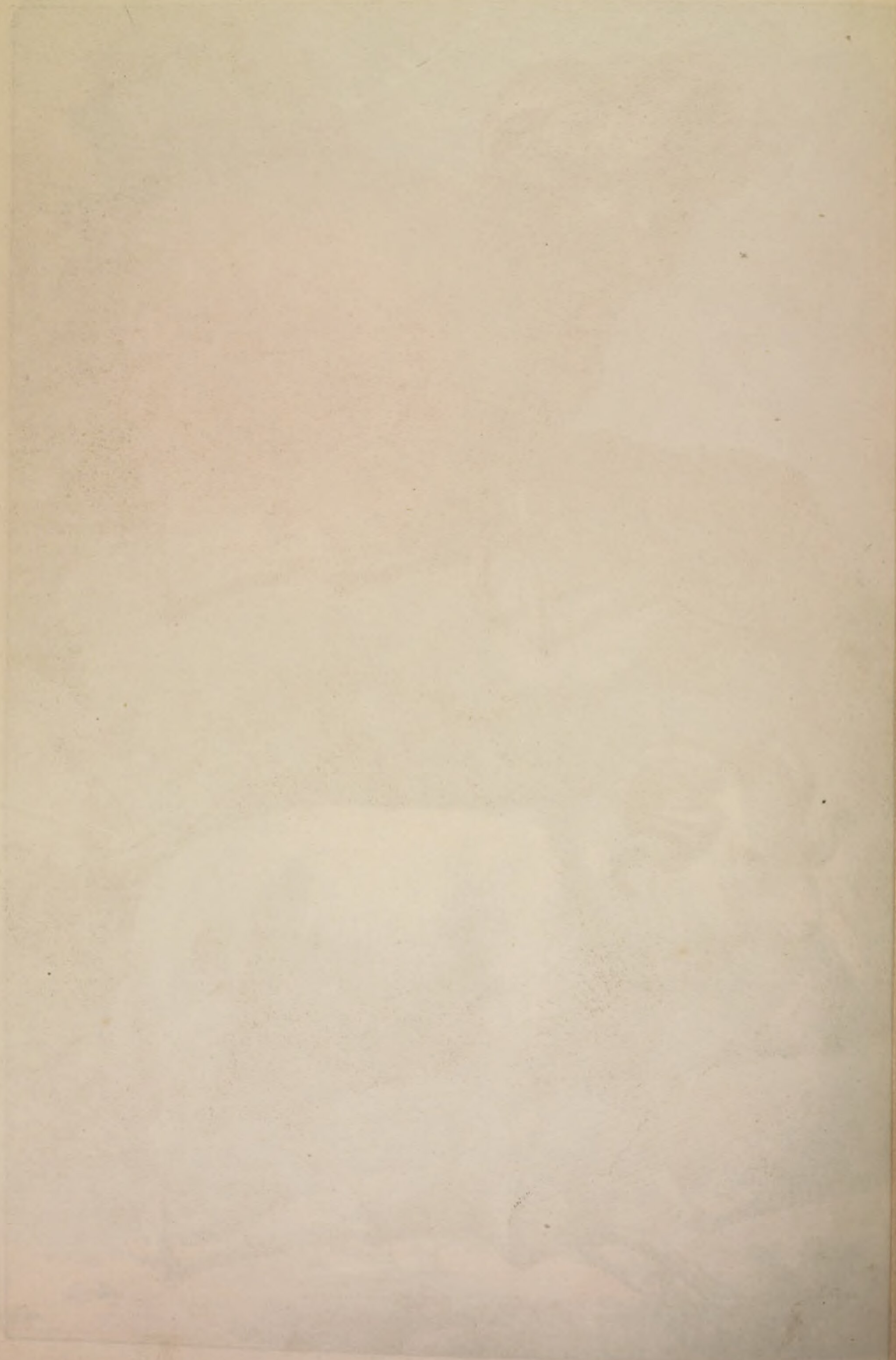








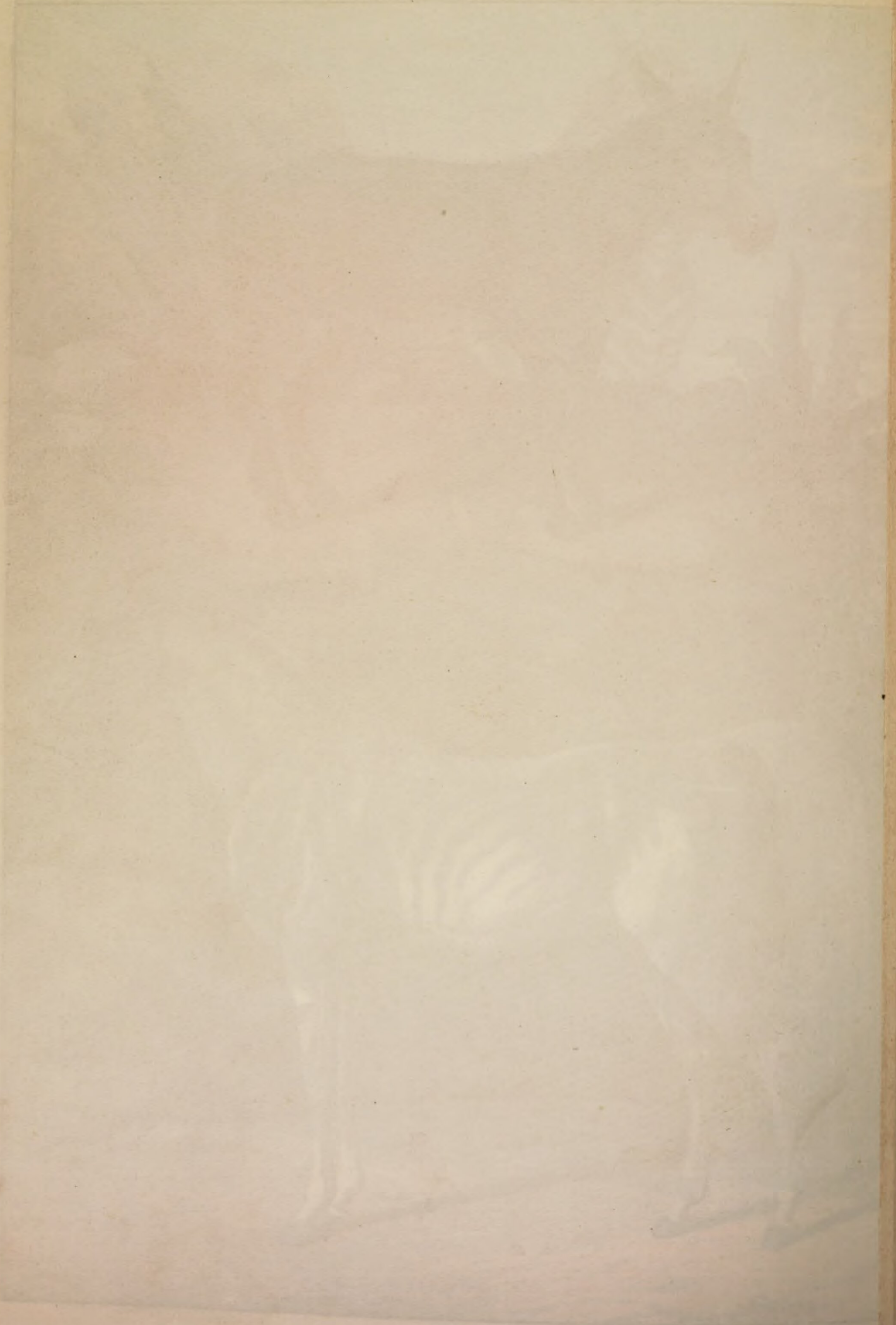




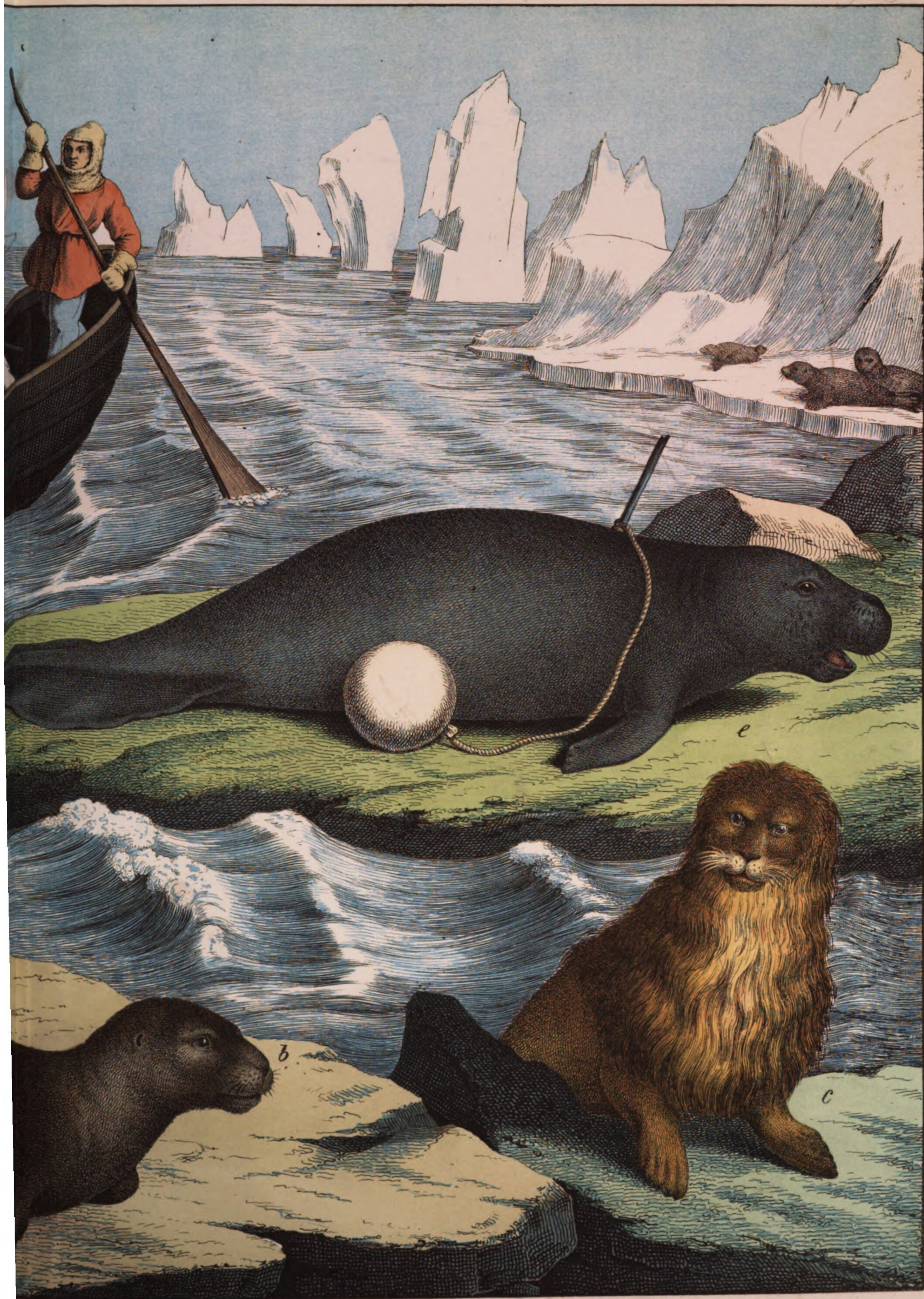




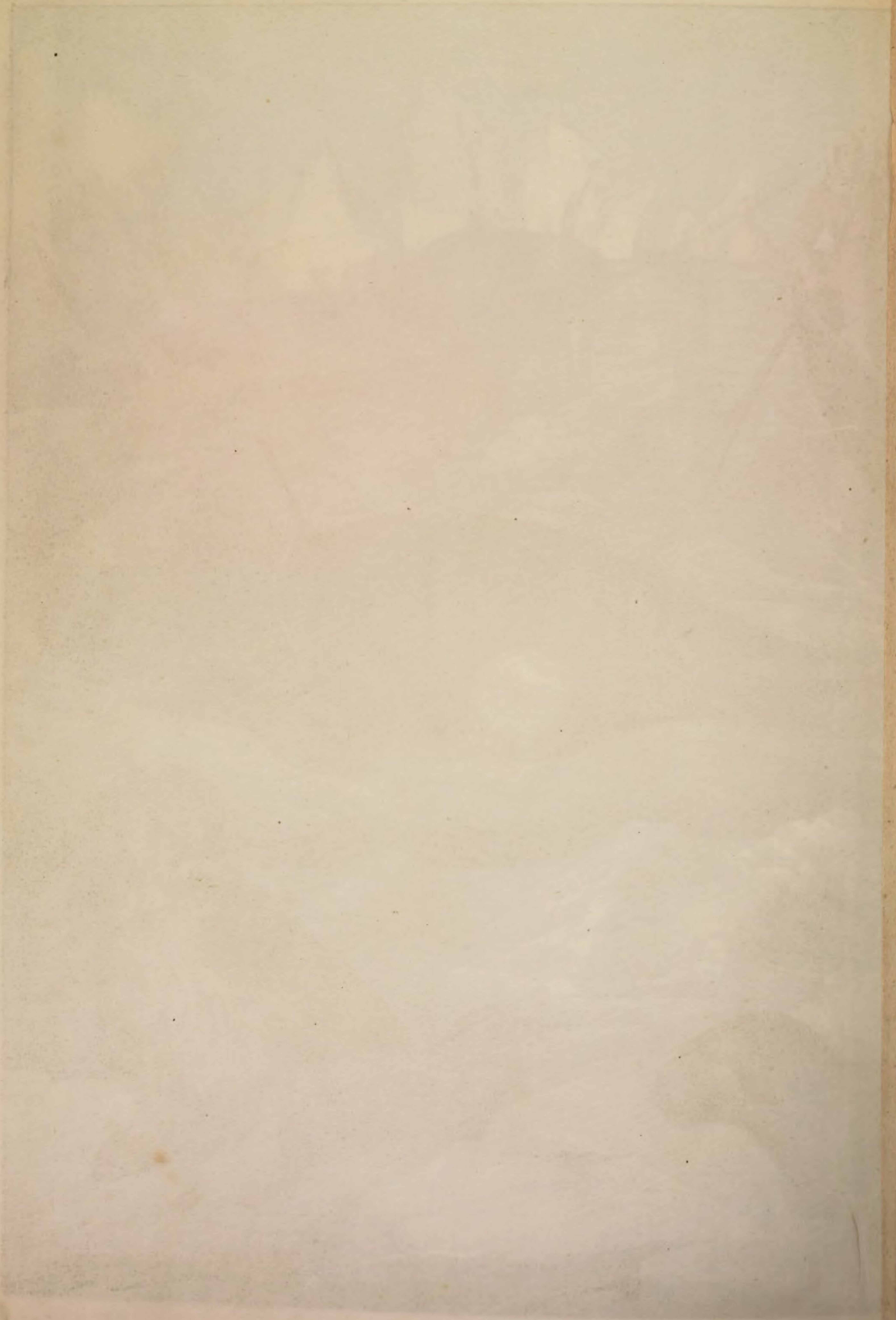


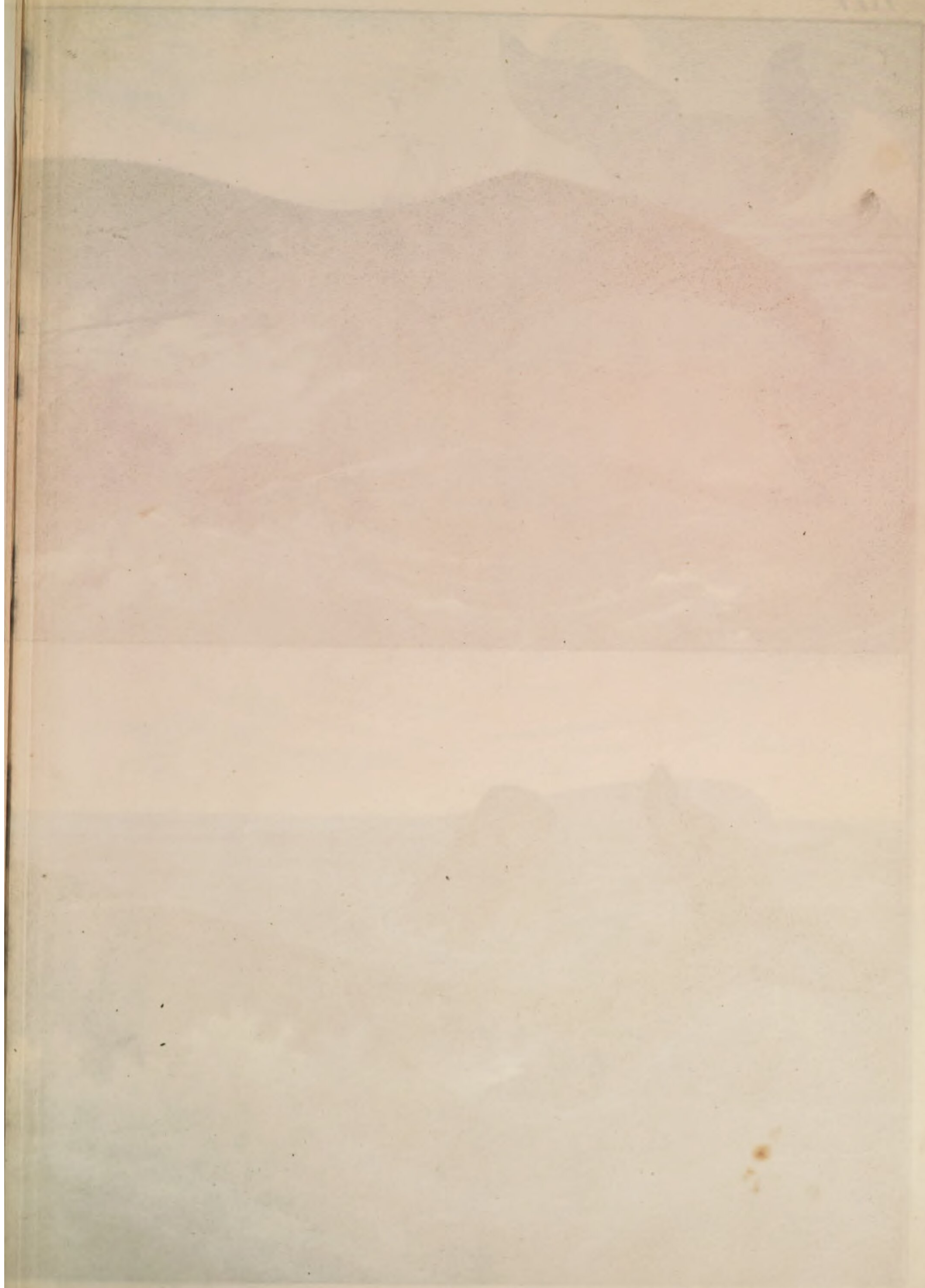


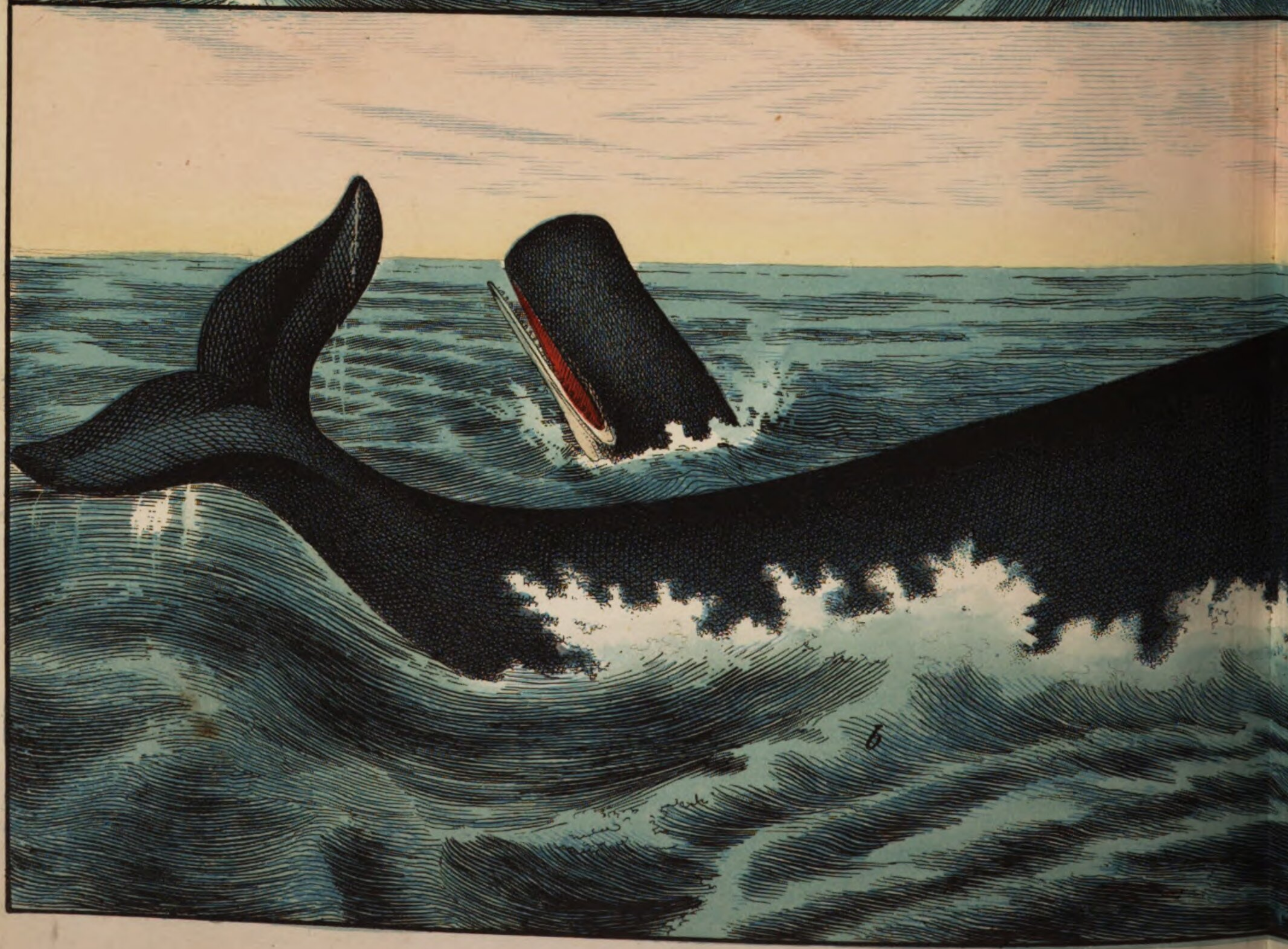
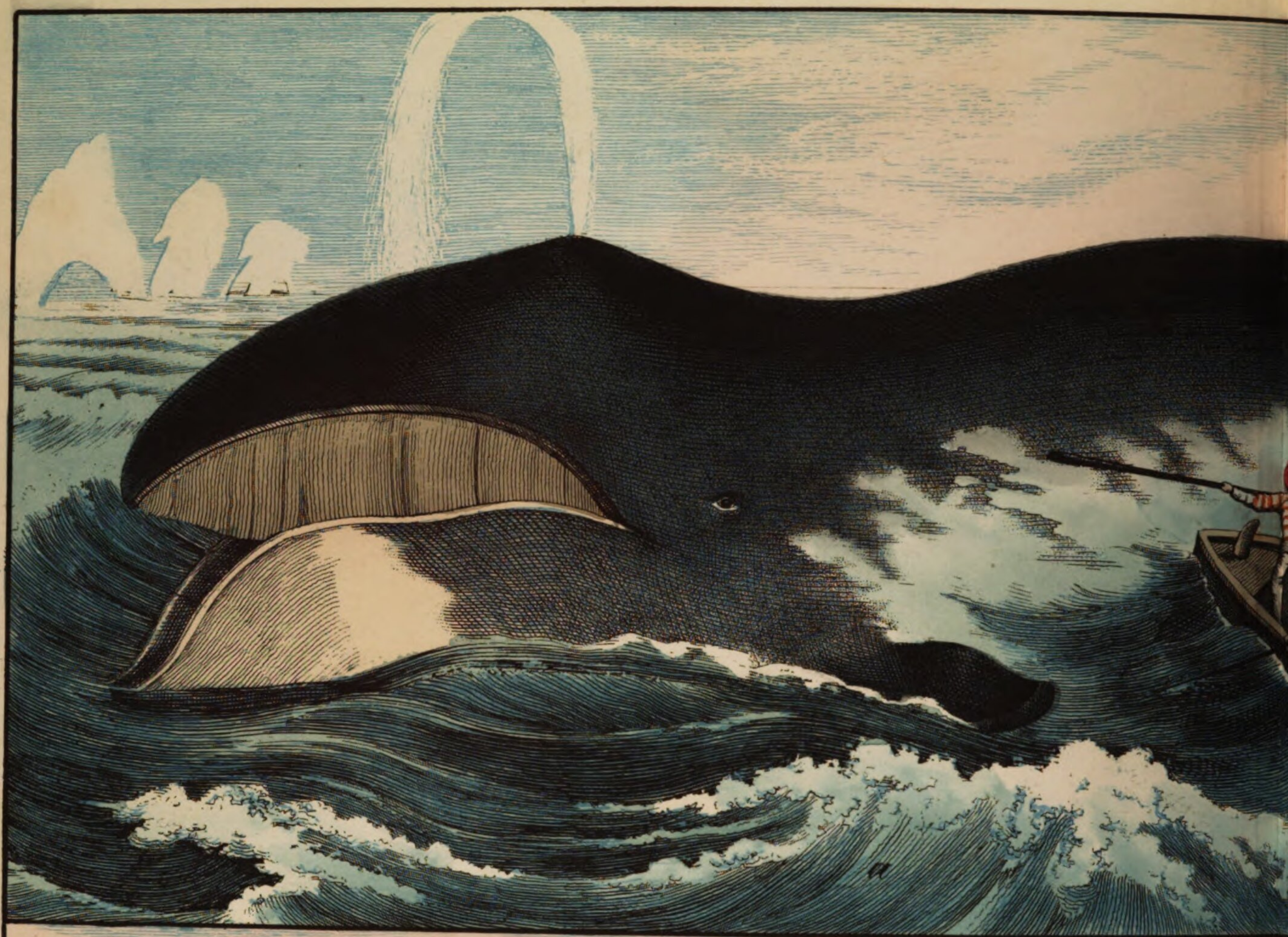


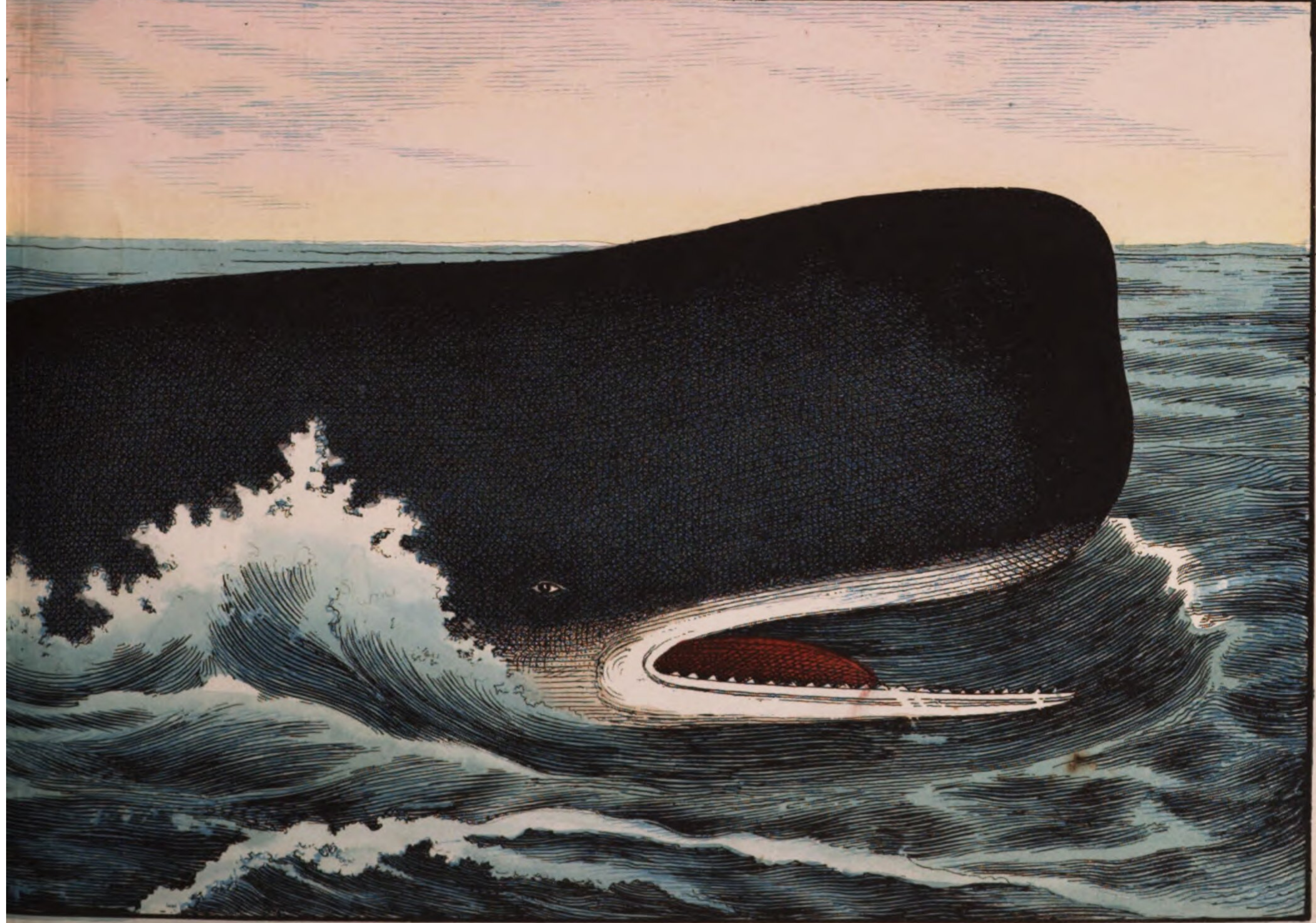
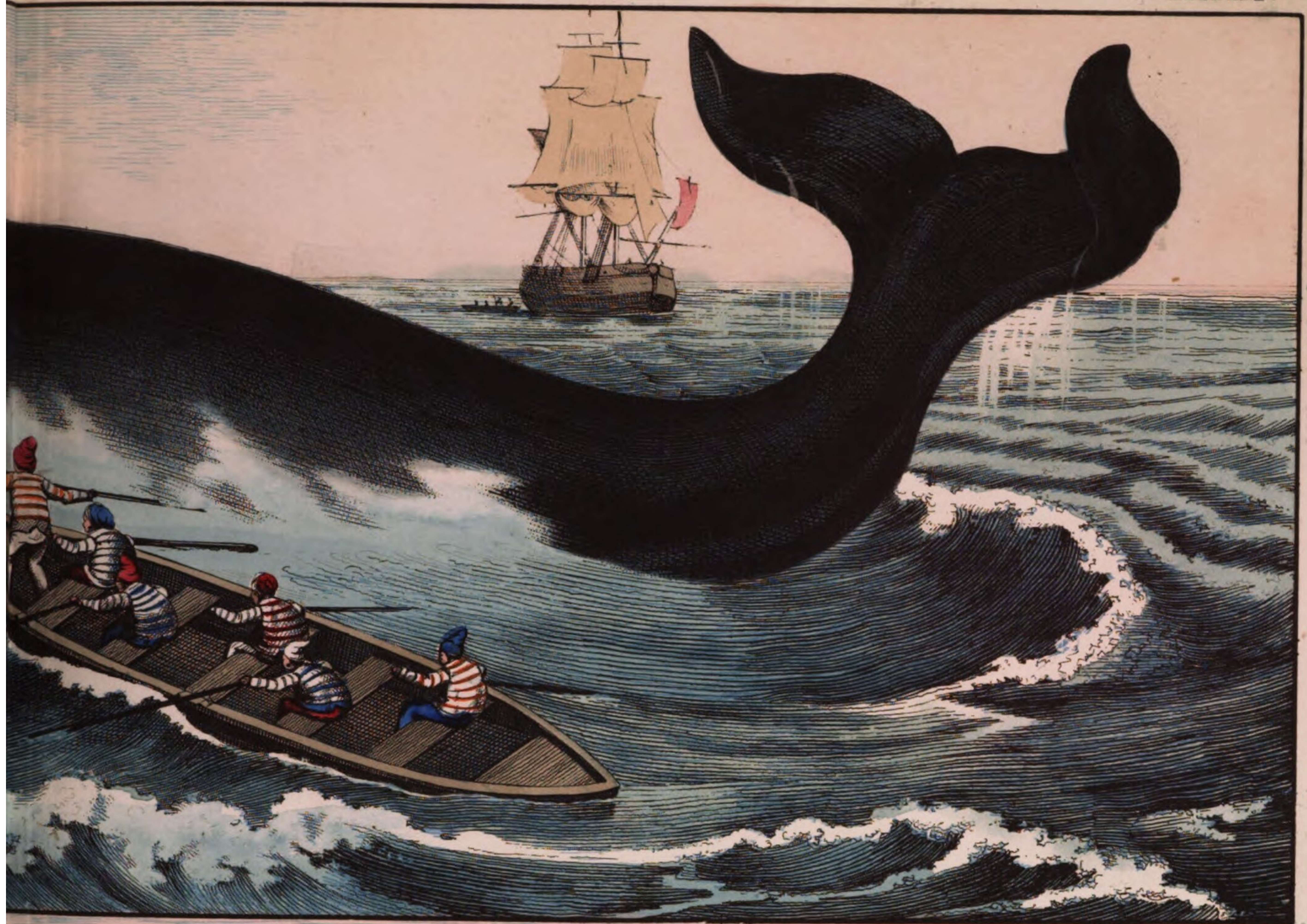


1777











Schubert, Gotthilf Heinrich <<von>>,

Naturgeschichte ... in Bildern, treu theils nach der Natur, theils nach
den ausgezeichnetsten zoologischen Bildersammlungen gezeichnet, fein und
getreu colorirt zum Anschauungs-Unterricht für die Jugend in Schulen und
Familien nach der Anordnung des allgemein bekannten und beliebten
Lehrbuchs der Naturgeschichte für Schulen von G. H. v. Schubert. ... mit
Bd.: 1

Stuttgart und Esslingen 1860

4 H.nat. 184 w-1

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10051368-8